

Schriftenreihe der Arbeitsstelle
„Kulturelle Bildung NRW“



Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit II

Impulse für Profilbildung, Kooperationen und kommunale Vernetzung

Arbeitsstelle
Kulturelle Bildung
NRW



Ein gemeinsames Angebot für
Schule, Jugendarbeit und Kultur

Impressum

Werkbuch.08:

Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit –
Impulse für Profilbildung, Kooperationen und kommunale Vernetzung

Herausgeberin:

Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“ – Ein gemeinsames Angebot für Schule, Jugendarbeit und Kultur

Redaktion: Joanna Sinoplu, Brigitte Schorn

Küppelstein 34

42857 Remscheid

www.kulturellebildung-nrw.de

info@kulturellebildung-nrw.de

© 2020, Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“, Remscheid

Kreatives Konzept und technische Umsetzung: sgp GmbH, Hindenburgstraße 37, 42853 Remscheid, www.sgp.de

Druck: Rudolf Glaudo GmbH & Co. KG, Lockfinke 75, 42111 Wuppertal, www.glaudo.de

Eine gemeinsame
Einrichtung von:

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Ministerium für
Schule und Bildung
des Landes Nordrhein-Westfalen



Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Rechtsträger:

 Akademie der
Kulturellen Bildung

Inhalt

Inhaltsverzeichnis.....	04
Einleitung	06
1. Theoretische Grundlagen	
Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus der Perspektive der Jugendpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen Ministerium für Kinder, Familien, Flüchtlinge und Integration / Schulz, Uwe	08
Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Alice-Salomon-Hochschule / Dr. Josties, Elke	11
Zur Bedeutung von Kooperation in der kulturellen Bildung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“ / Schorn, Brigitte.....	21
EXKURS: Eine neue Architektur für die kulturelle Bildung in der Offenen Jugendarbeit? Kooperativ, nachhaltig und analog-digital ... Akademie der Kulturellen Bildung des Bundes und Landes NRW / Prof. Dr. Keuchel, Susanne.....	30
2. Beispiele aus der Praxis	
Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als Freiraum von Jugendkulturen/-szenen: Projektbeispiel Graffiti-park Köln-Nippes Sozialdienst Katholischer Männer Köln e. V. / Rüdiger, Alexandra	38
Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum: Projektbeispiel PUSH Festival Stadt Hilchenbach / Kühn, Heike	43
Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und Digitalisierung: Projektbeispiele Makerspace Jugendzentrum Kaarst & Hello World Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW / Sindermann, Markus	46
Kulturelle Bildung landesweit: Viele Städte, unzählige Bühnen, ein Motto. Nachtfrequenz – die Nacht der Jugendkultur in Nordrhein-Westfalen – Ein Interview Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e. V. / Exner, Christine	50
3. Jugendeinrichtungen mit kulturellem Profil	
Einrichtungstypen der kulturellen Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“ / Sinoplu, Joanna	54
Jugendpartizipation von Anfang an: Das Proberaumhaus Monkeys AWO Arbeit & Qualifizierung gGmbH Solingen / Muscutt, Lilian & Radtke, Lisa	60
Kulturelle Bildung in Kooperation: Jugendzentrum und Jugendkunstschule Pink Pop Städtisches Jugendkulturzentrum Die Scheune / Ruwen, Steffen Jugendkunstschule Pink Pop e. V./ Koop, Alwina	65
Jugendzentrum mit kulturellem Profil: Der Kinder- und Jugendcircus Linoluckynelli Soziales Zentrum Linoclub e. V. / Siefener, Aline & Gerber, Elisabeth	68

4. Strukturelle Vernetzung

Netzwerk Jugendkultur in Hamm – Förderung kreativer Potenziale als städtische Gemeinschaftsaufgabe Stadt Hamm / Siedenberg, Pit	74
Kommunale Gesamtkonzepte für Kulturelle Bildung – ein Mehrwert auch für die kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“ / Braun, Sarah Maria & Sinoplu, Joanna	76
Kulturelle Bildung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als relevanter Bildungsort für Kinder und Jugendliche in Bildungslandschaften Freie Universität Berlin / Dr. Duveneck, Annika Bergische Universität Wuppertal / Schlingensiepen-Trint, Karina	81

5. Fachorganisationen, Programme und Wettbewerbe der Kulturellen Bildung NRW

Die Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“	86
Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e. V.....	87
LAG Arbeit Bildung Kultur NRW e. V.	88
LAG Figurentheater NRW e. V.....	89
LAG Jugend und Literatur NRW e. V.	90
LAG Kunst und Medien NRW e. V.....	91
LAG Musik NRW e. V.	92
LAG Spiel und Theater NRW e. V.	93
LAG Tanz NRW e. V.	94
LAG Zirkuspädagogik NRW e. V.	95
LAG Kulturpädagogische Dienste / Jugendkunstschulen NRW e. V. (LKD)	96
jfc Medienzentrum e. V.....	97
Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW	97
Kulturrucksack NRW	98
Nachtfrequenz – Nacht der Jugendkultur.....	99
Jugend.Kultur.Preis NRW	100
Bildnachweise	101

Einleitung

Kulturelle Bildung findet in der Kinder- und Jugendarbeit an vielfältigen Orten und in vielfältigen Formen statt. Durch die gesetzliche Grundlage (SGB VIII) ist kulturelle Bildung als ein Schwerpunkt der Kinder- und Jugendarbeit verankert und somit auch eine originäre Aufgabe Offener Kinder- und Jugendarbeit. Deswegen spielen kulturelle Bildungsangebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit schon immer eine bedeutende Rolle. Kinder und Jugendliche finden in den verschiedenen Sparten wie Theater, Musik, Tanz, Zirkus oder Medien für ihre Themen eigene künstlerische Ausdrucksformen und -formate, können sich ausprobieren, ihre Schlüsselkompetenzen stärken, Selbstwirksamkeit erleben und Freiräume gestalten.

Die Umsetzung künstlerischer Aktivitäten bedarf allerdings einer professionell-fachlichen Begleitung, die durch die Kooperation mit Kulturschaffenden, mit kulturpädagogischen Einrichtungen und mit Kulturinstitutionen ermöglicht wird. In diesen Kooperationen nutzen Kinder- und Jugereinrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit die künstlerischen, experimentellen Zugänge zu unterschiedlichsten Themen kultureller Bildung ihrer Kooperationspartner und finden Synergien für ihre Arbeit. Damit diese Allianzen nachhaltig bestehen können, ist eine strukturelle Vernetzung in kommunalen Bildungsnetzwerken wichtig. Durch die Vernetzung werden ressortübergreifende Absprachen der Ämter untereinander befördert, professionsspezifische Kompetenzen miteinander verbunden und nicht zuletzt finanzielle Ressourcen für die kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen bereit gestellt. Auf diese Weise kann die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit ihren spezifischen Potenzialen wie Freiwilligkeit, Partizipation, Lebensweltorientierung, Niedrigschwelligkeit und offenen Settings eine wichtige Rolle im Rahmen der kulturellen Bildung einnehmen und sich als bedeutsamer Bildungspartner in Bildungslandschaften positionieren.

Das Werkbuch.08 „Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit II – Impulse für Profilbildung, Kooperationen und kommunale Vernetzung“ informiert über die aktuelle Situation und Themen der kulturellen Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Es stellt kulturell ausgerichtete Profile, Kooperationen und kommunale Vernetzung in diesem Themenfeld dar und zeigt das Potenzial kultureller Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie das Potenzial der Netzwerkarbeit. Es informiert darüber hinaus zu landesweiten Akteurinnen und Akteure der kulturellen Bildung, Programmen kultureller Bildung und zum landesweiten Wettbewerb „Jugend.Kultur.Preis“ in Nordrhein-Westfalen. Es richtet sich an Fachkräfte, Einrichtungen und weitere Interessierte im Themenfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der kulturellen Bildung.

Theoretische Grundlagen

Das Kapitel „Theoretische Grundlagen“ beschreibt kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der Jugendpolitik des Landes NRW, der Forschung und der Vernetzungsarbeit. Ein Exkurs zur Digitalisierung Kultureller Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erläutert zudem die aktuellen Herausforderungen, die sich auch auf die kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auswirken, und hebt gleichzeitig ihre Potenziale für diese Arbeit hervor.

Schulz, Uwe

— Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus der Perspektive der Jugendpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen

Neben der Familie und der Schule ist die Kinder- und Jugendarbeit eine eigenständige, nach wie vor wichtige Sozialisationsagentur für Kinder und Jugendliche – und ein Ort der non-formalen und informellen Bildung. Sie wendet sich grundsätzlich an alle Kinder und Jugendlichen und begleitet und unterstützt sie zwischen dem sechsten und achtzehnten Lebensjahr (und manchmal darüber hinaus) in ihrem Aufwachsen. Nach dem Achten Sozialgesetzbuch (SGB VIII) gehört sie zu den Pflichtaufgaben der Kinder- und Jugendhilfe: „Jugendarbeit wird angeboten von Verbänden, Gruppen und Initiativen der Jugend, von anderen Trägern der Jugendarbeit und den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe“, heißt es dort. Neben der verbandlichen umfasst sie auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA). „Offene Jugendarbeit findet insbesondere in Einrichtungen, Maßnahmen und Projekten, Initiativgruppen, als mobiles Angebot, als Abenteuer- und Spielplatzarbeit sowie in kooperativen und übergreifenden Formen und Ansätzen statt“, legt das 3. Kinder- und Jugendfördergesetz Nordrhein-Westfalen (3. AG-KJHG NRW) fest. Tatsächlich ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit angesichts ihrer leitmotivischen Freiwilligkeit und Orientierung an den Interessen der Adressatinnen und Adressaten geprägt durch die „Offenheit“ ihrer Einrichtungen (Jugendhäuser, Cafés, Spielplätze etc.) und Methoden (mobile Arbeit, Beratung, Projekt- oder Beziehungsarbeit), ihrer Inhalte und Angebote (jugendkulturelle Performance-Themen, Arbeit mit Medien oder zu politischen Aspekten), ihrer Ergebnisse oder auch Bezüge (zu jugendlichen Lebenswelten, zu Quartieren, zu Bildungslandschaften etc.).

In Nordrhein-Westfalen gibt es aktuell rund 2.200 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, etwa 1.550 in freier und rund 650 in öffentlicher Trägerschaft. Seit der letzten Strukturdatenerhebung zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Jahr 2015 ist die Anzahl der Einrichtungen somit leicht gestiegen und erreicht nun wieder das mittlere Niveau der Nuller-Jahre.

Auch die Anzahl der Stammbesucherinnen und -besucher der Einrichtung ist im Vergleich zum letzten Erhebungsjahr um rund 20.000 Personen angewachsen.

Mit Blick auf die Besucherinnen und Besucher der Einrichtungen hat sich ein Trend der letzten Jahre bestätigt: Sie sind insgesamt jünger geworden. Besonders in Mittel- und Großstädten macht die Gruppe der unter 10-Jährigen bereits rund 30 Prozent des Stammpublikums aus. Nimmt man die Anzahl der 10- bis unter 14-Jährigen dazu, stellt diese Altersgruppe bereits rund 60 Prozent des Stammpublikums. Hier zeichnet sich auch ein neuer Trend ab: Besonders in der Altersgruppe der unter 10-Jährigen ist das Geschlechterverhältnis beinahe ausgewogen. Insgesamt liegt das Verhältnis mittlerweile bei 60 Prozent männliches Publikum zu 40 Prozent weibliches Publikum. Der Gesamtanteil der Besucherinnen ist im Vergleich zum letzten Erhebungszeitraum um rund 10 Prozent gestiegen (vgl. LVR-Landesjugendamt Rheinland/LWL-Landesjugendamt Westfalen 2019). Bereits die letzte Strukturdatenerhebung hatte nahegelegt, dass Kinder und Jugendliche aus sozial belasteteren und weniger bildungsaffinen Milieus, also junge Menschen mit geringeren Teilhabechancen, die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in überproportionaler Weise nutzen (vgl. LVR-Landesjugendamt Rheinland/LWL-Landesjugendamt Westfalen 2015). Diese Entwicklungen machen deutlich, dass die Konzepte und Inhalte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf Veränderungen reagieren und auch breitere gesellschaftspolitische Trends aufgreifen können und müssen. Dazu gehört insbesondere auch die flächendeckende Einführung der Ganztagschule in Nordrhein-Westfalen, die für die Offene Kinder- und Jugendarbeit unter anderem mit sich bringt, dass sie zunehmend Kooperationen mit Schulen eingeht (aber nicht nur mit diesen) und sich vor Ort mit vielfältigen Partnern vernetzt.

Auch vor diesem Hintergrund ist es von hoher Bedeutung, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit als Handlungsfeld, in dem sich Kinder und

Jugendliche im non-formalen und informellen Sinne (heraus)bilden können, nach wie vor ein Akteursbereich sozialpädagogischer Fachlichkeit ist. Hier wird Bildung konzeptionell „als selbsttätiger Aneignungsprozess“ des Einzelnen verstanden – andersgesagt: als Selbstbildung –, der darauf hinausläuft, Kindern und Jugendlichen in zunehmendem Maße Selbstbestimmung zu ermöglichen (vgl. Sturzenhecker 2012). Ein Feld, in dem aus Sicht der Landesregierung besonders viele Potenziale für selbsttätige Aneignungsprozesse liegen, stellt die kulturelle Kinder- und Jugendarbeit dar. Bei ihr steht das selbstorganisierte ästhetisch-gestalterische Handeln und Lernen in Gleichaltrigengruppen mit einem starken lebensweltlichen Bezug im Mittelpunkt. Für pädagogische Arbeit im Feld der kulturellen Jugendarbeit bedeutet das, die jugendkulturelle Praxis von Kindern und Jugendlichen wahrzunehmen, ihre Methoden und Inhalte aufzugreifen und ihnen so Möglichkeiten zu eröffnen, mit anderen neue Erfahrungen zu machen und diese zu reflektieren. Und das bedeutet auch, dem Eigensinn von jugendlichen kulturellen Ausdrucksformen Raum zu verschaffen, diese zu spiegeln und zu inszenieren, und nicht von vornherein das mitgebrachte kulturelle Bildungsangebot umzusetzen (vgl. ebd.). Geradezu axiomatisch ist vor diesem Hintergrund Lindners Befund zum in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit angelegten Bildungspotenzial, das er wie folgt zusammenfasst:

„Hervorzuheben ist, dass die kulturelle Kinder- und Jugendarbeit eine der wenigen gesellschaftlichen Instanzen ist, die es erlauben, die essentielle Freiheit der Bildung gegen alle Funktionalisierungen wirklich ernst zu nehmen, und die deshalb für umfassende Bildungsaufgaben in besonderem Maße geeignet ist.“ (Lindner 2003)

Das Ziel der Landesregierung ist es, möglichst vielen jungen Menschen den Zugang zu Angeboten der kulturellen Kinder- und Jugendbildung zu ebnet, die entsprechende selbsttätige Aneignungsprozesse eröffnen. Dieses Ziel gilt insbesondere auch für diejenigen, die bislang nicht im Zentrum der

Jugendkulturarbeit standen und die aufgrund kultureller oder sozialer Benachteiligungen bisher nicht erreicht werden konnten. Denn die aktive Teilhabe möglichst aller Kinder und Jugendlichen am kulturellen Leben ist ebenso für die Schul- und Bildungspolitik wie auch für die Kultur- und die Kinder- und Jugendpolitik in Nordrhein-Westfalen ein zentrales Anliegen. Die kulturelle Kinder- und Jugendbildung kann diese Teilhabe unterstützen, sie sogar verstärken. Zur Förderung der kulturellen Jugendarbeit unterstützt das Land freie und öffentliche Träger, die in diesem Bereich aktiv sind. Beide Trägergruppen stellen entsprechende Angebote für Kinder und Jugendliche bereit und tragen dazu bei, Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit für die kulturelle Bildungsarbeit zu qualifizieren. Auf Landesebene wird die Arbeit getragen von neun in der Landesvereinigung kulturelle Jugendarbeit (LKJ) NRW e. V. zusammengeschlossenen Landesarbeitsgemeinschaften (LAGs) sowie den Jugendkunstschulen, die in der Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste (LKD) zusammengeschlossen sind. Im Kinder- und Jugendförderplan (KJFP) des Landes Nordrhein-Westfalen stehen darüber hinaus im Bereich der Projektförderung jährlich rund 2,4 Mio. Euro für Projekte der kulturellen Jugendarbeit bereit.



Zudem stellt die kulturelle Bildung einen zentralen – und durch das Kulturfördergesetz des Landes NRW gestärkten – Förderschwerpunkt für alle Kunstsparten und kulturellen Handlungsfelder dar, die durch die Kulturförderung des Landes unterstützt werden. Vor allem das Landesprogramm Kulturrucksack mit der Zielgruppe der 10- bis 14-jährigen Kinder und Jugendlichen, an dem sich mehr als die Hälfte der Kommunen NRWs beteiligen, führt vielerorts zur Zusammenarbeit von Kultureinrichtungen, Künstlerinnen und Künstlern und Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit und trägt so vor Ort zu produktiven, erweiterten Netzwerken bei. Aber auch über den Ganztags an Grund- und weiterführenden Schulen in NRW ergeben sich bereits vielfältige Kooperationen, in denen gemeinsame Projekte der kulturellen Kinder- und Jugendbildung als Scharnierstelle zwischen Schulen und Offener Kinder- und Jugendarbeit fungieren.

Nordrhein-Westfalen verfügt über eine dichte und facettenreiche Landschaft von Jugend-, Kultur- und Bildungseinrichtungen wie z. B. Musikschulen, Jugendkunstschulen, Jugendtreffs, Kinder- und Jugendtheater oder -bibliotheken. Diese sollen auch weiterhin dabei unterstützt werden, Angebote zu entwickeln, in denen sich Kinder und Jugendliche als selbstwirksam erleben, ihre Kreativität entfalten und ästhetische Erfahrungen gemeinsam mit anderen machen können. Die große Chance zu verbessern, vor allem auch non-formalen und informellen Bildungschancen für alle Kinder und Jugendlichen liegt besonders in der verstärkten lokalen Vernetzung und Zusammenarbeit vor Ort. Unterstützt

wird diese auch durch übergreifende Initiativen und besonders durch die Arbeit der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung Nordrhein-Westfalen“, als gemeinsam von Jugend-, Schul- und Kulturressort des Landes geförderte Einrichtung. Sie initiiert und berät zum einen Vernetzungs- und Kooperationsprozesse zwischen Jugend- und Kultureinrichtungen und Schulen. Zum anderen unterstützt sie die Akteure auf kommunaler oder regionaler Ebene dabei, diese Prozesse mit der Entwicklung von Gesamtkonzepten der kulturellen Kinder- und Jugendbildung zu untermauern. Aus Sicht der Landesregierung eröffnen solche fachlichen Initiativen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit gute Chancen, ihr Aufgaben- und Bildungsprofil nicht nur zu erweitern, sondern sich als Akteurin an übergreifenden Konzepten und neuen Kooperationen und somit zukunftssträchtigen Entwicklungen für Kinder und Jugendliche vor Ort zu beteiligen.

Literaturhinweise

Lindner, Werner (2003): Ich lerne zu leben. Evaluation von Bildungswirkungen in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Qualitätsanalyse zum Wirksamkeitsdialog. Unna: LKD.

LVR-Landesjugendamt Rheinland / LWL-Landesjugendamt Westfalen (2015): Entwicklungslinien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Befunde der 6. Strukturdatenerhebung zum Berichtsjahr 2013 für Nordrhein-Westfalen. ppt-Vortrag v. 20.01.2015, Münster.

LVR-Landesjugendamt Rheinland / LWL-Landesjugendamt Westfalen (2019): Entwicklungslinien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Befunde der 7. Strukturdatenerhebung zum Berichtsjahr 2017 für Nordrhein-Westfalen

Sturzenhecker, Benedikt (2012): Ästhetische Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. In: Bockhorst, Hildegard / Reinwand, Vanessa-Isabelle / Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München. S. 743–746.

Uwe Schulz, Referatsleiter für Ganztagsbildung, kulturelle Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe im Ministerium für Kinder, Familien, Flüchtlinge und Integration (MKFFI) des Landes Nordrhein-Westfalen

Dr. Josties, Elke

— Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Im aktuellen Kinder- und Jugendbericht wird gefragt, „wie ‘Jugend als eigenständige Lebensphase’ ermöglicht wird“ (BMFSFJ 2017: 75). Trotz aller Partizipationsbemühungen in Politik und Bildung mangelt es Jugend nach wie vor an sozialer, kultureller und politischer Teilhabe und Anerkennung (vgl. im Folgenden Josties/Menrath 2018: 11). Und vor allem drohen jugendspezifische Freiräume zu verschwinden – zweckfreie Räume, Nischen und Experimentierräume, aber auch Orte des Protests und praktizierten Widerstands. Stattdessen prägen Qualifikationsanforderungen allumfassend und ganztägig den Alltag Jugendlicher. Und dies gilt nicht nur für die formale Bildung in Schule, Ausbildung und Studium. Auch non-formale Bildungsangebote laufen Gefahr, aufgrund der Selbstoptimierungszwänge funktionalisiert zu werden im Sinne einer Steigerung von Kompetenzerwerb. Jugendliches Engagement – durch Zertifikate belegt – schmückt die Vita junger, vielseitiger Erwachsener. Weltoffenheit und interkulturelle Kompetenzen werden durch internationale Begegnungen und Freiwilligendienste unter Beweis gestellt. Leider bleiben gut ein Fünftel aller Jugendlichen von dieser scheinbaren Bildungsoptionenvielfalt ausgeschlossen und sehen für sich aus marginalisierten Positionen heraus keine guten Zukunftsperspektiven (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016: 51). Gewiss wird hier ein einseitiges pessimistisches Bild der Situation Jugendlicher gemalt. Doch ist auffällig, dass es aus der Perspektive Jugendlicher immer weniger alltägliche Gelegenheiten, Zeit und Raum für spontanen ästhetischen Selbstaussdruck und zunächst zweckfreies Erproben gibt. Selbstbestimmte und selbstverantwortete künstlerische Aktionen oder Projekte Jugendlicher brauchen angemessene materielle wie personelle Ressourcen, Förderung und schließlich auch Anerkennung. Wie können offene Settings der kulturellen Jugendbildung hierfür Anregung und Gelegenheiten bieten?

Offene Settings als Räume der kulturellen (Selbst-)Bildung

Der Begriff „offene Settings“ wird in diesem Beitrag bewusst als offener Fokus gewählt: er soll neue Perspektiven auf die Gemeinsamkeiten pädagogischer

und künstlerischer Arbeitsweisen und Felder außerschulischer kultureller Jugendbildung ermöglichen (vgl. im Folgenden Josties / Menrath 2018: 12 f.). Offene Settings sind außerschulische Räume kultureller (Selbst-)Bildung, und damit werden die Kontexte informeller und non-formaler Bildung sowie die Verhandbarkeit, das weniger Strukturierte und die Prozesshaftigkeit kultureller Jugendbildung benannt. Dabei fungiert der Begriff in (mindestens) zweierlei Weise: als empirische Kategorie konkreter Orte informeller und non-formaler kultureller Jugendbildung, die dabei nicht nur auf Einrichtungen (der Offenen Jugendarbeit, Jugendkunstschulen, Soziokultur, Kulturinstitutionen etc.) beschränkt bleibt, sondern sich auch auf informelle (Selbst-)Bildungskontexte wie Peer-Groups und Jugendkulturen, aber auch Medien- und Stadträume bezieht. Andererseits wird mit dem Begriff „Offene Settings“ auch eine offene Vorgehensweise in der kulturellen Bildung benannt. Im Schnittfeld von Kunst- und Sozial- wie Kulturarbeit hat sich mittlerweile jenseits von Disziplinengrenzen ein solcher Ansatz sozial-kultureller Arbeit etabliert, bei dem grundsätzlich zieloffen und unter freiwilliger Teilnahme sowie mit Jugendlichen kollaborativ ausgehandelten Inhalten gearbeitet wird, und der den Prozess statt Ergebnisse in den Mittelpunkt rückt. Auf der künstlerischen Seite knüpft dieser Ansatz der offenen Settings an prozessorientierte und explorative oder forschende Arbeitsweisen sowie partizipative Gestaltungsformen an. Auf der pädagogischen Seite folgt er vor allem Prinzipien und Erfahrungen von pädagogischer Jugendarbeit und selbstorganisiertem, ästhetisch-gestalterischem Handeln und Lernen mit lebensweltlichem Bezug. Der Begriff „Settings“ selbst verweist speziell auf Ansätze etwa aus der Gesundheitsförderung (vgl. Hanses 2008) und dem Urbanen Lernen (vgl. Deinet 2010: 36), die eine Ermöglichungsstrategie bzw. Szenarien für Atmosphären darstellen, und weniger solche Vorgehensweisen, die vornehmlich Ergebnisse im Blick haben.

Insbesondere mit der Offenen Jugendarbeit werden im aktuellen Kinder- und Jugendbericht hohe Erwartungen verknüpft, gilt sie doch als potenziell





besonders bedeutsam im „Ring um Freiräume“ (BMFSFJ 2017: 67) für Jugendliche, gerade weil sie „das am wenigsten vorab festgelegte, pädagogisch gerahmte und öffentlich verantwortete Feld im institutionellen Gefüge des Aufwachsens [ist]“ (ebd.) (vgl. im Folgenden Josties 2018: 63). Jedoch muss dieser Freiraum „immer wieder mühsam erarbeitet, gelegentlich sogar erkämpft werden [...], bleibt also eine beständige Herausforderung“ (BMFSFJ 2017: 67). Zum einen geht es um die Aushandlung der (Macht-)Frage, was denn überhaupt unter Freiräumen zu verstehen sei, zum anderen auch um die Notwendigkeit des Schaffens und Sicherns von Schutz- und Experimentierräumen, die Offene Jugendarbeit Jugendlichen bieten kann. Dabei können auch Ortswechsel eine Rolle spielen, die „zeitlich begrenzte Distanzierungsmöglichkeiten von den Anforderungen der Familie, der Schule, der Ausbildung und anderer Akteure“ (ebd.) schaffen. „In solchen von Alltagswelt graduell geschützten Räumen lassen sich daher auch zugespitztere und selbstbestimmte Positionen und auch Gegenentwürfe entwickeln“ (ebd.). Im Kontext kultureller Bildung stellt sich die Frage, ob Kultur und die Künste Jugendlichen nicht ebenfalls das Potenzial bieten, auf der ästhetisch-symbolischen Ebene selbstbestimmten Ausdruck, performative Aushandlungsprozesse, Interventionen und Gegenentwürfe zu entwickeln und Transformationsprozesse anzustoßen (vgl. Ludwig 2017: 60f.; Mörsch 2009: 10).

Selbstbestimmte und selbstverantwortete künstlerische Aktionen oder Projekte Jugendlicher brauchen angemessene materielle wie personelle Ressourcen, Förderung und schließlich auch Anerkennung. Wie können offene Settings der kulturellen Jugendbildung im Kontext der Jugendarbeit hierfür Anregung und Gelegenheiten bieten?

Profil kultureller Bildung in der Jugendarbeit

Besonders seit den 1980er- und 1990er-Jahren entwickelte sich in Deutschland eine Vielzahl von Angeboten und Profilen der kulturellen Bildung in der Jugendarbeit, initiiert von unterschiedlichen freien und öffentlichen Trägern. Zum einen gibt es stationäre Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und mobile Projekte der Kinder- und Jugendarbeit, für die sich professionelle pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter maßgeblich verantwortlich zeichnen. Zum anderen gibt es die langjährige Tradition der Arbeit von „weltanschaulich differenzierten Jugendverbänden“ (Sturzenhecker 2012: 743), die vor allem auf ehrenamtliches Engagement ausgerichtet sind. Darüber hinaus sind zahlreiche Vereine mit Fokus auf unterschiedlichen künstlerischen Sparten, lokale Initiativen, kirchliche Träger bzw. religiöse Vereinigungen und Migrant*innenselbstorganisationen in der kulturellen Bildung von und mit Kindern und Jugendlichen aktiv.

Stationäre Jugendeinrichtungen mit einem ausgewiesenen Profil der kulturellen Bildung beteiligen sich verstärkt an der Bildung von lokalen Bildungsnetzwerken (LKJ Berlin 2013). Träger der Jugendkulturarbeit sind größtenteils in den Landesvereinigungen für kulturelle Bildung sowie im Dachverband der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) vertreten. Als Kernaktivitäten der Kinder- und Jugendkulturarbeit sind laut Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (vgl. 2012: 110–127) zu sehen: offene Aktivitäten (Freiräume für selbstbestimmte ästhetische Praxis und kulturelle Selbstbildung),

Gruppenaktivitäten, die Förderung jugendkultureller Szenen, Workshops, kurz- und längerfristige Projektarbeiten, Kooperationsprojekte (derzeit vor allem mit Schulen, zunehmend aber auch mit Künstlerinnen und Künstlern sowie mit Kulturinstitutionen), Kulturveranstaltungen, Interventionen im öffentlichen Raum, internationale Begegnungen sowie berufsorientierende und teilweise sogar berufsqualifizierende Maßnahmen.

Die qualitative Ausprägung, die Zielgruppen und die Angebote von Jugendkulturarbeit weisen eine große Bandbreite auf. Grundsätzlich ist die kulturelle Bildung von den für Jugendarbeit wesentlichen Strukturbedingungen der Freiwilligkeit und Interessenorientierung gekennzeichnet, „aus denen auch eine Offenheit für spezifisch zu entwickelnde Ziele und Inhalte folgt“ (Sturzenhecker 2012: 743). In der Musikförderung, im Kontext von Jugendarbeit zum Beispiel, reicht die Bandbreite von der bloßen Bereitstellung von Musikinstrumenten und Bandprobenräumen über das Angebot von Auftrittsmöglichkeiten für jugendliche Nachwuchsbands bis hin zu einer profilierten musikpädagogischen Arbeit, die im Sinne der Ermöglichung von kultureller Teilhabe aller Jugendlichen sowohl niedrigschwellige Musikförderangebote als auch gezieltes Bandcoaching und Projekte, wie die Erarbeitung eines eigenen Musicals, beinhalten kann (vgl. Landesvereinigung Populäre Musik/Kultur Berlin e. V. 2004a).

Kulturelle Bildung ist als Schwerpunkt von Jugendarbeit ausdrücklich benannt und gesetzlich verankert:

„Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehören: 1. Außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung [...]“ (SGB VIII, § 11, Abs. 3) Jugendarbeit ist ein Teilgebiet der Jugendhilfe und das Besondere ist, dass sich die Förderung an alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen richtet, während sich Jugendhilfe gezielt an „Kinder und Jugendliche mit besonderem Bedarf und in belasteten Lebenssituationen“ (Gernert 2005: 316) wendet. „Jugendarbeit

hat die Aufgabe der allgemeinen Förderung von jungen Menschen. Die Förderung richtet sich an alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, „unabhängig von ihrer individuellen Bedürftigkeit, ihrer sozialen, ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit und ihrer sexuellen Orientierung.“ (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2012: 16) Jugendarbeit zielt laut § 11 und 12 des SGB VIII auf die Anregung von Jugendlichen „zur Entwicklung von Selbstbestimmung, gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement“ (Sturzenhecker 2012: 743). Die grundlegenden Ziele und Handlungsorientierungen sowie die Handlungsschwerpunkte der Jugendarbeit entwickelten sich aus der Geschichte und Politik der Jugendarbeit in Deutschland und sind in Deutschland regional unterschiedlich ausdifferenziert und in konzeptionellen Positionspapieren, Rahmenkonzeptionen oder Qualitätshandbüchern nachzulesen. Im Folgenden wird der Fokus auf konzeptionelle Ausrichtungen von Jugendkulturarbeit gelegt, die ich für besonders profiliert halte und für die Weiterentwicklung der Qualität von kultureller Bildung als relevant erachte. Die Rolle der Pädagog*innen und junger Szeneakteur*innen wird dabei reflektiert.

Förderung von Selbstbestimmung, ästhetisch-kulturellen Selbstbildungsprozessen und Partizipation

Jugendkulturarbeit folgt einem Verständnis von kultureller Bildung, das selbstorganisiertes ästhetisch-gestalterisches Handeln und Lernen in Gleichaltrigengruppen mit einem starken lebensweltlichen Bezug in den Mittelpunkt rückt. Jugendkulturarbeit ist grundsätzlich zieloffen. Die Teilnahme ist freiwillig. Es gibt keine Curricula. Im Gegensatz zur Schule und zu vielen von Kulturinstitutionen bzw. Künstlerinnen und Künstlern ausgerichteten kulturellen Bildungsprojekten entscheiden die Jugendlichen selbst, welche Musik sie spielen lernen und welche Ziele sie damit verfolgen, ob sie an einem kunstpädagogischen Workshop teilnehmen oder welche Themen sie in einem Theaterprojekt erarbeiten und darstellen wollen (vgl. Müller 2018: 142).



Doch beschränkt sich ästhetische Praxis nicht nur auf herkömmliche Bildungspraxen wie künstlerische Workshops und thematisch fokussierte Projektarbeiten, die oftmals stark produktorientiert und zeitlich klar vorstrukturiert ausgerichtet sind. Ästhetisch-kulturelle Selbstbildung in der Offenen Jugendarbeit vollzieht sich unmittelbar, situativ und performativ in alltäglichen Kontexten. Dafür werden Räume, Anregungen und Gelegenheiten geboten. Solche Art informelles und non-formales Lernen, das nicht vorrangig und gezielt für (hoch-)schulische und berufliche Karriere Zwecke instrumentalisiert und zertifiziert wird, nimmt im Alltag von Kindern und Jugendlichen zunehmend weniger Zeit und Raum ein. Jugendliche, deren spontane ästhetische Ausdrucksweisen vielleicht „aus Sicht von Erwachsenen oder üblichen ‚kulturellen‘ Bewertungen als primitiv, trivial, provokativ, nur nachgemacht, altbekannt o. ä. erscheinen mögen“ (Sturzenhecker 2012: 745), brauchen jedoch „zweckfreie“ Spiel- und Experimentieräume. „Wenn man den Selbstaussdruck ernst nimmt und ihm über Rückmeldungen und Reflexionen einen ‚produktiven‘ Gestaltungs- und Weiterentwicklungsprozess eröffnet, entsteht erst die Möglichkeit einer selbstbestimmten ästhetischen Bildung von Kindern und Jugendlichen.“ (Ebd.)

Welche Rolle können in solchen selbstbestimmten ästhetischen Bildungsprozessen Pädagog*innen und Künstler*innen spielen? Wie können Prozesse der Rückmeldung und Reflexion, aber auch der Gestaltung, Weiterentwicklung und Transformation angeregt werden? Ich werde im Folgenden die pädagogische Expertise bzw. die pädagogische Perspektive der Arbeit in offenen Settings erläutern. Grundsätzlich lässt sich an den Prinzipien der „bescheidenen Profession“ der Jugendarbeit – Zurückhaltung und Sparsamkeit – anknüpfen (vgl. Cloos 2013). Die Rolle der Pädagog*innen im weiten und vielfältigen Handlungsfeld der Jugendkulturarbeit ist vielschichtig: Sie zeichnen sich dafür verantwortlich, konzeptionell und organisatorisch einen anregenden Rahmen für kulturelle Bildung zu schaffen, und sie übernehmen in der praktischen

bzw. pädagogischen Arbeit die Rolle von Moderator*innen (vgl. Josties 2008: 22–29) oder „pädagogischen Assistenzen“ (vgl. Sturzenhecker 2012). Bei entsprechender Doppelqualifikation übernehmen Kinder- und Jugendarbeiter*innen und -arbeiter*innen ggf. auch die Rolle als Anleitende in Musik, den Künsten und Medien, vor allem im Bereich elementarer Förderung. In der Regel werden jedoch junge Szeneakteur*innen (s.u.) und professionelle Künstler*innen mit der Anleitung beauftragt (Josties 2008: 22–29). Bei der Konzipierung kultureller Bildungsangebote werden oftmals Kooperationen angestrebt, deren Realisierung mit teilweise aufwendiger Netzwerkarbeit und Drittmittelakquise verbunden ist. Jugendkulturzentren sind hier eher erfolgreich, während kleine Träger der Jugendarbeit nicht über die notwendigen personellen Ressourcen für diese Arbeit verfügen (vgl. LKJ Berlin 2013). Zur Qualitätssicherung der kulturellen Bildung ist schließlich die Dokumentation, (Selbst-)Evaluation und konzeptionelle Weiterentwicklung unabdingbar. Diese Standards unterscheiden sich sehr stark je nach Trägerschaft und deren fachlicher Ausstattung (Josties 2018: 70).

In der Jugendarbeit ist die Förderung der Partizipation von Jugendlichen stets handlungsleitend und zentrales Qualitätskriterium – und dies nicht nur bezogen auf konkrete Angebote und Projekte kultureller Bildung, sondern auch auf ihre Rahmenbedingungen an den Orten der Kinder- und Jugendarbeit. Dies betrifft die Ausstattung, Gestaltung, das Programm und Angebot von Jugendtreffs, das Aushandeln von und der Umgang mit Regeln, die Veranstaltung von Jugendkonferenzen oder anderen Partizipationsangeboten usw. (vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2012: 70–83). „In der praktischen Umsetzung fordern partizipative Ansätze ein hohes Maß an pädagogischen und persönlichen Kompetenzen der Pädagog*innen und Künstler*innen. Angebote gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen zu gestalten bedeutet, dass die Pädagog*innen offen für Aushandlungsprozesse sind, dass sie bereit sind,

Macht abzugeben und Abstand von vorgefertigten Konzepten zu nehmen. Es setzt die Bereitschaft und den Mut voraus, neue, unbeschränkte Wege einzuschlagen, sich Unsicherheiten auszusetzen und Experimente zu wagen.“ (Müller 2018: 142f.).

Ergebnisse empirischer Studien und fachlicher Diskurse über die Partizipation Jugendlicher lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Partizipationsangebote sollten „stärker als bisher die persönliche Lebenssituation und die Verschiedenheit der Jugendlichen“ (Winklhofer/Zinser 2008: 89) berücksichtigen. Jugendliche Lebenswelten sind heute durch vielfältige Ausdifferenzierungen und Widersprüche geprägt, abhängig von schicht-, geschlechts-, kultur- und regionalspezifischen Dimensionen genauso wie von globalen Tendenzen, transnationalen Räumen, hybriden Kulturen und – zunehmend bedeutsamer – von virtuellen Welten. Entsprechend unterschiedlich sind Anknüpfungspunkte für jugendkulturelles Engagement. Das gesellschaftliche Engagement Jugendlicher hat sich auf andere Felder – hier sind insbesondere die neuen Medien hervorzuheben – verlagert, und andere Handlungsformen sind wichtig geworden. Die Aktionsformen Jugendlicher sind flexibel, zeitlich limitiert, sie können wechseln und die Zielsetzungen sind selbstbestimmt, gegenwartsbezogen und realistisch. Diesem Schema scheinen zeitlich begrenzt konzipierte Projekte der kulturellen Bildung einerseits zu entsprechen. Doch liegt der Vorteil der Offenen und Mobilen Kinder- und Jugendarbeit andererseits darin, dass sie kontinuierlich und nachhaltig angeboten wird und Raum für spontane, sich situativ ergebende ästhetische Praxis und performative Aktionen gewährt. Kinder- und Jugendarbeiter*innen sind erfahren darin, mit ihren Zielgruppen in alltäglichen Zusammenhängen verbindlich aber auch flexibel zu interagieren. Von dieser Alltagsexpertise der Kinder- und Jugendarbeit kann kulturelle Bildung auch in Kooperationsprojekten profitieren.

Jugendkulturarbeit bedeutet Bildung zur kulturellen Teilhabe mit Bezug auf jugendliche Lebenswel-

ten und auf die jeweils aktuellen jugendkulturellen Szenen. Im Sinne des Empowerments gilt es, an die vorhandenen Ressourcen Jugendlicher, an ihre Interessen und Fähigkeiten, anzuknüpfen und diese zu stärken. Im Kontext szeneorientierter Jugendkulturarbeit übernehmen junge Akteur*innen im Sinne des Prinzips Each one Teach one selbst maßgeblich die Vermittlung künstlerisch-gestalterischer Fähigkeiten und Fertigkeiten (vgl. Josties 2008). Sie gehören den lokalen und gleichzeitig global vernetzten Jugendszenen an und sind in ihrem jeweiligen künstlerischen Genre anerkannte Akteur*innen. Oftmals haben sie sich bereits jahrelang freiwillig in der Jugendkulturarbeit engagiert. Sie werden dann als Honorarkräfte oder über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen finanziert, einige von ihnen erhalten auch eine Festanstellung. Jugendliche erleben Anleiter*innen mit Szenehintergrund als authentische Vorbilder und alternative Rollenmodelle des Erwachsenseins – neben Eltern und Lehrkräften, die andere Lebenswelten repräsentieren (ebd.).

Diversitätsbewusste, diskriminierungskritische Ansätze der Arbeit in offenen Settings

Die Arbeit in offenen Settings mit heterogenen Gruppen aus „unterschiedlichen Kontexten und Hintergründen“ (Müller 2018: 137) und mit mehr oder weniger motivierten Jugendlichen ist für viele Künstler*innen, die sich in der kulturellen Bildung engagieren, eine Herausforderung, wenn nicht Überforderung. Offene Settings in der Jugendarbeit bedeuten, dass Jugendliche nicht auf vorgegebene Themen, Orte, Zeiten und Zielsetzungen verpflichtet werden können oder wollen, da sie sich freiwillig und im Freizeitkontext auf kulturelle Bildungsangebote einlassen. Ebenso bedeutet kulturelle Bildung in offenen Settings, dass im Prinzip alle interessierten Jugendlichen Zugang erhalten und mitwirken können, ungeachtet ihrer unterschiedlichen Vorkenntnisse, Ressourcen und Interessen.



In der Jugendarbeit gibt es eine lange Tradition der Offenen Arbeit, die stets von – teilweise durchaus konflikthafter – Aushandlungsprozessen mit und zwischen Jugendlichen gekennzeichnet war und ist. Im Qualitätshandbuch der Berliner Jugendfreizeitstätten werden „schwierige, konfliktreiche Situationen im offenen Bereich“ ausdrücklich thematisiert (vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2012: 65f.). Ein weiterer Erfahrungswert der Offenen Arbeit ist, dass sich in Kinder- und Jugendeinrichtungen sogenannte „Stammgruppen“ etablieren können, die ihr „Terrain“ prägen und behaupten wollen und anderen Jugendlichen den Zugang erschweren. Hier sind Jugendarbeiter*innen gefordert, Machtstrukturen und Ausgrenzungsmechanismen unter Kindern und Jugendlichen zu erkennen, zu problematisieren bzw. zu verhindern. Das praktische Erfahrungswissen von Pädagog*innen aus der Offenen Jugendarbeit ist für kulturelle Bildung wesentlich, will man nicht nur die von vornherein interessierten Jugendlichen aus zumeist bildungsbevorzugten Milieus in exklusiven Workshops und Projekten ansprechen, sondern auch offenen Settings Raum geben und anderen potenziell interessierten Jugendlichen Zugänge zu kultureller Bildung eröffnen.

Eine diversitätsbewusste und diskriminierungskritisch ausgerichtete kulturelle Bildungsarbeit bedeutet, dass es nicht dem Zufall überlassen bleiben soll, ob strukturell benachteiligte Zielgruppen einen Zugang zu kulturellen Bildungsangeboten erhalten (vgl. Josties 2013). Die Offene und Mobile Jugendarbeit hat ihr besonderes pädagogisches Profil in der Arbeit mit Jugendlichen aus sozialstrukturell benachteiligten Milieus. In diesem Handlungskontext kann kulturelle Bildung durchaus eine Rolle spielen, wenn es darum geht, ästhetisch anregende Räume und Gelegenheiten der Selbstbildung, des Selbstaustauschs und neuerdings verstärkt auch ästhetisch-künstlerische Aktivitäten und Projekte zu initiieren. Beispielhaft sei hier die zunehmende Bedeutung von kulturellen Bildungsangeboten in der Straßensozialarbeit mit Jugendlichen genannt: „Bei uns [Gangway e. V.] ist es so, dass wir über diesen Szenenbezug [...] einen ganz anderen Zugang

zu den Jugendlichen haben. Teilweise haben wir mit Jugendlichen zu tun, die wirklich verschrien sind. Ich kenne die aber anders“ (Aden 2018: 156). Jugendarbeit kann aktiv und wesentlich dazu beitragen, sozialer Exklusion und Zugangsbarrieren zu kultureller Bildung entgegenzuwirken.

Sozial und politisch brisant kann es sein, in der Arbeit speziell mit Kindern und Jugendlichen in benachteiligten Lebenslagen, Exklusionsprozesse nicht etwa zu verstärken, indem diese „Zielgruppen“ isoliert und als „sozialpädagogisch“ oder „therapeutisch“ bedürftig markiert werden. Insofern sollte gewarnt werden vor einer „Antragslyrik“, bei der die „Zielgruppen“ von Jugendkulturarbeit entsprechend einseitig stigmatisiert werden. Diese Problematik der Etikettierung als „Defizitäre“ gilt grundsätzlich auch für die Zielgruppen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung: 2018) mit dem seit 2013 bundesweit außerschulische Angebote zur „Unterstützung bildungsbenachteiligter Kinder und Jugendlicher“ (ebd.) der kulturellen Bildung gefördert werden. Die Idee, sozialer Exklusion mit einem großen Förderprogramm entgegenzuwirken, ist grundsätzlich sehr zu begrüßen. Jedoch sollten die Fallstricke essentialistischer Zuschreibungen von Adressat*innengruppen erkannt und in der konzeptionellen Ausrichtung Jugendkulturarbeit der Fokus auf die Benennung benachteiligender Lebenslagen, Diskriminierungen und struktureller Barrieren gelegt werden. Jugendarbeit zielt darauf, Benachteiligungen und Diskriminierungen von Kindern und Jugendlichen aufzudecken und ihnen entgegenzuwirken. Soziale Unterschiede, Rassismus, Diskriminierungen aufgrund von Religion, Geschlecht, sexuellen Orientierungen und körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen können Jugendliche lebensgeschichtlich nachhaltig einschränken und exkludieren. Dabei sind Jugendliche oftmals von intersektionellen Diskriminierungen, also einem Zusammenwirken von verschiedenen Diskriminierungen betroffen. Kulturelle Bildung kann sich auf eine kritische diversitätsbewusste Jugendarbeit beziehen und in ihrer konzeptionellen Ausrich-

tung folgende Herausforderungen und Perspektiven beachten:

- das spezifisch Gewordene/spezifische Werden von Subjekten im Jugendalter wahrnehmen und anerkennen
- Jugendliche nicht zur Einseitigkeit drängen, sondern Uneindeutigkeiten, Übergängen, Überkreuzungen in der ästhetisch-kulturellen Praxis Raum geben
- aber auch: Das Bedürfnis nach Eindeutigkeit angesichts einer überbordenden Vielfalt an Lebensentwürfen und Vorgaben im Jugendalter ernst nehmen
- Schon- und Experimentierräume schaffen und anerkennen
- essentialisierende Zuschreibungen aufdecken und hinterfragen, Klischees brechen
- Differenzen nicht nur oberflächlich akzeptieren (oder zelebrieren), sondern zum Ausgangspunkt herrschaftskritischer Auseinandersetzung machen
- die Themen und das Repertoire kultureller Bildung an der Vielfalt der Adressat*innengruppen ausrichten
- eurozentristische Perspektiven hinterfragen und inter-/transnationale Perspektiven stärker einbeziehen

Aktuell ist diversitätsbewusste Jugendarbeit angesichts der seit 2015 stark zunehmenden Zahl von Geflüchteten im Kindes- und Jugendalter in einer neuen Weise gefordert: Aus dem Stehgreif müssen Angebote für neue Adressat*innen unterschiedlichster ethnisch-kultureller Herkunft und in der Regel ohne deutsche Sprachkenntnisse geschaffen werden (vgl. im Folgenden Josties 2018: 75f.). In Deutschland gibt es derzeit einen regelrechten Boom an Angeboten der kulturellen Bildung speziell für die Geflüchteten. Man hat den Eindruck, hier wagen sich leider auch Akteur*innen ins Feld, die wenig erfahren in diversitätsbewusster, inter- und transkultureller Arbeit sind und sich mit teilweise fragwürdiger paternalistisch-helfender Haltung und romantisierter Solidarität inszenieren (vgl. Castro-Varela/ Heinemann 2016). In der kulturellen Bildungsarbeit mit Geflüchteten besteht die Her-

ausforderung darin, zu vermeiden, „Menschen auf ihren Fluchtstatus zu reduzieren“ (Ziese/ Gritschke 2016: 26) und es dennoch zu schaffen, „Geflüchtete und ihre Geschichten sichtbar zu machen“ (ebd.). Jugendarbeit kann in diesem stark umkämpften, prestigeträchtigen Handlungsfeld der kulturellen Bildung vor allem mit diversitätssensiblen Angeboten auf nachhaltige und weniger spektakuläre Weise ihren Beitrag leisten: Der Zugang zu offenen und niedrigschwelligem Angeboten der Jugendkulturarbeit fällt leichter. Jugendkulturelle Szenen (wie z. B. der Hip-Hop) sind global verbreitet und bieten jungen Geflüchteten transnationale bzw. transkulturelle Anknüpfungspunkte für Begegnung und Kollaboration in hiesigen Jugendeinrichtungen und -projekten (vgl. Josties/Gerards 2018). Die Expertise von Pädagog*innen in Fragen des Jugendalters, aber auch im Umgang mit belastenden Lebenslagen ist hilfreich für eine sensible Einbeziehung junger Geflüchteter in die kulturelle Bildungsarbeit. Wenn Kunstschaffende in Flüchtlingsunterkünften kulturelle Bildungsangebote machen, so kooperieren sie oft mit den dort angestellten Sozialarbeiter*innen, so das Ergebnis einer Evaluation von Projekten der kulturellen Bildung mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen in Berlin (Sharifi 2015). Doch ein weiteres zentrales Ergebnis dieser Evaluation ist, dass kulturelle Bildung unter maßgeblicher Beteiligung und Selbstbestimmung von Seiten der Geflüchteten konzipiert und realisiert werden muss. Gerade in Fragen der notwendigen Verbesserung der Partizipationschancen geflüchteter Jugendlicher sollte die Expertise der Jugendarbeit aufgegriffen werden.

Zur Situation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Jugendkulturarbeit sollte sich selbstbewusst und verstärkt an fachlichen Diskursen um kulturelle Bildung beteiligen (vgl. im Folgenden Josties 2018: 76f.). Im Zuge von Kooperationen mit Schulen und Kulturinstitutionen/-vereinen und Künstler*innen und der Entwicklung lokaler (kultureller) Bildungsnetzwerke sollte Jugendarbeit ihre pädagogische Expertise in eine Vielfalt von Angebotsstrukturen einbringen (können) und somit zur konzeptionellen

Weiterentwicklung der Qualität kultureller Bildung beitragen.

Ich plädiere für ein plurales Qualitätsverständnis (vgl. Fuchs 2015), das nicht normativ, sondern situativ ausgerichtet sein sollte. Für die Jugendkulturarbeit bedeutet dies (vgl. im Folgenden Josties/Menrath 2018: 13): Aus den jeweiligen offenen Settings, den Interessen, Motivationen und Ressourcen der Jugendlichen sowie aus ihren Aushandlungsprozessen mit Pädagog*innen, jungen Szeneakteur*innen und/oder Künstler*innen sowie Netzwerkpartner*innen ergeben sich die pädagogischen und ästhetisch-künstlerischen Zielsetzungen und Qualitätsmerkmale. Sie beziehen sich auf partizipative Bildungsprozesse, ästhetisch-künstlerische Prozesse und Produkte, die Rezeption und Nachhaltigkeit kultureller Bildung, die durch hinreichende Rahmenbedingungen, wie Räume, Organisation, Management und Finanzierung, gesichert sein müssen. Doch es gilt stets mit zu bedenken: Kulturelle Bildung in der Jugendarbeit erschöpft sich nicht in zielgerichteten künstlerischen Aktivitäten, Workshops und Projekten, wie ich in diesem Artikel anhand der wesentlichen Bedeutung von spontaner und selbstbestimmter ästhetisch-kultureller Praxis im Alltag deutlich gemacht habe.

Ich hoffe, dass heutige und zukünftige Bildungslandschaften auch in Zeiten der Ganztagschulentwicklung und des derzeitigen Booms um kulturelle Bildung immer noch genügend ungebildete Freiräume zum selbstbestimmten Experimentieren mit und in ästhetischer Praxis, den Künsten und Kulturen lassen. Jugendkulturarbeit kann – auch als politische Lobby – mit dazu beitragen, Jugendliche zu empowern und darin zu unterstützen, Freiräume zu erschließen, zu sichern – oder wenn nötig, mit ihnen gemeinsam Freiräume zu erkämpfen – im Feld der Jugendszenen, der Kulturen und der Künste, in ländlichen wie in urbanen Regionen und in digitalen Netzwerken.

Literaturhinweise

Aden, Olad (2018): „Ich will auch so cool sein wie...“ – Gespräch über Hip-Hop-Kultur, Jugend- und Straßensozialarbeit. In: In: Josties, Elke/Menrath, Stefanie Kiwi (Hrsg.): Kulturelle Jugendbildung in Offenen Settings. Praxis, Theorie und Weiterbildung. München: kopaed, S. 147-156.

Bingel, Gabriele/Nordmann, Anja/Münchmeier, Richard (Hrsg.) (2008): Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen. Opladen: Budrich.

Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (2012): Handbuch Kulturelle Bildung. München: kopaed.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2018): Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung (2018). ULR <http://www.buendnisse-fuer-bildung.de/de/buendnisse-fuer-bildung-123.php>, [Zugriff: 16.01.2018].

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin: Eigenverlag.

Castro Varela, María do Mar/Heinemann, Alisha (2016): Mitleid, Paternalismus, Solidarität. Zur Rolle von Affekten in der politisch-kulturellen Arbeit. In: Ziese, Maren/ Gritschke, Caroline (Hrsg.) (2016). Geflüchtete und Kulturelle Bildung. Formate und Konzepte für ein neues Praxisfeld. Bielefeld: transcript.

Cloos, Peter (2013): Was tun die PädagogInnen? Muster pädagogischen Handelns im Alltag. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2013). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2005): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Deinet, Ulrich (2010): Rauman eignung als urbanes Lernen. In: Thuswald, Marion (Hrsg.) (2010). Urbanes Lernen. Wien: Löcker.

Fuchs, Max (2015): „Qualität“ – Eine Leitformel zwischen Entwicklungsimpuls und Kampfbegriff. In: Wissensplattform Kulturelle Bildung Online [www.kubi-online.de/artikel/qualitaet-leitformel-zwischen-entwicklungsimpuls-kampfbegriff], zuletzt aufgerufen am: 20.09.2015].

Gernert, Wolfgang (2005): Rechtliche Grundlagen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), S. 315-321.

Hanses, Andreas (2008): Zur Aktualität des Setting-Ansatzes in der Gesundheitsförderung. Zwischen gesundheitspolitischer Notwendigkeit und theoretischer Neubestimmung. In: Bals, Thomas et al. (Hrsg.) (2008). Gesundheitsförderung in pädagogischen Settings. Weinheim/München: Beltz Juventa.

Hurrelmann, Klaus/ Quenzel, Gudrun (2016): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 13., überarbeitete Auflage. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa.

Josties, Elke (2008): Szeneorientierte Jugendkulturarbeit. Unkonventionelle Wege der Qualifizierung Jugendlicher und junger Erwachsener. Ergebnisse einer empirischen Studie aus Berlin. Berlin: Schibri.

Josties, Elke (2013): Alles nur ein Zufall?! Das Recht auf kulturelle Teilhabe. In: Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete. September/Oktober 2013. 62. Jahrgang. Berlin, 358-367.

Josties, Elke/Menrath, Stefanie Kiwi (2018): Kulturelle Jugendbildung in Offenen Settings – eine Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Kulturelle Jugendbildung in Offenen Settings. Praxis, Theorie und Weiterbildung. München: kopaed, S. 11-24.

Josties, Elke (2018): Zwischen Empowerment und Zurückhaltung – Pädagogische Perspektiven auf Offene Settings. In: Josties, Elke/Menrath, Stefanie Kiwi (Hrsg.): Kulturelle Jugendbildung in Offenen Settings. Praxis, Theorie und Weiterbildung. München: kopaed, S. 63-78.

Josties, Elke/Marion Gerards (2019): Diversitätsbewusste Soziale Arbeit mit Musik in der (Welt-) Migrationsgesellschaft. In: Hartogh, Theo/ Wickel, Hans Hermann (Hrsg.) Handbuch Musik in der Sozialen Arbeit (Neuaufgabe). Weinheim: Beltz Juventa

LKJ Berlin (Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Berlin e. V.) (Hrsg.) (2013): Jugendkulturtzentren in bezirklichen Bildungsnetzwerken. Orte Kultureller Bildung gemeinsam gestalten. Evaluation des Projekts 2011-2013 im Auftrag der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Berlin e. V. Berlin [http://lkj-berlin.de/wp-content/uploads/2014/11/lkj_brosch_doku-jukubi-2.pdf], zuletzt aufgerufen am: 24.02.2016].

Landesvereinigung Populäre Musik/Kultur Berlin e. V. (in Kooperation mit der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport) (Hrsg.) (2004b): Nicht bloß Zukunftsmusik. Perspektiven der Kooperation zwischen Schulen und musikorientierter Jugendarbeit. Dokumentation eines Fachforums für Lehrer/innen, Sozialpädagogen/innen und Multiplikator/innen der kulturellen Jugendbildung am 24.09.2004 an der Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin.

Ludwig, Joachim (2017): Forschung zwischen Funktionalitätsaspekten und gesellschaftlicher Teilhabe. In: Konietzko, Sebastian/ Kuschel, Sarah/ Reinwand-Weiss, Vanessa-Isabelle (Hrsg.) (2017).

Von Mythen zu Erkenntnissen? Empirische Forschung in der Kulturellen Bildung. München: kopaed.

Mörsch, Carmen (2009). Am Kreuzungspunkt von vier Diskursen: die documenta 12. Vermittlung zwischen Affirmation, Reproduktion, Dekonstruktion und Transformation. In: Mörsch, Carmen (Hrsg.) (2009). Kunstvermittlung. Zürich/Berlin: diaphanes.

Müller, Judith (2018): „Act 2 The Beat“ – Potentiale Offener Settings der Jugendkulturarbeit. In: Josties, Elke/Menrath, Stefanie Kiwi (Hrsg.): Kulturelle Jugendbildung in Offenen Settings. Praxis, Theorie und Weiterbildung. München: kopaed.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (2012): Handbuch Qualitätsmanagement der Berliner Jugendfreizeiteinrichtungen. Berlin: Eigenverlag.

Sharifi, Azadeh (2015): Evaluation Berlin Mondiale. Flüchtlinge & Kulturinstitutionen: Zusammenarbeit in den Künsten. Berlin. www.kubinaut.de/media/downloads/berlin_mondiale_evaluation_public.pdf [Zugriff. 05.10.2015].

Sturzenhecker, Benedikt (2012): Kulturelle Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. In: Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang, S. 743–746.

Sturzenhecker, Benedikt (2012): Kulturelle Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. In: Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang, S. 743–746.

Winklhofer, Ursula/Zinser, Claudia (2008): Jugend und gesellschaftliche Partizipation. In: Bingel, Gabriele/Nordmann, Anja/Münchmeier, Richard (Hrsg.), S. 72–93.

Ziese, Maren/ Gritschke, Caroline (Hrsg.) (2016): Geflüchtete und Kulturelle Bildung. Formate und Konzepte für ein neues Praxisfeld. Bielefeld: transcript.

Dr. Elke Josties, Professorin für Theorie und Praxis Sozialer Arbeit mit dem Schwerpunkt Musik an der Alice Salomon Hochschule Berlin, langjährige Berufspraxis in der musikorientierten Jugendkulturarbeit, Netzwerkarbeit in Praxis und Forschung zur kulturellen Bildung; Praxisforschung u. a. zu szeneorientierter Jugendkulturarbeit und zu jugendkulturellen Partizipationschancen.



Schorn, Brigitte

— Zur Bedeutung von Kooperation in der kulturellen Bildung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Um die bestmögliche, jugendgerechte Bildung für alle Kinder und Jugendlichen zu realisieren, wird das Konzept ganztägiger Bildung in der Bildungslandschaft seit vielen Jahren diskutiert. Die kommunale Vernetzung aller Akteur*innen wird als Voraussetzung von Bildungsteilhabe und Chancengerechtigkeit gesehen. Dabei steht die Schule als wichtiger Bildungspartner einer Bildungslandschaft im Zentrum der Betrachtung. Die Schule als Ort, an dem grundsätzlich alle Kinder und Jugendlichen erreicht werden, steht aus guten Gründen im Fokus von Kooperationsbemühungen und Netzwerkbildungen. Seltener werden mögliche Kooperationen zwischen Einrichtungen der Jugendhilfe, insbesondere der offenen und verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit und Kultureinrichtungen sowie Künstler*innen in den Blick genommen – ohne den fast schon obligatorischen Schulbezug. Für Kinder und Jugendliche sind aber genau diese Netzwerke von besonderer Attraktivität für das Aufspüren und Realisieren ihrer kreativen Ideen. Der folgende Beitrag beschreibt die besonderen Qualitäten der Kooperationen zwischen Jugendhilfe und Kulturarbeit und benennt die Voraussetzungen, die in kommunalen Bildungsnetzwerken hierfür geschaffen werden müssen.

Regionale Bildungsnetzwerke – oder kommunale Gesamtkonzepte für ganztägige Bildung – repräsentieren oftmals nicht die gesamte Landschaft. „Sie sind schulzentriert. Akteure der Kinder- und Jugendarbeit werden in den zentralen Gremien, wie beispielsweise Lenkungskreisen und Bildungsbüros, kaum berücksichtigt.“ (Schlingensiepen-Trint 2017:26) Kommunale Unterstützung gilt fast immer der Kooperation zwischen schulischen und außerschulischen Akteur*innen. Selten stellen sich Kommunen die Aufgabe, für non-formale und informelle Bildungsgelegenheiten passende Konzepte und kommunale Strukturen zu entwickeln bzw. weiterzuentwickeln. Es lohnt sich jedoch, unter dem Begriff der ganztägigen Bildung bzw. dem Begriff Bildungslandschaft die Schule einmal auszublenden und stattdessen den Blick auf außerschulische Akteur*innen und deren Kooperations-

möglichkeiten zu werfen, hier insbesondere auf die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Kulturarbeit. Doch darf es nicht beim Blick auf die Institutionen bleiben. Die Hauptakteur*innen, um die es bei der Gestaltung von ganztägiger Bildung und kommunalen Bildungslandschaften geht, sind die Kinder und Jugendlichen. Diese aktiv in die Planungen einzubeziehen wird – weil anspruchsvoll – oft vergessen, ist aber für eine jugendgerechte Bildung unersetzlich.

Das Bildungsverständnis der Jugendarbeit

Um ganzheitliche und ganztägige Bildung umzusetzen, spielen die Einrichtungen der Jugendarbeit und die Jugendverbandsarbeit eine wichtige Rolle. Sie bieten Freiräume für selbstbestimmtes, non-formales und informelles Lernen und eröffnen Möglichkeiten der Selbstbildung. Hierfür arbeiten Jugendzentren und Jugendverbände schon immer auch im Feld der kulturellen Bildung. In der offenen und verbandlichen Jugendarbeit finden zahlreiche kulturelle Bildungsangebote statt. Es wird Musik gemacht, Theater gespielt, gefilmt, fotografiert, getanzt. Jugendzentren sind häufig auch Orte für Jugendkulturen, die hier Unterstützung bei der Realisierung ihrer Aktivitäten finden. Positionspapiere der Jugendhilfeträger betonen immer wieder, wie notwendig es ist, dass die (kulturelle) Kinder- und Jugendarbeit in Kooperationen (vor allem mit Schulen) ihren eigenständigen Charakter bewahren. Prinzipien der Jugendarbeit wie Offenheit, Ermutigung, Experimentierfreude und Freiwilligkeit müssen erhalten bleiben. Dimensionen wie Wohlbefinden, Erfahrung von Autonomie, Selbstwirksamkeit und Handlungsmächtigkeit sind für die Jugendhilfe Grundvoraussetzungen für alle Formen von Bildungsprozessen (vgl. Positionspapiere z. B. der Arbeitsgemeinschaft Jugendhilfe 2016 oder des Bundesjugendkuratoriums 2017). In der allgemeinen ebenso wie in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit gibt es also ein deutliches Bekenntnis zur non-formalen Bildung als Anspruch und Ziel der eigenen Praxis. Dagegen steht allerdings ein von Einbrüchen und Abbau geplagtes Arbeitsfeld:

„Ende 2014 wurde bundesweit die niedrigste Zahl an Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit seit 1998 gezählt, was einem Rückgang von 15 % entspricht. Gleichzeitig hat sich auch das Personal [...] deutlich reduziert: Rechnet man diese in Vollzeitstellen (vollzeitäquivalente) um, so ist hier ein Rückgang um mehr als 47 % zu verzeichnen.“ (LWL 2017: 29)

Vor dem Hintergrund dieses subjektorientierten Bildungsverständnisses und der gleichzeitig prekären Situation der Einrichtungen und Verbände bilden sich die Kooperationserfahrungen der Jugendfreizeiteinrichtungen und -gruppen ab. Beides muss im Auge behalten werden, wenn man von den Möglichkeiten non-formaler Bildung durch Kooperation in der Bildungslandschaft spricht.

„Das Auseinanderklaffen von Bildungsanspruch/ Bildungspotenzialen und Bildungswirklichkeit der Jugendarbeit verführt leicht dazu, ihr die Fähigkeit zur Ermöglichung von Bildungsprozessen abzusprechen und sie zum Erfüllungsgehilfen anderer erzieherischer/ausbildender Institutionen zu degradieren oder sie ganz aufzulösen“, schreibt Benedikt Sturzenhecker bereits 2003 zum Thema „Bildungsanspruch in der Jugendarbeit“ (Sturzenhecker 2003:

47). Dabei liegen in den Prinzipien der Jugendarbeit genau die Parameter, die für gelingende Bildungsprozesse (im Sinne von Selbstbildung) notwendig sind. So ermöglicht die Jugendarbeit Kindern und Jugendlichen als „bildende Institution“ (ebd.: 49) einen größtmöglichen Umfang an Mitbestimmung und überträgt ihnen Verantwortung in einem pädagogisch begleiteten Rahmen, der nicht nur die Chancen erhöht, sondern auch die Risiken dieser Mitbestimmung abfedert (vgl. ebd.: 49).

Jugendarbeit birgt in sich folglich die Möglichkeiten zur Partizipation, zur Entfaltungsmöglichkeit eigener Ideen und zur Mitgestaltung des kulturellen Lebens. Viele Akteur*innen der Jugendhilfe kritisieren, dass sie sich vor allem in der Kooperation mit Schulen verbiegen bzw. ihr eigentliches Selbstverständnis mühsam schützen und verteidigen müssten. Selten würden sie Unterstützung durch die kommunalen Schnittstellen (z. B. kommunale/regionale Bildungsbüros) erfahren, die für die Gestaltung von Bildungslandschaften und Bildungsgesamtkonzepten verantwortlich sind. Nichtschulischen Bildungsorten und Bildungsprinzipien würde nicht die Relevanz gegeben, die sie verdienten (vgl. ebd.).

Kultureinrichtungen: Bildung zur kulturellen Teilhabe

So vielfältig wie die Kultureinrichtungen in den unterschiedlichen Sparten sind, so vielfältig ist auch der jeweilige Bildungsbegriff. Konsens ist, dass kulturelle Bildungsprozesse in Kultureinrichtungen den Lern- und Auseinandersetzungsprozess des Menschen mit sich, seiner Umwelt und der Gesellschaft im Medium der Künste bezeichnen. Ziel ist vor allem die Bildung zur kulturellen Teilhabe. Kulturelle Teilhabe bedeutet Partizipation am künstlerisch-kulturellen Geschehen einer Gesellschaft (vgl. Fuchs: 2008:228). In den vergangenen Jahren entstanden bundesweit länderspezifische Programme, die zum Ziel haben, Kindern und Jugendlichen Zugänge zu Kultureinrichtungen zu eröffnen. Die Landesprogramme Kulturscouts und Kulturstrolche sorgen z. B. in Nordrhein-Westfalen dafür, dass möglichst alle jungen Menschen erfahren können, was hinter den Mauern der Kulturinstitutionen stattfindet. Workshops und Projekte in diesen Programmen ermöglichen neue Erfahrungen und vor allem das Erkennen, dass Kultureinrichtungen und Akteur*innen neue, andere Wege eröffnen, die Welt zu begreifen. Darüber hinaus haben sich mit den schulbezogenen Programmen zum Ganztagschulausbau vielfältige Bildungsallianzen zwischen kulturellen Trägern und Schulen entwickelt. Bildungs- und Kulturpolitik fordern und fördern ein Zusammenrücken der Schule mit den unterschiedlichsten Kultureinrichtungen, den sogenannten außerschulischen Lernorten. Doch wird hier nur aus der schulischen Perspektive heraus argumentiert: In einer immer komplexeren Welt benötigen Schulen die Zusammenarbeit mit kulturellen Partnern. Zum einen soll so Wissen lebendig und anschaulich vermittelt werden, zum anderen sollen Kultureinrichtungen emotionale Erlebnisse ermöglichen, die berühren und zur Auseinandersetzung herausfordern (vgl. Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“ 2014: 5ff.). Geschichte im Archiv, Physik im Kunstmuseum, Deutsch im Theater ... außerhalb der Schule zu lernen, ist an vielen Orten möglich und sinnvoll. Auch als Ergänzung für den Fachunterricht oder zu den Angeboten im Ganzttag ermöglichen

diese anderen Lernorte für viele Unterrichtsinhalte ein lebensnahes Lernen und hinterlassen bleibende Eindrücke (vgl. ebd.).

Viele Kinder und Jugendlichen finden einen ersten Zugang zu Kultureinrichtungen nur über die Schule. Weitaus seltener wird – im Sinne der Gestaltung einer Bildungslandschaft – die Kooperation zwischen den Einrichtungen der Jugendarbeit und den Kultureinrichtungen einer Kommune unterstützt. Hier klafft eine Lücke, die im Sinne der Gestaltung von „Freiräumen für Kinder und Jugendliche“ auch von kommunaler Seite aus gefördert und modelliert werden muss. Denn gerade für eine ganztägige Bildung bieten die außerschulischen Bildungsorte andere, offene Zugänge zum Lernen, zum Begreifen von Welt und der Auseinandersetzung mit sich selbst und der Lebenswirklichkeit.

Neben den klassischen Profilen der Jugendarbeit und dem klassischen Profil der Kultureinrichtungen (z. B. Museen, Theater ...) gibt es im Zwischenbereich einen fließenden Übergang mit Einrichtungen, die i. d. R. auch aus Mitteln der Jugendarbeit gefördert werden: Spielmobile, Jugendkunstschulen, Zirkusprojekte, Medienprojekte. Sie fühlen sich den Prinzipien der Jugendarbeit verpflichtet und arbeiten in der Regel hauptsächlich im Freizeitbereich. Sie treten ebenso wie die Jugendfreizeiteinrichtungen in Kooperation mit Schule, bewerten die Zusammenarbeit allerdings wie die Jugendarbeit ebenfalls kritisch (s. o.). Durch das Landesprogramm Kulturrucksack wird diesen Trägern ermöglicht, in Kooperation zu treten und über gemeinsame Projekte, Workshops und Aktionen Kindern und Jugendlichen zwischen 10 und 14 Jahren einen ersten Zugang zur kulturellen Bildung zu ermöglichen. Es gibt viele gute Beispiele der Kooperation von Jugendfreizeiteinrichtungen und Jugendkultureinrichtungen. Das darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Kooperationen nicht von allein entstehen und immer wieder neu angestoßen und (auch strukturell) unterstützt werden müssen.



Kulturelle Bildung ist auch außerhalb von Schule Koproduktion

In der Kooperation zwischen der Kinder- und Jugendarbeit und Kultureinrichtungen oder Künstler*innen steckt die Chance, die unterschiedlichen Stärken aufeinander abgestimmt für die Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen zur Verfügung zu stellen. Es steckt darin die Chance, die

verschiedenen pädagogischen Ansätze und Expertisen der Fachkräfte so zu nutzen, dass sie Kinder und Jugendliche dort erreichen, wo sie Freiräume, Anregung, Unterstützung und Begleitung brauchen. In den beiden Beispielen zeigen sich viele Aspekte, die es bei der Gestaltung und Unterstützung von Kooperationen zwischen Jugendhilfeeinrichtungen und Kultureinrichtungen zu beachten gilt.

Beispiel Jugendzentrum

Im Jugendzentrum haben die jugendlichen Besucher*innen die Idee, ein Musical selbst zu schreiben und aufzuführen. Die Gruppe hat vor kurzem ein Musical besucht und die Ideen zu Inhalt und Umsetzung sind vielfältig und ehrgeizig. Eine der Jugendlichen singt auch im Chor der Musikschule und macht den Vorschlag, die Chorleiterin für das Training der Musicalgruppe zu gewinnen. Diese Idee ist der Anfang einer umfassenden Kooperation zwischen dem Jugendzentrum und der Musikschule. Um die Zusammenarbeit zu realisieren, treffen sich die Einrichtungsleiter*innen mit den Jugendlichen. Die Musikschulleiterin ist begeistert von der Idee und animiert ein Ensemble ihrer Einrichtung, sich an der Gestaltung des Musicals zu beteiligen. Die Band, die im Jugendzentrum regelmäßig probt, will sich ebenfalls einbringen. Das Team des Jugendzentrums gestaltet und organisiert mit Fingerspitzengefühl erste Treffen der unterschiedlichen Jugendgruppen und Cliques. Rap und Beatboxing mischen sich mit klassischer Musik. Die Jugendlichen agieren mit gegenseitigem Respekt, und gemeinsam mit den Sozialarbeiter*innen und Musiklehrer*innen entwickeln sie Schritt für Schritt ein selbst geschriebenes und selbst arrangiertes Musical. Das gemeinsame Ziel, das Musical vor großem Publikum aufzuführen, schweißt zusammen. Konflikte werden durchgestanden, ohne dass alles auseinanderfliegt. Die Finanzierung der Honorare, der Location, der Ausstattung, der Kostüme wird von den Einrichtungen gemeinsam ermöglicht. Weitere Projekte werden ins Auge gefasst.

Beispiel Jugendzentrum und Kultureinrichtung

Anfrage an das Jugendzentrum: „Könnt ihr zur Eröffnung der Ausstellung nicht mit euren Jugendlichen ins Kunstmuseum kommen?“
Jugendzentrum an Museum: „Nein!“
Museum an Jugendzentrum: „Warum nicht?“
Jugendzentrum an Museum: „Habt ihr unsere Jugendlichen gefragt, ob sie Interesse an der Ausstellung haben?“
Museum an Jugendzentrum: „Nein, aber das Thema ist doch spannend!“
Jugendzentrum an Museum: „Unsere Jugendlichen haben kein Interesse. Die gehen nicht ins Museum. Und wir liefern doch nicht euer Publikum!“
Museum an Jugendzentrum: „Aber wir bieten auch einen tollen Workshop mit einem tollen Künstler an.“
Jugendzentrum an Museum: „Die Jugendlichen haben gerade ganz andere Themen.“
Museum an Jugendzentrum: „So können wir nicht kooperieren!“
Jugendzentrum an Museum: „Stimmt. Kommt vorbei! Redet mit den Jugendlichen. Hört euch an, was sie interessiert. Und vielleicht ergeben sich gemeinsam Ideen, die wir im Museum und dem, was es bietet, umsetzen können.“

Cliques entscheiden über Bildungszugänge

Für zahlreiche Kinder und Jugendliche haben Kultureinrichtungen wie das Theater, die Oper, das Tanzhaus oder das Museum keine Bedeutung. Selbst wenn sie Interesse an Themen haben, die sich in den Einrichtungen thematisieren und realisieren lassen, finden sie den Weg dorthin nicht. Wenn sie Interesse am Schlagzeugspielen, am Gitarrespielen oder am Beatboxen haben, ist der Weg in eine Musikschule keine Option. Ohne Freund*innen, ohne Menschen, die sie kennen, ohne ihre Clique finden sie den Weg in diese Einrichtungen nicht, fühlen sich dort nicht aufgehoben. „Wer Selbstbildung fördern will, muss deshalb immer auch die sozial-kulturelle Einbettung individueller Bildungsprozesse bei der Gestaltung von Bildungslandschaften berücksichtigen.“ (Sturzenhecker 2003: 46) So wird z. B. selten die Zugehörigkeit von Kindern und Jugendlichen zu Gruppen und sozialen Kontexten mitgedacht. Doch die Gruppenidentität von Kindern und Jugendlichen übt einen wesentlichen Einfluss auf die Selbstbildung der Einzelnen aus. Cliques entscheiden über Bildungszugänge.

Voraussetzungen für gelingende Kooperationen

Für Kooperationen öffnen

Leider konzentrieren sich zahlreiche Jugendeinrichtungen und -verbände aus unterschiedlichen Gründen allein auf ihre eigenen Kompetenzen und verzichten auf die Kooperation mit Fachexpert*innen. So wird das Theaterstück, das Musical, die Wandmalerei ausschließlich mit dem hausinternen Know-how, den eigenen Ressourcen umgesetzt. Eine professionelle Umsetzung kulturell-künstlerischer Aktivitäten bedarf aber einer fundierten Fachkompetenz. In der Kooperation mit Künstler*innen, Kulturschaffenden und Kultureinrichtungen liegen auch für die Offene Kinder- und Jugendarbeit Potenziale, die es zu entdecken und zu nutzen gilt. Natürlich nicht um jeden Preis. Die Kultureinrichtungen und Kulturakteur*innen müssen ihrerseits

bereit sein, sich ebenso auf die flexiblen Strukturen und Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einzulassen. Die agierenden Künstler*innen müssen sich auf die Lebenswelten der Jugendlichen einlassen, ergebnisoffen agieren und ihre Kunst professionell und leidenschaftlich vermitteln. Kulturelle Bildung als Kooperation von Jugendarbeit und Kulturarbeit braucht Kulturinstitutionen, die sich als offene Labore verstehen, die Bildungsangebote nicht auf Kursprogramme beschränken.

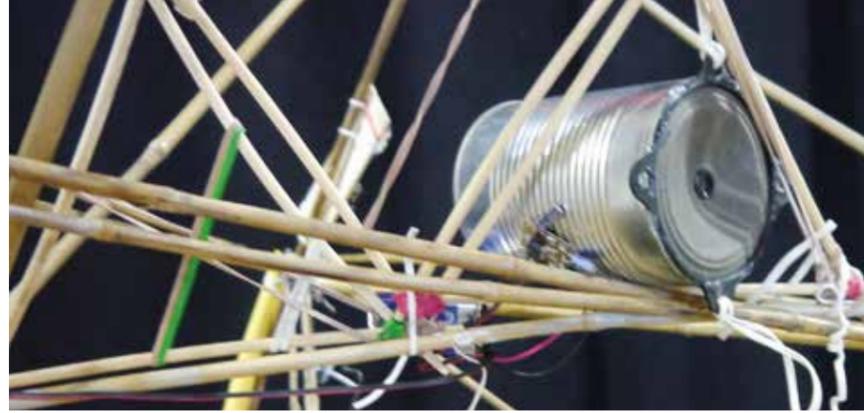
Kinder und Jugendliche als Haupt-Akteur*innen der Bildungsk Kooperationen in den Blick nehmen

Wenn – wie im zweiten Beispiel – die Mitarbeiter*innen des Jugendzentrums darauf bestehen, dass sich die Akteur*innen der Kultureinrichtung mit den Jugendlichen direkt auseinandersetzen, dann folgen sie dem Anspruch von Interessenorientierung und Mitgestaltung. „Die Stakeholder, um die es eigentlich geht, sind die Kinder und Jugendlichen. Wir wissen, ihre Wünsche und Sichtweisen sind von größter Wichtigkeit bei der Gestaltung einer Bildungslandschaft. Diese Sichtweisen kennenzulernen, erfordert ein besonderes Augenmerk und besondere Maßnahmen, da sich die wenigsten Kinder und Jugendlichen von sich aus in kommunale Entwicklungsprozesse einbringen.“ (Ebd.: 36)

Jugendfreizeiteinrichtungen und Jugendverbände, die ihre Ressourcen erkennen, die ihren Zugang zu den Zielgruppen als Stärke einbringen und die sich als Bildungsorte verstehen, sind einzigartige Akteur*innen in der Bildungslandschaft. Denn wer sonst vertritt so konsequent die Interessen der Kinder und Jugendlichen? Wer sonst misst deren Partizipation und Mitverantwortung diese Bedeutung zu?

Kommunikation fördern und Geduld üben

Die offene bzw. verbandliche Jugendarbeit auf der einen und Kultureinrichtungen auf der anderen Seite sind unterschiedliche Systeme mit eigenen Spielregeln. Die verschiedenen Werte, Prinzipien



und Interaktionsformen führen oft zu Kommunikationsproblemen. Und sehr oft wird eine Kooperation erst gar nicht ins Auge gefasst. Es braucht vor allem zu Beginn der Netzwerkbildung Zeit und Geduld, Unterschiede und Verbindendes, das Handeln leitende Überzeugungen und Grundhaltungen bewusst zu machen. Dann erst haben die Partner die Chance einer gemeinsam getragenen Zielentwicklung.

Professionalität und Ergebnisoffenheit anstreben

Künstlerische Prozesse, die für Jugendliche Sinn und Relevanz haben, sind geprägt durch ihre Ergebnisoffenheit und setzen an den ganz persönlichen Interessen der Teilnehmer*innen an. Wenn Jugend- und Kultureinrichtungen gemeinsam Platz schaffen für jugendkulturelle Ausdrucksformen, mehr Raum geben für Jugendkultur, werden Jugendliche ihre künstlerischen Fähigkeiten schärfen. Leidenschaften und Kompetenzen junger Menschen werden in den Mittelpunkt gestellt. Die Jugendlichen haben die Möglichkeit, Anerkennung für Kompetenzen zu finden, denen in anderen Kontexten wie z. B. in der Schule oder in der Ausbildung nur eine untergeordnete Rolle zugeschrieben wird.

Kooperationen auf dem Weg zur Bildungslandschaft – mit Profil

Gerade in der Vielfalt der Ansätze und Möglichkeiten von Kooperationen steckt eine Antwort auf die Frage nach dem „Wie“ gelingender Bildung. Grundvoraussetzung für die Bildung von Netzwerken ist es zunächst, die Vorstellung aufzugeben, der eigene Bildungsansatz sei der einzig Richtige. Zu dieser Gelassenheit kann jedoch nur gelangen, wer sich der eigenen Identität bewusst und seiner Stärken gewiss ist. Voraussetzung für die Beteiligung an Bildungsnetzwerken ist also zunächst die Schärfung des eigenen Profils. Denn ohne die benennbaren und praktisch sichtbaren Unterschiede machen Bildungslandschaften keinen Sinn. Kooperation ist sinnvoll, weil es Unterschiede gibt, die sich ergänzen und ihre Koppelung einen Mehrwert bilden. Somit werden die grundlegenden Ziele der eige-

nen Einrichtung nicht aus dem Auge verloren. Was so selbstverständlich klingt, ist es nicht: Deutlich kann man beobachten, dass die starke Fokussierung auf den gewichtigen Partner Schule die Tendenz von Jugendhilfe und Kultureinrichtungen verstärkt, sich passgenau nur noch auf schulische Zeitstrukturen und curriculare Bedarfe einzustellen. Wirklich gleichberechtigte Kooperation ist aber kaum möglich, wenn ein Partner eine rein zuliefernde, stützende Funktion bekommt.

Für die Träger der Kinder- und Jugendarbeit und für die Kulturakteur*innen und Kultureinrichtungen bedeutet das gleichermaßen:

- Sie müssen die vorhandene Bildungspraxis in den Einrichtungen und Angeboten sichtbar machen.
- Sie müssen ihre Angebote als Bildungspartner offensiv in die bildungspolitische Diskussion vor Ort einbringen.
- Sie müssen ihr Profil als Bildungsanbieter, insbesondere für Akteur*innen aus anderen Bildungsbereichen, schärfen.
- Sie müssen Wirkungen und Wirksamkeit der eigenen Bildungsarbeit klären und die Ergebnisse offensiv in die örtliche Fachöffentlichkeit hineintragen.

Jugendarbeit und Kulturarbeit entwickeln mit der Profilschärfung ein besseres Bewusstsein dafür, welche Anknüpfungspunkte zwischen ihnen und auch anderen Akteur*innen im Bildungsbereich vorhanden sind. Sie treffen Absprachen über die Zusammenarbeit und verabreden gemeinsame Leitlinien, die bei aller Unterschiedlichkeit der Einzelinstitutionen für alle verbindlich sind. Hieraus ergeben sich neue Aufgaben und Anforderungen, die sich von der bisherigen Praxis unterscheiden. Diese Anforderungen brauchen Zeit zur Bewältigung und evtl. auch entsprechende Fortbildungsmaßnahmen (vgl. Sturzenhecker 2003: 39).

Beispiel: Jugendkulturzentrum Passwort CULTRA in Brühl

Die Zusammenarbeit mit Künstler*innen ist für die Arbeit unerlässlich. Das Jugendkulturzentrum ist eine Einrichtung der Offenen Jugendarbeit, die sich zum Ziel gesetzt hat, einen Ort für mediale Jugendkultur zu schaffen. CULTRA entwickelt Workshops und Veranstaltungen für und mit Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 27 Jahren. Unter professioneller Anleitung und mit professionellem Equipment realisieren Jugendliche im CULTRA ihre Ideen, erschaffen Kurzfilme, Radiosendungen, Tänze, Theaterstücke, Raptexte u. v. m. Gemeinsam mit Künstler*innen und Jugendlichen entwickelt das CULTRA innovative Projekte, die die Einrichtung zum anerkannten Bildungspartner in der Region macht.

„Die fachliche Qualität und Professionalität der Tänzer, Musiker oder Schauspieler begeistert Jugendliche und motiviert sie, über ihre Grenzen hinauszugehen – die Jugendlichen werden neugierig, experimentieren und entdecken häufig ungeahnte Fähigkeiten, die ihr Selbstbewusstsein wachsen lassen.“ (Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“ 2016: 72ff.)

Die Rolle der Kommunen bei der Entwicklung von Bildungslandschaften

Die Gestaltung ganztägiger Bildungskonzepte für Kinder und Jugendliche kann auf die Prinzipien der Jugendarbeit, wie Freiwilligkeit, Partizipation, Lebenswelt- und Interessenorientierung, Ergebnisoffenheit oder Ganzheitlichkeit nicht verzichten. Kulturelle Bildungsangebote, die in der Kooperation zwischen Jugendfreizeiteinrichtungen und Kultureinrichtungen entwickelt werden, können diese Qualitäten am besten realisieren, da sie mit den einrichtungsinternen Werten gut korrespondieren. Doch sind solche gelingenden Kooperationen als Teil der Bildungslandschaft nicht voraussetzungslos. Genauso wie es Beratungsangebote und Kooperationsvermittlung für die Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen Partnern gibt, sollte die Zusammenarbeit zwischen Einrich-

tungen der offenen und verbandlichen Jugendarbeit auf der einen und Kultureinrichtungen auf der anderen Seite von außen angestoßen und moderiert werden. Hier sind insbesondere die kommunalen und regionalen Bildungsbüros oder entsprechende Vernetzungsstellen gefragt. Sie können Strukturen schaffen, die Kommunikation und Zusammenarbeit ermöglichen. Sie können die Dominanz der Ausrichtung einer Bildungslandschaft an der Logik des Systems Schule aufbrechen und für andere Bildungsqualitäten Raum schaffen. Das allerdings bedarf einer veränderten Haltung. Im Mittelpunkt der Bemühungen eines Bildungsnetzwerks müssen die Lebenslagen der Kinder und Jugendlichen stehen. Ausgehend von ihrem Recht auf Bildung, Teilhabe und Partizipation müssen die besten Wege der Förderung, Unterstützung und Begleitung gesucht werden. Eine Kommune, die kulturelle Bildungsangebote unterstützen und ein kommunales Gesamtkonzept erarbeiten will, muss auch ermitteln, welchen Bedarf die Akteur*innen, nämlich die Kinder und Jugendlichen, tatsächlich haben.

Es lohnt sich, Netzwerke außerschulischer Akteur*innen für Kinder und Jugendliche zu befördern und sie ihnen zugänglich zu machen. Konkrete Anstöße für solche Kooperationen, kommunale bzw. regionale Unterstützungsstrukturen eröffnen kulturelle Bildungsangebote, die Kinder und Jugendliche ins Zentrum stellen. Erst wenn diese Kooperationen in den Einrichtungen fest verankert sind, kann es auch ein behutsames Andocken an Schule und an den schulischen Ganztag geben. Die Kommune fungiert in diesem Prozess als Schnittstelle. Sie moderiert und koordiniert das Zusammenwirken der Akteur*innen und sorgt für einen regelmäßigen Austausch untereinander.

Beispiel: Netzwerk Jugendkultur der Stadt Hamm

Das Netzwerk Jugendkultur in Hamm hat es sich zur Aufgabe gemacht, jugendkulturelle Aktivitäten in der Stadt zu fördern, bestehende Angebote zu unterstützen und auszubauen sowie kulturelle Erfahrungsräume zu schaffen. Ob Theater, Musik, Multimedia, bildende Kunst, Literatur oder Tanz –

alle Sparten sollen vertreten sein. Dabei geht es aber nicht nur darum, die „klassischen“ Sparten anzubieten, sondern auch darum, die Trends aufzugreifen, die Jugendliche als „neu“ für sich entdecken. Um das zu erreichen, verfolgt das Netzwerk folgende Ziele:

- Die große Bandbreite an interessanten Angeboten soll für Jugendliche transparent und in der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden.
- Die Angebotsvielfalt soll dazu beitragen, dass Jugendliche sich kulturell sowohl individuell entwickeln, als auch an öffentlichen Kulturveranstaltungen jeglicher Art teilnehmen können.
- Die Vielzahl und Vielfalt jugendkultureller Angebote soll die Stadt Hamm für Jugendliche lebens- und liebenswert machen.
- Die Vernetzung der Akteur*innen im Bereich Jugendkultur soll gestärkt werden.

Das Netzwerk Jugendkultur in Hamm initiiert mit unterschiedlichen Partnern unter anderem Workshops und Projekte. Außerdem werden öffentliche Veranstaltungen organisiert, um jungen Künstler*innen eine Plattform zu bieten, auf der sie sich präsentieren können und öffentliche Anerkennung erhalten. Die Ziele können nur in enger Zusammenarbeit der Kooperationspartner erreicht werden, die mit ihrem Know-how, ihrem Engagement und dem Einsatz eigener Finanzmittel zum Gelingen beitragen. Die Kooperationspartner im Netzwerk Jugendkultur sind vielfältig. Hierbei handelt es sich um freie Träger der lokalen Kulturszene, freischaffende Künstler*innen sowie Freizeit- und Kultureinrichtungen. Mitdenken, mitreden, mitmachen ist das Motto, unter dem sich Jugendliche ab 14 Jahren im Jugendkulturrat der Stadt Hamm ehrenamtlich engagieren.

„Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist für die lebensweltnahe Entwicklung von außerschulischen Angeboten nicht mehr wegzudenken. Es gilt, Jugendliche einzuladen, in einen aktiven, fantasievollen, gestaltenden, emotionalen und sinnlichen Austausch mit ihrem Lebensumfeld zu treten. Es geht um eine Anregung zum Experimen-

tieren, um die eigenen Potenziale zu entdecken.“ (Siedenberg 2016: 78)

Impulse dazu geben die Jugendlichen den handelnden Akteur*innen vor allem in vertrauter und von Wertschätzung geprägter Atmosphäre. Den zentralen Raum dafür stellt das städtische Jugendkulturzentrums KUBUS. Dieser Ort dient als Treffpunkt, den man aktiv mitgestalten und sich in den unterschiedlichsten kreativen Bereichen wie Medien, Musik, Sprache, Tanz, Theater, Akrobatik oder Malerei ausprobieren kann.

Fazit: Chancen non-formaler, kultureller Bildungsbündnisse

Kultureinrichtungen als non-formale Einrichtungen haben mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mehr Gemeinsamkeiten als mit Schule, so beispielsweise die Freiwilligkeit des Besuchs und das Ziel, gesellschaftliche Teilhabe zu stärken. Allerdings wird die Entwicklung von Kooperationsformaten noch selten praktiziert. Sie könnten jedoch eine Schlüsselfunktion bei der Schaffung relevanter Angebote, die konkret die Lebenswelten und Erfahrungen junger Menschen aufgreifen, einnehmen.

Die offene und verbandliche Jugendarbeit kann gemeinsam mit kulturellen Bildungspartnern jungen Leuten kreative Erfahrungen ermöglichen, die keinen kommerziellen Charakter haben, sondern sich an den Prinzipien der eigenständigen Jugendpolitik orientieren und das Subjekt in den Mittelpunkt stellen. Der Vorteil der Kooperationen von Jugendarbeit mit Kultureinrichtungen und Künstler*innen liegt auf der Hand: Durch partizipative Konzepte und die Einbeziehung der aktuellen Lebenswelt junger Menschen können Jugendfreizeit- und Kultureinrichtungen wieder stärker in den gesellschaftlichen Mittelpunkt rücken, als zeitgemäße Orte künstlerischer Produktionen und gesellschaftlicher Reflexionen, als ein Spiegel der Gesellschaft und als dynamische, relevante Akteur*innen in der Bildungslandschaft (vgl. Keuchel 2016).

Literaturhinweise

AGJ (Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe) (2016): Freiräume für Jugend schaffen! Diskussionspapier. Berlin: Eigenverlag.

Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung“ (Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“) (2016): Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Remscheid: Eigenverlag.

Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“ (Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“) (2012): Vom Pilotprojekt zur nachhaltigen Struktur. Kulturelle Bildung in kommunalen und regionalen Bildungsnetzwerken. Remscheid: Eigenverlag.

Fuchs, Max (2008): Kulturelle Bildung. Grundlagen-Praxis-Politik. Kopaed-Verlag. S.228ff.

Keuchel, Susanne (2016): Vortrag Kulturelle Bildung in der Jugendarbeit. Im Rahmen der 9. Kulturkonferenz des OWL Kulturbüros der OstWestfalenLippe GmbH am 12. Februar 2016, Life House Stemwede

LWL (Landesjugendamt Westfalen) (2017): Drastische Einbrüche. Die Kinder- und Jugendarbeit in der Jugendhilfestatistik – Ab- und Umbau des Arbeitsfeldes. In: Jugendhilfe aktuell 1. S. 29.

Schlingensiepen-Trint, Karina (2017): Wir müssen uns zeigen und am Ball bleiben. In: LWL Landesjugendamt Westfalen: Jugendhilfe aktuell, Ausgabe 1/2017. S. 26

Siedenberg, Pit (2016): Netzwerk Jugendkultur Hamm. Förderung kreativer Potenziale als städtische Gemeinschaftsaufgabe. In: Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW: Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eigenverlag. S. 78.

Sturzenhecker, Benedikt (2003): „Zum Bildungsanspruch von Jugendarbeit“. In: Mitteilungen Landesjugendamt Westfalen-Lippe 135. S. 47.

Brigitte Schorn, Diplom-Sozialpädagogin und Kulturpädagogin, Leiterin der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“

Prof. Dr. Keuchel, Susanne

EXKURS: Eine neue Architektur für die kulturelle Bildung in der Offenen Jugendarbeit? Kooperativ, nachhaltig und analog-digital ...

Die non-formale kulturelle Bildung ist im Gegensatz zu vielen anderen Ländern in Deutschland aufgrund der lange praktizierten Halbtagsstruktur fest verankert. So wurde die erste öffentlich geförderte Musikschule in Deutschland schon 1923 gegründet. Heute sind es über 900 öffentlich geförderte Musikschulen.

Neben dem stetigen Ausbau der kulturellen Bildung, auch in Form der Etablierung neuer künstlerischer Disziplinen, wie der Zirkuspädagogik, hat es Weiterentwicklung der kulturellen Bildung vor allem im Kontext von Schulkooperationen durch die Etablierung des Ganztags und der Implementierung neuer flächendeckender Bundes- und Landesprogramme gegeben.

Aktuell können vor allem zwei wesentliche Herausforderungen für das Feld beobachtet werden. Diese liegen im Aufbau nachhaltiger Kooperationsstrukturen und einer Neuverortung der kulturellen Bildung innerhalb analog-digitaler Lebenswelten.

Von der Reform der Kulturpädagogik bis hin zur Entwicklung kultureller Bildungslandschaften

In den 1970er Jahren entwickelte sich aus der außerschulischen Praxis heraus eine „neue“ Kulturpädagogik mit eigenem Handlungsfeld und pädagogischem Wertekanon (vgl. Zacharias 2001:21). Um der bisherigen einzeldisziplinarischen Betrachtungsweise der „Künste“ in der Pädagogik entgegenzutreten, wurde der Begriff „Kulturelle Bildung“ etabliert. Der pädagogische Wertekanon der „neuen“ Kulturpädagogik lehnt sich an die Prinzipien der Jugendarbeit an. Entsprechend werden Werte im Kontext der kulturellen Bildung formuliert wie „demokratische Kulturarbeit“ (Fuchs 1990:18), Freiwilligkeit, Prozessorientierung oder das Prinzip der Selbstbildung (vgl. Zacharias 2001:21).

2004 ging das Programm „Ideen für mehr! Ganztägig lernen“ an den Start. Der Ausbau des Ganztags begünstigte den Ausbau von Kooperationen

zwischen schulischen und außerschulischen kulturellen Bildungspartnern. Die Motivation der außerschulischen Partner entwickelte sich hier teils aus den zunehmend fehlenden Zeitressourcen junger Leute am Nachmittag, aber vor allem aus der Chance, junge Zielgruppen innerhalb des Ganztags anzusprechen, die sie ansonsten auf freiwilliger Basis nicht erreichen würden. Denn dies war ein erschreckendes Ergebnis des 1. JugendKulturBarometers 2004 (Keuchel/Wiesand 2006), dass es analog zu PISA nicht nur in der allgemeinen Schulbildung, sondern auch in der kulturellen Bildung Chancengleichheit gibt: Kulturelle Teilhabe stand und steht im signifikanten Zusammenhang zur Schulbildung der Eltern.

Die kontinuierliche Zunahme an Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen kulturellen Bildungsakteuren intensiviert eine neue Qualitätsdebatte, die bis heute anhält. Die Qualitäten der außerschulischen kulturellen Bildung im Sinne der „neuen“ Kulturpädagogik, beispielsweise angemessene künstlerische Räume und Infrastruktur, das Arbeiten in kleinen Gruppen innerhalb freiwilliger Arrangements ohne konkrete Ziel- oder Bewertungsvorgaben und eingegrenzten Zeitfenstern, können in Schulkooperationen nur sehr bedingt realisiert werden.

Um mehr Chancengleichheit in der kulturellen Bildung zu ermöglichen, wurde ab 2004 eine Vielzahl an flächendeckenden kulturellen Bildungsprogrammen, z. B. das NRW-Landesprogramm „Kultur und Schule“ oder „Jedem Kind ein Instrument“, ins Leben gerufen. Entsprechend zeigten die Ergebnisse des 2. JugendKulturBarometers 2011 beispielsweise eine nahezu Verdopplung von Hauptschülern bzw. Hauptschulabsolventen (von 15 % auf 27 %) (Keuchel/Larue 2012:22), die mit der weiterführenden Schule mindestens einmal innerhalb ihrer Schullaufbahn kulturelle Angebote besuchten.

Ernüchternd war jedoch das Ergebnis, dass sich innerhalb dieser speziellen Zielgruppe das Interesse an Kunst und Kultur innerhalb desselben Zeitraums

anteilig deutlich verschlechtert hat. Aufschlussreich war hier eine Differenzierung der biografischen formalen, non-formalen und informellen kulturellen Bildungsimpulse junger Menschen. Wird hier der Zusammenhang betrachtet, zwischen dem Interesse am Kulturgesehen und den bisherigen kulturellen Bildungsimpulsen, kann festgestellt werden, dass junge Leute, die non-formale und informelle bzw. formale, non-formale und informelle Impulse oder auch nur non-formale kulturelle Bildungsimpulse erhielten, sich besonders stark für das außerschulische Kulturgesehen interessieren.

Übersicht 1: Interesse am Kulturgesehen bei den 14- bis 24-Jährigen 2010/11 differenziert nach bisherigen formalen, non-formalen und informellen kulturellen Bildungsimpulsen

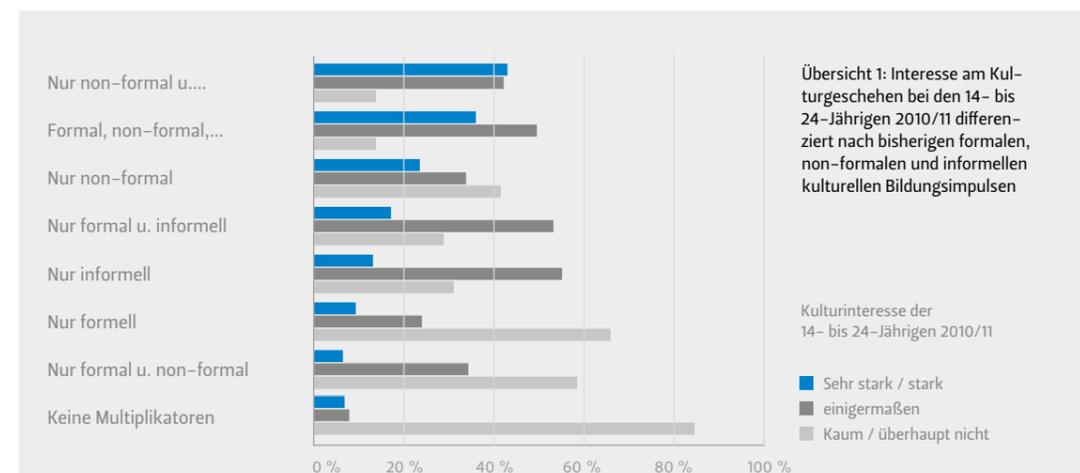
Diese Beobachtung erlaubt natürlich nur korrelative und keine kausalen Zusammenhänge. Die Ergebnisse legen jedoch nahe, dass möglicherweise formale, non-formale und informelle kulturelle Bildung unterschiedliche Wirkungen erzielt. Hypothetisch könnte angenommen werden, dass formale kulturelle Bildung aufgrund der festgelegten Curricula wenig Spielraum für Interessenbildung bietet, aber natürlich wichtig für eine flächendeckende Vermittlung von Grundlagenkenntnissen zur kulturellen Bildung ist. Der non-formale Bereich, der

auf Prinzipien der Freiwilligkeit, Selbstbildung und Partizipation beruht, ist dagegen besonders für eine positive Interessenbildung prädestiniert, während der informelle Bereich möglicherweise in seiner Relevanz der erworbenen kulturellen Erfahrungen und/oder Fertigkeiten junger Menschen für das soziale Umfeld besonders wichtig ist.

In Folge wurden auch erste flächendeckende kulturelle Bildungsprogramme im non-formalen Bereich etabliert, wie 2012 der „Kulturrucksack NRW“ oder seit 2013 „Bündnisse für Bildung. Kultur macht stark“, ein Programm des BMBF, das deutschlandweit den Zusammenschluss unterschiedlicher zivilgesellschaftlicher Akteure unterstützt, um bildungsbenachteiligte Kinder zu fördern. In diesem Zusammenhang sind auch die zunehmenden Aktivitäten im Rahmen der Bildung von Bildungslandschaften hervorzuheben, hier auch die Entwicklung von Kommunalen Gesamtkonzepten kultureller Bildung. In NRW wird hier seit 2007 ein Wettbewerb für diese Gesamtkonzepte ausgeschrieben.

Argumente für den Ausbau einer analog-digitalen kulturellen Bildungsarbeit

Nach einer aktuellen vom BMBF geförderten Studie „Postdigitale kulturelle Jugendwelten“ (Keuchel 2018), innerhalb derer eine bundesweite repräsen-



Quelle: Datenmaterial Zentrum für Kulturforschung / GfK 2010/2011

tative Umfrage der 14- bis 24-Jährigen Ende 2018 unter eigener Leitung durchgeführt wurde, sind digitale Angebote fester Bestandteil der Kulturrezeption der 14- bis 24-Jährigen. In der Forschung wird die These vertreten, dass die jungen „Digital Natives“ heute im Gegensatz zu den älteren „Digital Immigrants“ nicht mehr zwischen virtuellen und realen Welten unterscheiden (Keuchel 2018:20). Das „Postdigitale Zeitalter“ zeichnet sich laut Negroponte (1998) dadurch aus, dass „Digitales nur durch seine Ab- und nicht Anwesenheit bemerkt werden“ wird. Während Ältere vielfach noch mit dem Digitalen den Computer assoziieren, sind Jüngere, die mit dem Smartphone aufgewachsen sind, längst in analog-digitale Lebenswelten eingetaucht.

Seit dem BLK-Programm „Kulturelle Bildung im Medienzeitalter“ (kubim) 2000 (vgl. BLK 2006), das explizit die Erforschung, Erprobung und Aneignung

neuer technologischer Möglichkeiten für ästhetische Bildung förderte, ist der medienpädagogische Bereich innerhalb der kulturellen Bildung als eigenständiges Feld gewachsen. Im Gegenzug haben sich die künstlerischen Einzeldisziplinen vor allem auf analoge kulturelle Bildung konzentriert. Es gibt jedoch gute Gründe, Digitalität als Querschnittsaufgabe innerhalb aller Künste der kulturellen Bildung systematisch zu verankern.

Ein Argument wurde schon skizziert: Junge Menschen leben heute in analog-digitalen Welten. So beträgt bei den 16- bis 17-Jährigen die tägliche Online-Verweildauer mittlerweile 242 Minuten (JIM Studie 2018: 32).

Hinzu kommt ein weiterer Aspekt: Das eben schon erwähnte BMBF-Forschungsprojekt (Keuchel 2018) hat ermittelt, dass es auch in der digitalen kulturel-

len Teilhabe bildungsspezifisch eine Schieflage gibt. Ist es ein konkreter Anspruch der kulturellen Bildung kulturelle Teilhabe zu fördern, darf sich dieser Anspruch nicht auf analoge Teilhabe beschränken.

Ein drittes Argument ergibt sich aus der Anwaltschaft der kulturellen Bildung und der Jugendarbeit für Kinder und Jugendliche. Seit den Anfängen des Internets hat sich das Medium durch die Aktivitäten großer Medienkonzerne sehr stark kommerzialisiert. Die neue digitale Realität, mit der Jugendliche groß geworden sind, wird von kommerziellen Plattformen und Suchmaschinen dominiert, das Nutzerverhalten und die Meinungsbildung mit Hilfe von Algorithmen und Social bots gesteuert. In der schon erwähnten bundesweiten Umfrage geben 51 % der 14- bis 24-Jährigen an, dass sie glauben, dass Verhaltensweisen heute durch Social Media indirekt, beispielsweise das Erlangen von „Likes“, stark bestimmt werden.

Übersicht 2: Forderungen für die Gestaltung digitaler Räume insgesamt und differenziert nach Altersgruppen. Alle Befragten, die mit „trifft zu“ geantwortet haben.

Daher stimmen 71 % der Befragten einer gesetzlichen Reglementierung im digitalen Bereich zu, wenn sich dadurch Phänomene wie Mobbing eingrenzen lassen, auch wenn dadurch Redefreiheit eingeschränkt würde. 59 % wünschen sich eine internationale Gesetzgebung für alle Anbieter und Nutzer im Internet und 80 % fordern die gleichen Regeln für das Miteinander in digitalen Welten, die auch im analogen gesellschaftlichen Leben gelten: Respekt und Toleranz. Sexuelle Belästigung solle demnach genauso geahndet werden wie in Offline-Szenarien.

Zugleich fordern die Jugendlichen auch mehr Präsenz von öffentlich geförderten Kulturgütern im digitalen Raum. 65 % der 14- bis 24-Jährigen möchten, dass die Inhalte von Kultureinrichtungen auch digital zugänglich gemacht werden. 62 % sind der

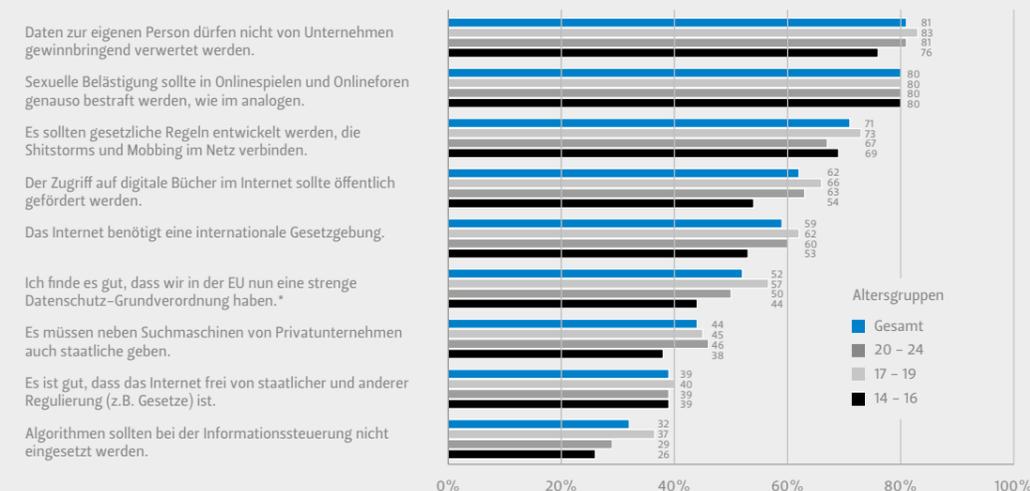
Meinung, dass der Zugriff auf digitale Bücher im Internet genauso öffentlich gefördert werden sollte, wie dies beispielsweise analoge Bibliotheken tun.

Handlungsfelder kultureller Bildung in analog-digitalen Lebenswelten

Welche analog-digitalen Aufgabenfelder und Herausforderungen ergeben sich für die kulturelle Bildung? Erstens gilt es, die Chancen digitaler Techniken konsequent zu nutzen, um mehr kulturelle Teilhabe zu ermöglichen. Bisher nutzen vor allem kommerzielle Anbieter die Chancen des Internets, um Inhalte zu verbreiten. Ein Vorteil digitaler Kunstrezeption liegt in ihrer Unabhängigkeit von Raum, Zeit und dem eigenen sozialen Umfeld. Beispielsweise ermöglichen Musik-Tutorials im Gegensatz zur Musikschule das analog-digitale Musikinstrumentenlernen zu jeder Zeit. Es gilt zu prüfen, wie die digitalen Techniken innerhalb der kulturellen Bildung so genutzt werden könnten, dass sie die Zielgruppenreichweite vergrößern.

Unter dem Anspruch der Lebensweltorientiertheit ist es zweitens unabdingbar, digitale künstlerische Praktiken innerhalb der Bildungsarbeit einzubinden. Viele künstlerisch-ästhetische jugendkulturelle Ausdrucksformen entstehen in der Auseinandersetzung mit digitalen Medien. Dies beginnt bei der Sprache mit der Übernahme von Kürzeln, wie „lol“, und reicht bis zu neuen künstlerischen Ausdrucksformen, so das Interesse, zunehmend mit interdisziplinären Kunstpraktiken zu experimentieren, Ausschnitte aus Lieblingsfilmen zu einem selbst gewählten Musikstück neu zusammenzuschneiden oder für Youtube Musikvideos zu produzieren, die auch künstlerisch performativ inszeniert werden. Digitale Techniken eröffnen künstlerische Gestaltungsprozesse, ohne die Notwendigkeit des Erwerbs handwerklicher Technik wie das Erlernen eines Musikinstruments. Damit wächst das Interesse junger Menschen an künstlerischen Gestaltungsprozessen wie Performance, Improvisation oder Komposition.

Übersicht 2: Forderungen für die Gestaltung digitaler Räume insgesamt und differenziert nach Altersgruppen. Alle Befragten, die mit „trifft zu“ geantwortet haben.



Basis : 2067 Befragte (14-24 Jahre) in Deutschland, Dezember 2018
Quelle: GfK
Frage: „Welche der folgenden Maßnahmen sind für Sie zutreffend?“
Mit „*“ gekennzeichnete Items unterscheiden sich innerhalb ihrer Altersgruppe signifikant voneinander

Die schon mehrfach erwähnte Studie hat zudem gezeigt, dass junge Bevölkerungsgruppen digitale Räume für kulturelle Rezeption nutzen, es jedoch sehr wenige sind, die jenseits der vorgegebenen Gestaltungsräume kommerzieller Online-Plattformen künstlerisch-kreativ gestalterisch im Digitalen unterwegs sind. Diese kleine Gruppe digitaler künstlerisch Kreativer zeigt sich zugleich medienkritischer im Umgang mit kommerziellen digitalen Räumen als das Gros der 14- bis 24-jährigen. Neben der Förderung künstlerisch gestalterischer Praktiken im Digitalen ist auch der Zugang zu Kultur und Wissen im Digitalen kritisch in den Blick zu nehmen. Aufgrund der unendlichen Vielschichtigkeit des digitalen Raums ist es sehr schwierig, neue Inhalte aufzufinden. Das Aufsuchen neuer kultureller Angebote wird zudem durch Algorithmen kommerzieller Suchmaschinen erschwert, die bestehende Interessen im Digitalen eher verfestigen, statt neue Interessen zu öffnen. Alternative Orientierungspfade wie „Likes“ oder „Rankings“ sind dabei künstlerisch oftmals an Massenphänomene gekoppelt. Es gilt daher drittens, das Auffinden von vielfältigen kulturellen Inhalten in digitalen Räumen im Sinne von mehr kultureller Teilhabe zu unterstützen.

Seit Etablierung des Internets haben sich die Möglichkeiten digitaler Technik und künstlicher Intelligenz kontinuierlich erweitert. Es fehlt jedoch an gesellschaftlichen Diskursräumen, die den technischen Wandel auch als kulturellen Wandel diskutieren. Dabei geht es um den Stellenwert elementarer kultureller Techniken wie Zeichnen, Lesen geografischer Karten, Lesen allgemein oder Fremdsprachenerwerb. All dies kann heute schon durch digitale Techniken ersetzt werden. Innerhalb der vom BMBF geförderten Studie konnte beobachtet werden, dass junge Leute zunehmend Interessen entwickeln, analoge Erfahrungen ins Digitale und umgekehrt zu transferieren, wie beispielsweise im Zuge der „Escape Rooms“. Auch entstehen durch den Transfer digitaler Logik ins Analoge – und umgekehrt –, neue künstlerische Ausdrucksformen, wie beispielsweise die Werke des Künstlers Aram Bartholl. Kulturelle Bildung im Sinne der Schulung unterschiedlicher Wahrneh-

mungsperspektiven kann daher, viertens, aktiv die aktuelle Suchbewegung junger Menschen zur künftigen Ausgestaltung analog-digitaler Lebenswelten begleiten.

Auf den wichtigen Stellenwert der Anwaltschaft für Kinder und Jugendliche, im Zuge der Ausgestaltung digitaler Räume, wurde schon hingewiesen. Hier gilt es, fünftens, Mechanismen digitaler kommerzialisierter und/oder rechtsfreier Räume kritisch zu reflektieren und Bildungskonzepte zu entwickeln, die eine emanzipatorische Haltung von Kindern und Jugendlichen zu digitalen Mechanismen fördern.

Fazit – Eine neue Architektur kultureller Bildung in der Offenen Jugendarbeit?

Der gesellschaftliche Wandel, z. B. durch die flächendeckende Etablierung des Ganztags oder die Erweiterung jugendlicher Lebenswelten durch analog-digitale Räume, stellt die kulturelle Bildung vor viele Herausforderungen.

In der Vergangenheit ist diesen Herausforderungen in der Form begegnet worden, dass aus der bestehenden Struktur heraus neue Handlungsfelder eröffnet wurden wie Schulkooperationen im Zuge des Ganztags, Kooperationen mit außerschulischen Stadtteilstrukturen oder einzelne Projekte, die digitale Techniken aufgreifen.

Aber ist es nicht längst überfällig, angesichts des rasanten gesellschaftlichen Wandels, bestehende Strukturen im Sinne einer konsequenten Reorganisation zu überdenken und die Architektur der kulturellen Bildung in der Offenen Jugendarbeit neu zu gestalten?

Warum muss beispielsweise das Ringen um den Erhalt non-formaler kultureller Bildungsansprüche innerhalb von Schulkooperationen im Ganztags bis heute unter der Prämisse stattfinden, dass non-formale Angebote in formale Strukturen des Ganztags als Projekt integriert werden sollen? Wie wäre es, wenn nicht das eine System in das andere integriert wird, sondern Bildungsaufgaben in Teilen formal

und in Teilen non-formal strukturiert, gesteuert und verantwortet werden? Und beispielsweise die bestehende Infrastruktur der non-formalen Träger Ausgangspunkt der Schulkooperation ist – im Sinne der Nachhaltigkeit – statt immer wieder neu zu beantragender Projekte?

Auch die Digitalität begründet eine Reorganisation. Auch hier ist das Heraustreten aus dem bestehenden System hilfreich bei der Entwicklung einer neuen Architektur. Es gilt zu prüfen, welche Angebote und Strukturen analog und welche digital für mehr kulturelle Teilhabe sinnvoll sind. Können beispielsweise Tutorials auf Youtube für eine handwerklich-technische Einstudierung von Musikstücken genutzt werden? Und können analoge Räume stärker als musikalische Begegnungsorte genutzt werden? Können spezielle organisatorische Fragen mittels Skype-Sprechstunden organisiert werden? Und besteht neben analogen Aufführungsräumen auch die Chance einer besseren Öffentlichkeit durch digitale Präsentationsräume? Könnte der Aufbau einer künstlerischen Online-Plattform nicht auch Aufgabe kultureller Bildungsträger sein, hier möglicherweise partizipativ zusammen mit Jugendlichen? Müssen künftige Aspekte der Komposition oder der Performance stärker in den Blick genommen werden als das Instrumentenspiel oder spartenspezifi-

sche Vermittlungsansätze? Könnte beispielsweise auch die Zertifizierung für pädagogisch gute Tutorials Aufgabe einer Musikschule sein? Und wie können Konzepte entwickelt werden, die junge Menschen für die (ästhetische) Schnittstelle zwischen analogen und digitalen Erfahrungen sensibilisieren?

Bei einer solchen Reorganisation bedarf es Unterstützung von Seiten der Politik, mehr Grundlagen und praxisorientierter Bestandsaufnahmen zur kulturellen Bildung in „postdigitalen“ Zeiten, Pilotprogrammen zur Digitalisierung von kultureller Bildungspraxis, einer Weiterbildungsoffensive und einer Ausstattungsoffensive zur Digitalisierung, aber auch einer soliden Infrastruktur für den Ausbau eigenständiger Strukturen innerhalb des Ganztags.

Eine neue Architektur der kulturellen Bildung sollte sich zudem innerhalb bestehender und wachsender Bildungslandschaften prozessorientiert verorten und vernetzen, um kulturelle Bildungsimpulse für Kinder und Jugendliche ganzheitlich, innerhalb ihrer formalen, non-formalen und informellen Biografie zu ermöglichen. Damit wird eine Grundlage geschaffen, dass gesellschaftlicher Wandel künftig nicht nur als technischer, sondern auch als kultureller Wandel verstanden und gestaltet wird.



Literaturhinweise

BLK Bund-Länder-Kommission 2006: Abschlussbericht zum BLK-Programm „Kulturelle Bildung im Medienzeitalter“. Bonn.

Fuchs, Max (1990): Kulturpädagogik zwischen künstlerischer Förderung und gesellschaftlichem Anspruch. Remscheid: RAT Remscheider Arbeits-hilfen und Texte

JIM (2018): Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-jähriger in Deutschland. Hrsg. von Medienpädagogischer Forschungsverbund Nordwest (mpfs). Stuttgart.

Keuchel, Susanne (2018): Postdigitale Kulturelle Jugendwelten. Eine Zwischenbilanz zu neuen Herausforderungen in der Kulturellen Bildung. In: Infodienst Nr. 130 Dezember 2018. Seite 20-21.

Prof. Dr. Susanne Keuchel, Soziologin, Musikwissenschaftlerin und Germanistin, Direktorin der Akademie der Kulturellen Bildung des Bundes und Landes NRW e.V., Honorarprofessorin am Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim und Dozentin an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Hamburg.

Keuchel, Susanne/Larue Dominic (Hrsg.) (2012): Das 2. Jugend-KulturBarometer. Bonn.
Keuchel, Susanne/Wiesand, Andreas (Hrsg.) (2006): Das 1. Jugend-KulturBarometer. Bonn.

Negroponte, Nicholas (1998): Beyond Digital. In: Wired.com 6/12 1998. <https://www.wired.com/1998/12/negroponte-55/>. [Zugriff:18.09.2019]

Zacharias, Wolfgang (2001): Kulturpädagogik. Kulturelle Jugendbildung. Eine Einführung. Opladen: Leske + Buderich.

Keuchel, Susanne (2006): Der Untergang des Abendlandes. Oder eine Erkenntnis zur rechten Zeit? In: Das Orchester Nr. 4/2006, S. 26.

2



Beispiele aus der Praxis

Das Kapitel „Beispiele aus der Praxis“ stellt Möglichkeiten der Umsetzung von Projekten und Themen kultureller Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vor. Es werden Formate kultureller Bildung als Freiraum von Jugendkulturen/-szenen, partizipative Ansätze im ländlichen Raum sowie digitale Projekte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit präsentiert.

Rüdiger, Alexandra

— Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als Freiraum von Jugendkulturen/-szenen: Projektbeispiel Graffiti-park Köln-Nippes

Das Graffiti-projekt MittwochsMaler ist ein eigenständiges, städtisch gefördertes Jugendprojekt in Trägerschaft des Sozialdienst Katholischer Männer e. V. (SKM Köln). Das Projekt besteht seit 2005 im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als ein Angebot der Offenen Tür Lucky's Haus in Köln-Bilderstöckchen. Über die Graffitikultur unterstützt das Projekt die Lebensbewältigung und Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen. Jugendliche Graffiti-sprüher*innen sind Akteur*innen in einem Konfliktfeld zwischen Jugendinteressen und vorurteilsbelasteten Ansichten von Erwachsenen und rationalen Lösungsversuchen. Mit dem Graffiti-projekt MittwochsMaler versucht der SKM Köln einen sozialpädagogischen Beitrag auf unterschiedlichste Anforderungen hin zu leisten.

Einordnung

Mit der Hip-Hop-Bewegung fanden in den 80er Jahren auch Graffiti den Weg von New York nach Deutschland. Über Filme, Fotobände und Bücher wurden Inhalte und Vorbilder transportiert, die von jungen Menschen in Deutschland aufgenommen und im Rahmen einer subkulturellen Entwicklung in eigene Aktionen und Ausdrucksformen und einen eigenen Lebensstil umgesetzt wurden. Erste Zentren der Szene bildeten sich in Berlin, München, Düsseldorf und Köln sowie in den Städten des Ruhrgebiets. Die Entstehung dieser Jugendkultur erfolgte in Deutschland weniger als Antwort auf Armut und soziale Benachteiligung, sondern eher als Phänomen von gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen junge Menschen eigene, neue Ausdrucksformen und -mittel für sich suchten. So liegen im Graffiti-sprühen jugendlicher alternative Ausdrucksmöglichkeiten, durch die u. a. Abgrenzung und Protest gegenüber Eltern und der Gesellschaft gezeigt wurden. Das Internet sowie die Entstehung eigener Graffiti-magazine beschleunigten die Verbreitung und Entwicklung der Szene, da nunmehr verlässliche Dokumentationsformen für die produzierten Bilder zur Verfügung stehen, bevor Verkehrsbetriebe und Hauseigentümer etc. sie wieder entfernen lassen konnten. Seit Mitte der 90er Jahre



sind Graffiti in Deutschland Thema und Auslöser für Diskussionen über Sicherheits- und Ordnungsdiskussionen, kommunale Kriminalprävention und moderne Stadtplanung. In aktuellen Diskursen findet sich Graffiti unter dem Label Street Art vermehrt als Gestalter von Räumen, denen es unter stadtplanerischer Sicht um die Etablierung eines subjektiven Wohlfühlempfindens geht. In Köln steht für diesen Prozess exemplarisch das Urban Art Festival City Leaks, das in der Vergangenheit für die großflächige Gestaltung von Häuserfassaden verantwortlich war. Die Aktivitäten des Projektes MittwochsMaler gehen u. a. mit diesem veränderten Diskurs zur Frage des öffentlichen Raums und dessen Gestaltung einher.

Entwicklung des Projektes

Das Projekt begann 2005 mit einer Gruppe von ca. 20 bis 30 festen Besucher*innen aus dem Raum Köln/Bonn. Durch das rege Interesse der Jugendlichen und die innovativen pädagogischen Ansätze hat sich das Angebot in der Graffitiszene schnell herumgesprochen. Heutzutage kommen zahlreiche Sprayer*innen aus dem gesamten Kölner Umland, mal längerfristig (von Beginn an bis heute) als auch mit-

telfristig (ein bis zwei Jahre) zu den verschiedenen Öffnungszeiten in die Einrichtung, zu Events und größeren Aufträgen z.B. am Kölner Zoo. Anfangs lag der Fokus eher auf der professionellen Gestaltung von Aufträgen und dem Gestalten von gemeinsamen Konzeptwänden mit mehreren Sprayern an diversen Halls of Fame, z. B. auch während der Durchführung internationaler europa- und weltweiter Austausche. Mittlerweile gibt es verschiedene Graffiti-ausstellungen, und es werden Graffiti-workshops an Schulen oder in anderen Jugendeinrichtungen durchgeführt. Durch die Cool Cologne Graffiti Tour haben die Jugendlichen vier große Events mit gemeinsamen Malaktionen, geladenen Gastsprayern und Feierlichkeiten organisiert. Ein unübertroffenes Highlight in der Geschichte der MittwochsMaler ist die Gestaltung der Geldern-gallery (Haltestelle Geldernstr. in Köln). Im Norden von Köln wurde eine der größten U-Bahn- bzw. S-Bahnhaltestellen von über 20 Kölner Graffiti-crews in mehreren Wochen freier künstlerischer Arbeit gestaltet. Organisiert wurde das Projekt von Maurice Kusber. Die künstlerische Leitung lag bei Raphael Mohr sowie Julian Mundt. Zusätzlich ist die dort angrenzende Fläche nach dem jahrelangen politischen Engagement der MittwochsMaler (Bürgerhaushaltabstimmung, #sag's Henriette etc.) als erste städtisch geförderte Hall of Fame in Köln eröffnet worden. Als Kooperationspartner sind im Rahmen dieses Großprojektes die Stadt Köln, die Bezirksvertretung Köln-Nippes, die AWB Köln (Abfallwirtschaftsbetriebe), die

KGAB (ein Beschäftigungsträger), die KASA (eine Gruppe des Ordnungsamts) sowie die Rheinenergie zu nennen. In Köln-Bilderstöckchen steht nun die größte legale Wand Kölns im öffentlichen Raum. Dort können die jugendlichen Sprayer*innen in Ruhe ihre Bilder malen, in Kontakt mit der Bevölkerung kommen sowie sich und ihre Kunst öffentlich präsentieren. Auch die Entstehung der Hall of Fame im Graffiti-park Nippes ist in dem jahrelangen Engagement der MittwochsMaler begründet. In allen Angeboten lag und liegt der Fokus sowohl auf der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als auch auf der Förderung von kultureller Bildung.

Zielgruppe

Die Zeit des Erwachsenwerdens ist eine Zeit voller Gegensätze, die durch eine verstärkte Identitätsentwicklung und -diffusion gekennzeichnet ist. In dieser Zeit haben Jugendliche spezifische Entwicklungsaufgaben im persönlichen Bereich (z. B. Entwicklung von Selbstbewusstsein und Wertemaßstäben sowie personaler Autonomie), im Beziehungsbereich (z. B. Entwicklung von stabilen Freundschaften und intimen Beziehungen und der Geschlechterrolle) und im soziokulturellen Bereich (z. B. Abschluss von Ausbildung und Berufswahl, ökonomische Unabhängigkeit) zu bewältigen. Neben den genannten Entwicklungsaufgaben stehen jugendliche Aufgaben gegenüber, die sich aus Phänomenen wie der Entwicklung zur Konsum-



und Mediengesellschaft, der Jugendkulturentwicklung und politischen Partizipationsanforderungen ergeben. Graffiti-sprayen als Aktivität, der Kontakt zur Szene und der mit beiden einhergehende Lebensstil können als eine, wenn auch gesellschaftlich sanktionierte, Bewältigungsform der o. g. Entwicklungsaufgaben gesehen werden. Diese Sichtweise liefert Ansatzpunkte für sozialpädagogische Interventionen und Projekte für das Graffiti-projekt MittwochsMaler. Sie ist die notwendige Ergänzung einer am Legalitätsprinzip orientierten und normalisierenden Sichtweise auf Graffiti bzw. auf die Jugendkultur Hip-Hop.

Zielgruppe der MittwochsMaler sind Jugendliche und Heranwachsende aus Nippes, dem Kölner Stadtgebiet und dem Kölner Umland, die im Projekt einen Treff- und Anlaufpunkt suchen. Im Besonderen werden Jugendliche angesprochen, die sich für den Bereich des Writing interessieren. Kernzielgruppe sind in der Graffitiszene aktive Sprüher*innen. Der Großteil der Jugendlichen ist im Alter von 14 - 17 Jahren, einige wenige sind 18 - 23 Jahre alt. Die Zielgruppe ist offen und geprägt von Vielfalt. Durch veränderte Zugänge z. B. über Medien, Workshops und Graffiti im öffentlichen Raum ergab sich ein Wandel innerhalb der Hip-Hop-Kultur: die Szene ist inklusiver, vielseitiger und flexibler geworden. Die Jugendlichen im Projekt MittwochsMaler haben einen hohen Bedarf an verlässlichen Formen des Zusammentreffens und des Austauschs. Außerdem sehen sie Graffiti als Ventil und Motor an, um Belastungen zu verarbeiten, die sich aus ihrem jeweiligen sozio-ökonomischen Hintergrund und aus ihren sozialen Primärbeziehungen ergeben. Die zum Teil damit einhergehende Lebensweise wie der Konsum von Stimulantien, Anpassungsschwierigkeiten in der Schule, zivilrechtliche Belastungen und Schadensersatzforderungen durch illegales Sprühen, bringen die Jugendlichen in Situationen, die überfordern und lähmen können. Das Projekt MittwochsMaler bietet die sozialpädagogische Arena und den Ort, um diese Gedanken- und Lebenswelt, die Sinn-suche sowie die Selbstzweifel und Fragen im Rahmen

biografischer Übergänge, die Auseinandersetzung mit sich selbst und der Welt, ausleben zu können. Auch interkulturell hat sich das Projekt zunehmend geöffnet, da die Arbeit mit Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung und People of Color aktuell besonders in den Fokus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit tritt.

Ziele

Das Projekt MittwochsMaler will einen Beitrag zur Identitätsbildung junger Menschen liefern. Dabei spielt die individuelle Unterstützung ebenso eine große Rolle wie die Vermittlung gesellschaftlicher Norm- und Legalitätsanforderungen. Die Teilnehmer*innen erlernen in der Projektarbeit grundlegende Kompetenzen wie Verlässlichkeit, Frustrationstoleranz und Kommunikation. Durch Respekt als Kernprinzip des Hip-Hops werden Diversität und Toleranz gefördert. Obwohl die Jugendlichen eine Kunstform betreiben, die sich im Konfliktfeld zwischen Gesetz und Kreativität befindet, verschaffen sie sich stetig mehr öffentliche Anerkennung. Ausgehend von diesem Verständnis sieht sich das Projekt als Dialogeröffner und Übersetzer der Szene. Mit dem Projekt werden den Jugendlichen zudem legale Räume und Alternativen



für kreative Ausdrucksformen aufgezeigt. Dass die Jugendlichen nicht am Rande der Gesellschaft stehen, sondern ihr Verhalten vielmehr als Ergebnis gesellschaftlicher Umstände verstanden werden, ist über die Jahre in jedem einzelnen Angebot der MittwochsMaler wichtig gewesen.

Im Rahmen von Partizipation zielen die MittwochsMaler auf das Erlernen von demokratischen Entscheidungsmöglichkeiten neben aktiver Beteiligung in den Projekten ab. Durch das situationorientierte Arbeiten der MittwochsMaler haben die Jugendlichen zu jedem Zeitpunkt die Möglichkeit, das Projekt aktiv und selbstbestimmt mitzugestalten und ihre Wünsche und Ideen einzubringen. Das Besondere ist die dadurch entstehende hohe eigene Motivation der Jugendlichen, sich und ihre Ausdrucksform, ihre Kultur und ihre Lebenswelt zeigen zu wollen. Auch das Gruppengefühl, die Selbstwirksamkeit und das Zurückgewinnen des öffentlichen Raums prägen die Erfahrungen innerhalb des Projektes. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die (Vorbild-)funktion der Mitarbeiter*innen, die als Rollenmodelle dienen. Als (ehemalige) Sprayer*innen und Sozialpädagog*innen bieten sie den Jugendlichen nicht nur kreativen Input, sondern unterstützen dabei, selbstgefährdendes Verhalten zu vermeiden und stehen als verlässliche Ansprechpartner*innen zur Verfügung. Das Projekt hat sich in den letzten 14 Jahren professionalisiert, Jugendliche zu Peer Coaches ausgebildet, die Vernetzung zwischen Jugendlichen, Anwohner*innen, Stadt(politik) sowie anderen (Jugend-)einrichtungen gestärkt. Schlussendlich fördern die MittwochsMaler die fachliche Qualifizierung Sozialer Arbeit und Jugendarbeit zum Thema Graffiti.

Graffiti und kulturelle Bildung

Da sich die Bedarfe der Zielgruppe im Laufe der letzten fünf Jahre auf den persönlichen künstlerischen Ausdruck und die eigene Identitätsfindung und -entwicklung ausgerichtet haben, sind die Angebote der MittwochsMaler nunmehr im Bereich der Partizipation und kulturellen Bildung verankert.

Im Rahmen des künstlerischen Ausdrucks geht es um das Wahrnehmen der eigenen kreativen Energie, das Finden der eigenen Handschrift, die Auseinandersetzung mit inneren Bilderwelten sowie um die motorische, ästhetische und gestalterische Vertiefung von persönlichen Fähigkeiten (Skills). Die eigene Ästhetik und Handlungsformen sind für Jugendliche wertstiftend, denen wertschätzend und unvoreingenommen zu begegnen ist. In der Bildungsarbeit der MittwochsMaler wird von bereits existierenden Gestaltungsweisen der Graffiti-maler*innen ausgegangen, die es mit den Jugendlichen zu entfalten und voranzutreiben gilt. So geht es zunächst darum, die kulturell-ästhetischen Techniken des Sprühens und Graffiti-writings der Jugendlichen zuzulassen und in ihrer eigenen Stilfindung und künstlerischen Entwicklung zu unterstützen. Damit lassen sich verschiedene selbstbildende Funktionen dieser Performance erkennen. Unter anderem wird die Reaktion des Gegenübers auf die Wirkung von Kunstwerken und ihren Schöpfer*innen erprobt. Es wird erlernt, wie man sich und seine Bilder präsentieren kann, und es wird die eigene künstlerische Identität weiterentwickelt. Außerdem werden Kunst und Ästhetik, gesellschaftliche Werte und Normen sowie Besitzdenken, Raumeignung und Verteilung des öffentlichen Raumes diskutiert, der soziale Status in der Gruppe gesucht und die Gruppe zu sich selbst und den Graffiti-bildern befragt. Es werden sowohl Beziehungsmuster unter den Jugendlichen und zu Erwachsenen getestet als auch ausgeweitet, öffentlicher Raum wird auch als Freiraum der Jugend definiert und sichtbar, Geschlechterkonstruktionen werden reflektiert und dekonstruiert.

Kooperation und Vernetzung

Das Projekt MittwochsMaler kooperiert mit einer Vielzahl von Personen, Institutionen und Netzwerken. Es ist als ein Angebot in der Praxis sowie in den Netzwerkstrukturen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Kölns eingebunden. Das Projekt ist eng verknüpft mit dem Hip-Hop-Netzwerk Nippes. In der Vergangenheit haben die MittwochsMaler



u. a. mit der Jugendkunstschule, der offenen Jazzhausschule oder dem jfc Medienzentrum kooperiert. Darüber hinaus leisten die MittwochsMaler im Rahmen des Kulturrucksackes NRW in Schulen und Jugendeinrichtungen ästhetisch-kulturelle non-formale Bildungsarbeit. Durch ihre intensive Öffentlichkeitsarbeit sind die MittwochsMaler mit ihren vielseitigen Auftragsarbeiten im öffentlichen Raum sichtbar geworden.

Perspektiven

Mit Blick auf die Weiterentwicklung der MittwochsMaler geht es vor allem um den Einsatz und die Lobbyarbeit für die Graffiti-Szene und darum Anlaufstelle zu sein. Es geht u. a. um die Bereitstellung von legalen Flächen, die Akzeptanz von Graffiti auf politischer Ebene und um die Entstigmatisierung von Graffiti im öffentlichen Raum. Durch die mit großem und positivem öffentlichen Interesse wahrgenommene Gestaltung der Haltestelle Geldernstraße, wird auch die dortige Hall of Fame stark frequentiert. Dort wird zukünftig aufsuchende Arbeit geleistet neben den Regelangeboten, die weiterhin mehrmals wöchentlich stattfinden. Es ist den Mitarbeitenden des Projektes perspektivisch wichtig, den öffentlichen Raum weiter für und mit den Jugendlichen einzunehmen und mitzugestalten. In diesem Zusammenhang stehen auch weiterhin die Förderung von Demokratiebildung, Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeitserfahrungen im Fokus der MittwochsMaler.

Die Förderung von (Selbst-)Bildung, Engagement, Partizipation und Demokratie ist ein zentrales Handlungsfeld innerhalb der szenespezifischen Jugendarbeit. Bildung wird hier als selbsttätiger Aneignungsprozess des Subjekts mit sich selbst und der umgebenden Welt verstanden, die vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Bedingungen und Lebenslagen einzelner Gruppierungen unterschiedlich ermöglicht oder auch behindert wird. Kulturelle Bildung durch Graffiti ist eine wichtige jugendkulturelle Ausdrucksform, die diese Förderung unterstützt und ermöglicht.



Weitere Informationen:

<https://www.skm-koeln.de/graffitiprojekt-mittwochsmaeler/>

Kühn, Heike

— Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum: Projektbeispiel PUSH-Festival

Das PUSH-Festival ist eine Jugendkulturveranstaltung des PUSH e. V. in Kooperation mit dem Kinder- und Jugendbüro der Stadt Hilchenbach unter Beteiligung von MOMUs Rockmobil e. V. und beispielhaft für ein nicht-kommerzielles Konzert im Kreis Siegen-Wittgenstein und in der Region Südwestfalen. Das Festival hat sich zum Ziel gesetzt, die lokale und regionale Musikszene, abseits des gefälligen Mainstreams, zu fördern.

Das Festival findet seit 2003 im April jedes Jahres statt, früher im Stadtteil Dahlbruch, heute in der Aula der Carl-Kraemer-Realschule in Hilchenbach. Die Veranstaltung wird über ein Jahr hinweg ehrenamtlich von einem Organisationsteam des PUSH e. V. geplant und hauptamtlich vom Kinder- und Jugendbüro der Stadt Hilchenbach begleitet. Im Jahr 2012 hat sich der PUSH e. V., Förderverein der Jugendarbeit, in Hilchenbach gegründet. Der Verein verbindet Menschen verschiedenster Altersklassen und kultureller Couleur, deren Lebensrealitäten, Berufe oder Wohnorte gleich oder teilweise ganz verschieden sind, die aber alle ihre freie Zeit gemeinsamen Projekten spenden. Viele davon machen selbst Musik, andere betätigen sich in anderen Künstlersparten.

Die beruflichen Kompetenzen und persönlichen Skills der Mitglieder haben starken Einfluss auf die Entwicklung des Vereinslebens. Der digitale Auftritt des Push e. V. und die Organisation des Vereins haben sich über die Jahre hinweg stark weiterentwickelt. In Zusammenarbeit mit einem Designer und langjährigen Mitglied des Vereins ist das visuelle Erscheinungsbild entstanden mit hoher Identifikation. Es lässt Spielräume für Veränderungen und Weiterentwicklungen zu und kann sich an unterschiedliche Veranstaltungen des Vereins anpassen. Ein prägnantes, tiefes Rot und ein schlichter Schriftzug mit PUSH-Lettern sind die Erkennungsmerkmale. Auch die Homepage (www.push-ev.de) spiegelt die Ambitionen des Vereins wider. Die Möglichkeiten der Digitalisierung werden nach allen Möglichkeiten genutzt: Online-Bewerbung für Bands, Online-Ticket-System, Social-Wall, Online-Formulare u. a. sind nützliche Helfer für die Organisation der

Arbeit. Dies gefällt auch den jungen Mitgliedern, die sich darüber hinaus auf Instagram und Facebook mit Infos versorgen.

Über das Online-Bewerbungsportal haben sich für das PUSH-Festival 2019 insgesamt 82 Bands beworben. Die Entscheidung, wer einen Spielplatz erhält, läuft basisdemokratisch und nach dem Konsensprinzip ab. Von jeder Band werden ein bis zwei Songs gehört und analysiert. Die Besetzung der Jury variiert, wichtig sind vielfältige musikalische Sze- nebezüge. Bis weit nach Mitternacht haben die elf Juror*innen diskutiert, bis eine Entscheidung für die sieben Bands getroffen werden konnte. Die ausgewählten Bands 2019 bewegen sich in den Genres Rock, Stonerrock, Psychodelicrock, Melodic Hardcore, Metalcore und Punk. Mittlerweile kommen die Bewerbungen nicht nur aus dem Siegerland und den angrenzenden Bundesländern, sondern erstrecken sich über die gesamte Deutschlandkarte.

Die Bands begeistern mit ihren Auftritten nicht nur das Publikum, auch die Organisator*innen und ehrenamtlichen Helfer*innen des Festivals haben ihren Spaß an den Konzerten. Doch nicht nur musikalisch ist das Festival ein Highlight. Mit der Gestaltung des Außengeländes und dem Rahmenprogramm wird auch die Festivalstimmung gepusht.



Im Eingangsbereich treffen die Besucher*innen direkt auf MOMUs Rockmobil, einen umgebauten LKW mit einer lärmgedämmten Proberaumkabine und reichlich technischer und musikalischer Ausstattung. Die Sessions in diesem einzigartigen mobilen Musik- und Proberaum dienen als perfekte Einstimmung auf den Abend. Auf der ultimativen Second-Stage wurde schon so mancher Band in der Aula die Show gestohlen. Viele Musiker*innen finden sich gerne vor oder nach ihrem Auftritt zu neuen Combos zusammen, spielen sich warm oder überraschen das Publikum mit legendären Jams. Auch die Fotobox darf seit zwei Jahren nicht mehr fehlen. Die Verkleidung mit verrückten Requisiten wie Perücken, Brillen und Luftgitarre sind ein lustiges Gimmick abseits der Bühne. Ein Selbstläufer von der ersten Minute an, was die bis zu 500 Fotos belegen, die am Abend gemacht werden. Der Außenbereich vor der Aula hat für einige Besucher*innen und Helfer*innen mindestens genauso eine große Anziehungskraft, wie die erste Reihe vor der Bühne. Egal wie die Witterungsverhältnisse sind – in diesem Jahr gab es erstmals Schnee – unter freiem Himmel trifft man sich mit seinen Freunden und Bekannten rund um die Feuertonnen oder die Stehtische am Food-Truck zum Chillen. Viel Herzblut und Leidenschaft steckt auch in der PUSH-History, die erstmals zum 10jährigen Geburtstag 2013 erstellt wurde. Auf großen Tafeln erinnern die collagenhaft angeordneten Fotos, Plakate, Flyer und Eintrittskarten an Festivals früherer Jahre. Oft entstehen an den Bild-Tafeln nostalgische Gespräche von Besucher*innen über ihren ersten Auftritt oder den ersten Konzertbesuch, oder es werden lustige Anekdoten ausgekratzt.

PUSH ist nicht nur ein Festival, sondern ein Lebensgefühl, welches der Verein allen jugendkulturell interessierten Leuten vermitteln möchte. Aus diesem Grund sind auch die Bands Teil der Community, denn nur durch ihr Engagement in Zusammenarbeit mit vielen Helfer*innen kann das Event gemeinsam auf die Beine gestellt werden. Das gemeinsame Ziel lautet: Förderung von jugendkulturellen Aktivitäten mit Beteiligung der jungen Menschen. Die Helfer*innen rund um das Festival sind die eigentlichen

Stars. Für freien Eintritt, ein Helfer-Shirt und ein paar Freigetränke machen mehr als 30 Jugendliche und junge Erwachsene die Veranstaltung erst möglich. Über die aktive Mitwirkung schafft das Festival Freiräume zur kulturellen (Selbst-)Bildung und zur Persönlichkeitsentwicklung – Kompetenzen und Erfahrungen, die ein Leben lang wirken.

Selbst auf der PUSH-Bühne zu stehen war und ist ein großes Ziel. Einige der Musiker*innen haben ihr Ziel erreicht und sind im Musik-Business erfolgreich. Sie spielen selbst europaweit in bekannten Bands oder haben – damals Stagehand – das Hobby zum Beruf gemacht. Drei PUSH-Mitglieder sind heute beispielsweise heute verantwortlich für Licht- und Videoshows in bekannten TV-Sendungen oder sie touren als Techniker*innen mit bekannten Bands. Eine Anerkennung für das Engagement im ländlichen Raum für das Thema Jugendkultur – abseits des Mainstreams – gab es auch schon: Im November 2017 wurde der PUSH e. V. mit dem Projektpreis „Kinder- und Jugendkulturland NRW“ ausgezeichnet. Genau dafür pusht der Verein Jugendliche und junge Erwachsene immer wieder. Das Preisgeld motiviert die Vorsitzenden und die Mitglieder, weiterhin kreativ und innovativ zu arbeiten. Seit 2017 ist der PUSH e. V. außerdem ein sogenannter Mini-Stützpunkt von create music NRW. Diese Zusammenarbeit unterstützt die Vernetzung des Festivals in der Region und darüber hinaus. Ein fester Ansprechpartner im PUSH-Verein steht den Nachwuchsbands unterstützend zur Seite und gibt relevante Informationen an Musiker*innen weiter. Auch nach dem Festival können die Bands musikalisch und durch die Vermittlung in Workshops und Meetings weiter gefördert werden. Dabei steht von Beginn an die Nachwuchsförderung ganz oben auf der Agenda.

Profitiert hat der PUSH e. V. auch von der nachtfrequenz – der langen Nacht der Jugendkultur NRW, einer Veranstaltung der Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e. V. – gefördert vom Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. Seit

der ersten Teilnahme im Jahr 2013 hat die nachtfrequenz in Hilchenbach neue kulturelle Möglichkeiten im öffentlichen Raum und an soziokulturell spannenden Räumen eröffnet. Deshalb geht es im PUSH e. V. längst nicht nur um das Festival, sondern um ein Crossover von Aktivitäten verschiedener Jugendkulturen (Dirtbiken, BMX, Hip-Hop-Tanz, Streetart u. v. m.) – also alles, was man in Hilchenbach so braucht. Die Beteiligung junger Menschen ist ein hoher Anspruch, der nicht leicht zu realisieren ist, der das Team aber immer wieder antreibt. Der Erfolg sorgt für Bestätigung, denn neben dem PUSH-Festival entwickeln sich stetig neue Projekte wie „PUSH dein Limit“, „Jugend push(t) Kultur“, „PUSH im Park“ oder „Unique Minis“, die ebenfalls Anziehungskraft haben – auch weit über Hilchenbach hinaus. Nebenbei steigen auch die Mitgliederzahlen.

Der PUSH e. V. ist aus Hilchenbach nicht mehr wegzudenken. Die Kulturförderungen für die Aktivitäten des PUSH e. V. sind einerseits eine gute Investition in die Stärkung und Erneuerung von Populärmusik im ländlichen Raum, andererseits in die Förderung von kultureller Bildung und Teilhabe junger Menschen.

Heike Kühn, Diplom-Pädagogin, Mitarbeiterin des Kinder-, Jugend- und Familienbüros der Stadt Hilchenbach

Mehr Informationen:

<https://www.push-ev.de/push-festival/das-festival.html>



Sindermann, Markus

— Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und Digitalisierung: Projektbeispiele Makerspace Jugendzentrum Kaarst & Hello World



Vor einiger Zeit wurde die Nationale Weiterbildungsstrategie der Bundesregierung vorgestellt, die den digitalen Wandel in Deutschland untermauert. In den nächsten Jahren werden demnach rund 1,3 Millionen Arbeitsplätze digitalisiert und rund 2,1 Millionen neue Plätze mit anderen Aufgaben geschaffen. Ebenso zeigt der DigitalPakt Schule zwischen Bund und Ländern die enormen Herausforderungen des technischen Fortschritts, um Kinder und Jugendliche überhaupt zukünftig erwerbsfähig zu machen. Die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit hat derweil das Problem, dass Kinder und Jugendliche technische Entwicklungen gerne vermehrt nutzen möchten, es dafür aber immer noch zu wenig medienpädagogische Konzepte und Angebote gibt, die langfristig angelegt sind. Häufig werden diese Angebote punktuell angeboten, aber nicht vor Ort verankert. Dabei geht es in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie in der kulturellen Bildung längst nicht mehr nur darum, FIFA 19 auf einer Playstation zu starten. Durch die immer weiter steigende Relevanz der digitalen Medien sind Einrichtungen gefordert, sich mit digitalen Themen zu beschäftigen, Angebote zu etablieren und Haltungen zu entwickeln. Dies beginnt mit der Bereitstellung von Ressourcen, wie frei zugänglichem WLAN und technischem Equipment, um Kindern und Jugendlichen eine wertfreie Möglichkeit

zu geben, ihren Interessen nachzugehen und sich untereinander und mit dem Personal vor Ort auszutauschen. Die bloße Anschaffung von Technik stellt allerdings noch kein ausgereiftes Handlungskonzept dar. Vielmehr geht es in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wie auch in der kulturellen Bildung darum, eine Haltung zu entwickeln und sich innerhalb des Teams darüber bewusst zu sein, welchen Stellenwert digitale Medien in unserer heutigen Gesellschaft einnehmen. Für Kinder und Jugendliche würde ein Nicht-Interesse bedeuten, dass sie Benachteiligung erfahren, da ihnen die Möglichkeit der digitalen Teilhabe entzogen wird. Eine zeitgemäße Medienbildung ist wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung, gesellschaftliche Teilhabe und die Entwicklung von Ausbildungs- und Erwerbsfähigkeit. Alle Kinder und Jugendlichen brauchen reale und digitale Erfahrungs- und Reflektionsräume, um sich Kompetenzen in einer digital geprägten Kultur anzueignen.

In der Praxis bedeutet dies nicht, dass alle anderen Bereiche weniger wichtig sind, sondern dass digitale Medien mitgedacht werden sollen und als Querschnittsthema fungieren. Die Besonderheit für Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit liegt darin, dass die Digitalisierung kein einfacher Trend ist, der irgendwann wieder nachlässt, sondern

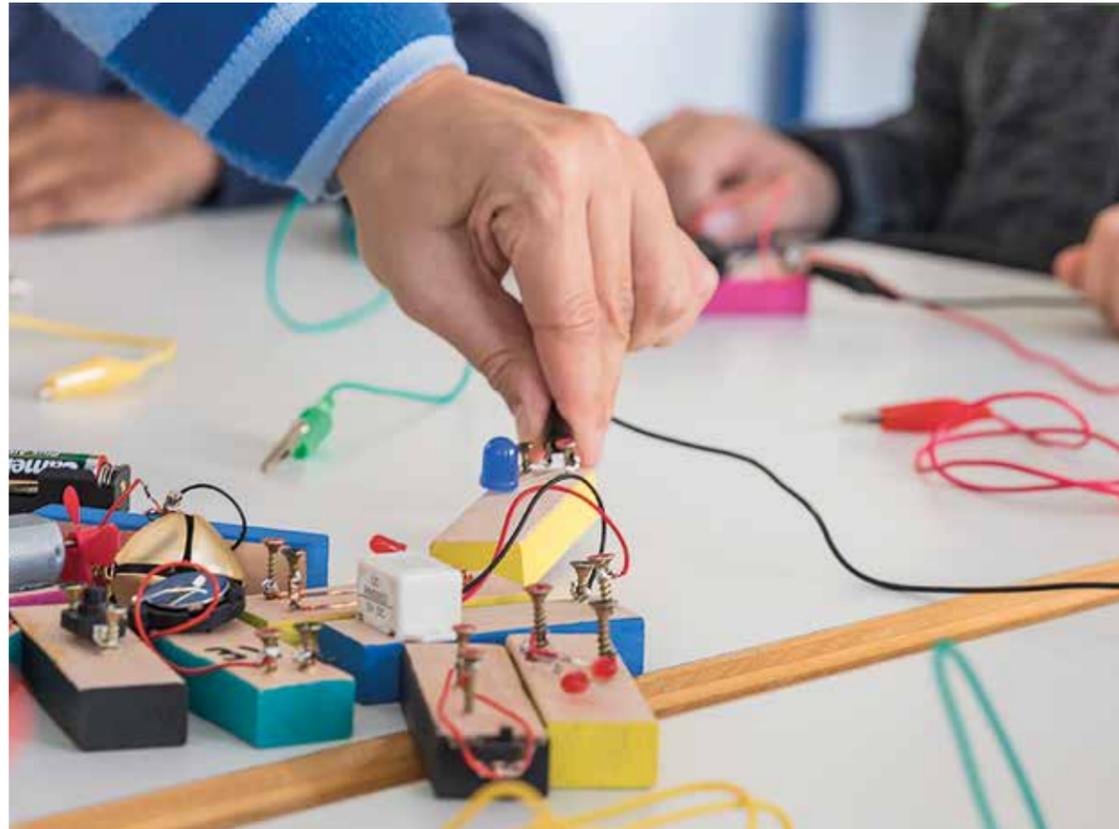
unsere Gesellschaft nachhaltig verändert. Um Kinder und Jugendliche darauf vorzubereiten, müssen medienpädagogische Angebote im Alltag etabliert und verankert werden, die über den reinen Konsum hinausgehen. Für Kinder und Jugendliche bedeutet die digitale Teilhabe – also die Nutzung von digitalen Diensten, der Konsum von digitalen Inhalten und das Ausprobieren von digitalen Technologien – oft mehr, als Erwachsene ihr zuschreiben. Für Kinder und Jugendliche ist sie ein Teil ihrer Jugendkultur, die durch Medien geprägt ist und die einen großen Stellenwert in ihrer Lebenswelt hat.

Das ComputerProjekt Köln e. V. als Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW (kurz: fjmkn) hat als offizielle Fachstelle des Landes Nordrhein-Westfalen den Auftrag, Einrichtungen und Institutionen bei der Gestaltung ihrer medienpädagogischen Arbeit zu unterstützen und zu begleiten. Aus dem Bestreben digitaler Teilhabe wurden Programme und Inhalte für unterschiedliche Zielgruppen und mit individuellen Zugängen geschaffen, die landes- und bundesweit agieren. Dabei setzt die Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW bei all ihren Angeboten vorwiegend auf die Kooperation mit außerschulischen Trägern der Kinder- und Jugendarbeit, arbeitet aber gleichzeitig auch immer wieder mit

anderen Partnerinstitutionen zusammen. Trotz unterschiedlicher Zielgruppen, Zielsetzungen und Partner bleibt der Kerngedanke der Aktivitäten stets der gleiche: Kinder und Jugendliche müssen an der digitalen Welt teilhaben, partizipieren und selbst zu aktiven Gestalter*innen ihrer Lebenswelt werden, um überhaupt erst für ihr Handeln einstehen und die Welt von morgen begreifen zu können. Dabei ist die Förderung der intrinsischen Motivation und das aktive, meist kreative Gestalten eines der Kernelemente dieser Bestrebungen, um nachhaltige Motivationen und Interessen zu festigen und zu fördern.

Die Makerspace-Bewegung ist ein gutes Beispiel dafür, wie spielerisch und kreativ mit Technik und Elektronik umgegangen werden kann. Das Tüfteln und Basteln mit Elektronik ist in FabLabs oder Makerspaces meist auf erwachsene Besucher*innen zugeschnitten, kann aber auch mit einer pädagogischen Komponente zu medienpädagogischem Making für Kinder und Jugendliche in Jugendzentren verankert werden. Das evangelische Jugendzentrum Kaarst hat sich beispielsweise dazu entschieden, ihren Discokeller aus vergangenen Tagen zu einem Makerspace umzubauen, in dem Kinder und Jugendliche nun regelmäßig die Möglichkeit haben, an Laptops und an elektronischen





Geräten zu arbeiten. Um diese Idee in die Tat umzusetzen, holte sich das evangelische Jugendzentrum Holzbüttgen Unterstützung beim Jugendamt der Stadt und bei der Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW. Gemeinsam wurde ein Call for participation aufgesetzt und über die Verteiler der drei Institutionen geschickt. Die Rückmeldung aus der Bevölkerung und von anderen Institutionen war groß und so wurden mehrere Treffen zur Planung und Vorbereitung durchgeführt. Dabei waren sowohl ehrenamtliche Helfer*innen, als auch Jugendliche und unterschiedliche Institutionen vertreten. Während einige Leute eine ehrenamtliche Aufgabe suchten, hatten andere Werkzeuge und alte Technik, die sie gerne spenden wollten und wieder andere konnten finanzielle Mittel in kleinem Maße bereitstellen. So konnte der Makerspace nach und nach bestückt und eingerichtet werden. Heute unterstützen ehren-

amtliche Mentor*innen die Kinder und Jugendlichen dabei, ihre Projekte umzusetzen. So haben die Teilnehmenden einen neutralen Raum gefunden in dem sie allerhand Technik spielerisch kennenlernen und Fragen stellen können. Der Raum ermöglicht es den Jugendlichen, auch langfristige Projekte umzusetzen. So wurde beispielsweise über Wochen hinweg ein eigener 3D Drucker gebaut, getestet und in Betrieb genommen. In einem klassischen Workshop-Raum, der von mehreren Gruppen benutzt wird, wäre dies nicht möglich gewesen.

Mit dem Projekt „hello world“ der Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW gibt es ebenfalls Bemühungen, digitale Teilhabe in NRW mit möglichst vielen Kindern und Jugendlichen anzustoßen. 2017 unter dem Namen „Jugend hackt hello world“ gestartet, hatte sich das Programm vorgenommen,

die Wissenslücken der Kinder und Jugendlichen zu schließen, die an einem der etablierten Hackathon-Formate von „Jugend hackt“ teilnehmen möchten. Schnell wurde klar, dass diese Wissenslücke so einfach nicht zu überwinden ist und so wurde das Programm 2019 eigenständig. Unter dem Namen „hello world“ arbeitet das Team rund um das Projekt seither daran, Kinder und Jugendliche zu erreichen, die erst wenig Erfahrung im kreativen Einsatz von Technik für eigene Projekte haben. Dafür schafft „hello world“ einen geschützten pädagogischen Raum, in dem junge Menschen die Möglichkeit bekommen, Technik aus einer neuen Perspektive zu erfahren und auszuprobieren. Mit niedrigschwelligen Angeboten können Kinder und Jugendliche für das komplexe Feld von Coding und Digitalisierung und damit einhergehende gesellschaftliche Themen begeistert werden. Es ist ein essentieller Bestandteil des Konzeptes, die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen einzubeziehen und sie so direkt zu erreichen. In jährlich über 40 Veranstaltungen mit Kindern und Jugendlichen bietet „hello world“ unterschiedlichste Angebote in diesem breiten Themenfeld an. So haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, aus ganz unterschiedlichen Schwerpunkten zu wählen und erste Erfahrungen in 3D-Modellierung und 3D-Druck, Gamedesign und Spielentwicklung oder Roboterprogrammierung und elektrischen Bauprojekten zu machen. Eine große Besonderheit von „hello world“ ist, dass die Veranstaltungen nicht zentral an einem Ort, sondern in Kooperation mit zahlreichen unterschiedlichen Partnerinstitutionen aus ganz Nordrhein-Westfalen, bei denen die Aktionen dann vor Ort kostenfrei stattfinden. Die Dauer der Veranstaltungen variiert von vierstündigen Workshops bis hin zu zweitägigen Hackathons mit Übernachtung.

Die Intention der Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW und deren Partner ist, zu zeigen, dass sich unterschiedlichste Themenbereiche hervorragend mit den Bestrebungen der digitalen Teilhabe kombinieren lassen. Dabei ergibt sich nicht nur für die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen, sondern auch für die Partner*innen ein Mehrwert daraus, scheinbar nicht kombinierbare Bereiche miteinander zu verknüpfen und nicht nur innerhalb der eigenen Organisation zu denken. Die fmk ist vor diesem Hintergrund immer offen für neue Ideen und Kooperationen und stellt ihre Expertise im medienpädagogischen Bereich gerne zur Verfügung.

Markus Sindermann, Geschäftsführer der Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW

Mehr Informationen:

<https://www.jugendmedienkultur-nrw.de>



Exner, Christine

— **Kulturelle Bildung landesweit: Viele Städte, unzählige Bühnen, ein Motto. Nachtfrequenz – die „Nacht der Jugendkultur“ in Nordrhein-Westfalen – Ein Interview**

Jedes Jahr am letzten Wochenende im September zeigen Jugendliche in ganz Nordrhein-Westfalen (NRW) ihre künstlerischen Skills zwischen Graffiti und Improtheater. Dann heißt es: „Nacht der Jugendkultur“. Veranstaltet wird das Projekt von der Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e. V. (LKJ NRW). In einem Interview berichtet

durch RUHR.2010 und das Jugendministerium aus Mitteln des Kinder- und Jugendförderplans (KJFP) umgesetzt werden konnte. Eigentlich als einmaliges Angebot konzipiert, war es aber letztlich so erfolgreich, dass Jugendliche und die beteiligten Kommunen eine kontinuierliche Weiterführung anregten. Mit diesem Vorschlag traten wir an das Jugendmi-



die Projektleiterin Christine Exner von der Entstehung und aktuellen Entwicklungen dieses erfolgreichen Formats.

Wie ist das Projekt „Nacht der Jugendkultur“ entstanden?

Das Ruhrgebiet bzw. die Metropole Ruhr war im Jahr 2010 Kulturhauptstadt Europas – die RUHR.2010. Bei diesem Großereignis waren 53 Kommunen mit ganz unterschiedlichen Programmpunkten beteiligt. Unser Gedanke war, dass die kulturelle Bildung in dem Kontext in besonderem Maße gestärkt werden sollte. Wir haben ein Programm konzipiert, das unterschiedliche Module vorsah, mit dem Ziel, den kulturellen Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen bei einem internationalen Programm eine Bühne zu geben. Neben dem „Jugendkulturpreis“ und Jugendkulturaktivitäten bei den damals sogenannten „Local Hero-Wochen“ stellte die Durchführung einer „Nacht der Jugendkultur“ ein völlig neues Format dar – als verbindendes Element in möglichst vielen Städten. Das war der Ursprung des Programms, das aber nur mit einer Förderung

nisterium heran, das auch unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit diesen Vorschlag unterstützte und gleichzeitig eine weitere Förderung in Aussicht stellte. Allerdings sollte das Projekt fortan nicht nur auf die Metropole Ruhr begrenzt, sondern auf alle Kommunen in NRW ausgeweitet werden.

Welche Entwicklung gab es in den letzten Jahren?

Nach 2010 gab es bei den teilnehmenden Städten und Gemeinden erst einmal einen kleinen Einbruch. Aber über die Jahre sind es dann immer mehr Kommunen geworden, die an der „Nacht der Jugendkultur“ teilgenommen haben. In 2019 sind es 90 Städte und Gemeinden, so viele gab es vorher noch nie. Es gibt regelmäßige Treffen, dadurch ist auch der Austausch zwischen den einzelnen Kommunen intensiver geworden. Es gab z. B. Fälle, wo das Kulturbüro und das Jugendamt in einer Stadt gar nichts miteinander zu tun hatten. Durch die „Nacht der Jugendkultur“ hat sich das bezüglich der Programmentwicklung verändert, und es sind neue Vernetzungen sowie Kooperationen entstanden.



Läuft die Ansprache immer über Institutionen oder sind es auch die Jugendlichen selbst, die aktiv werden wollen und direkt an die LKJ NRW herantreten?

Zunächst einmal informieren wir alle Städte und Gemeinden in NRW; sie können dann eine Programmplanung mit einem Finanzierungsplan bei uns einreichen. Fast alle Konzepte entstehen dabei in direktem Kontakt mit Jugendlichen, und auch bei der Durchführung sind fast überall Jugendliche aktiv beteiligt. Das entspricht einem wichtigen Grundprinzip, und zwar dem, die Partizipation von Jugendlichen zu stärken. Wenn Jugendliche direkt bei uns anrufen und mitmachen wollen, verweisen wir sie erst einmal an die jeweilige Kommune, aus der sie kommen. Wenn diese aber nicht an der „Nacht der Jugendkultur“ beteiligt ist, finden wir gemeinsam andere Möglichkeiten, sich trotzdem in das Programm einzubringen. Letztlich koordinieren wir aber „nur“ das Gesamtprogramm und führen es nicht selbst durch.

Gibt es inhaltliche Schwerpunkte im Programm?

Nein, die gibt es nicht. Der Schwerpunkt ist vor allem das Selbstmachen, also mehr aktive Beteiligung mit eigenen Beiträgen, weniger Rezeption. Die

Kulturaktionen sind sehr breit gestreut, quer durch die unzähligen künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten. Da ist in erster Linie viel Zeitgemäßes dabei, wie z. B. Poetry-Slam, Medienkunst, Graffiti, Hip-Hop, Streetdance, Musik aus allen Richtungen oder Improtheater. Es hängt vor allem davon ab, wie die Szene vor Ort aussieht und wie die strukturellen Voraussetzungen im Bereich der kulturellen Bildung beschaffen sind. In manchen Städten gibt es da schon eine lange Tradition, andere brauchen erst einmal Impulse.

Was motiviert die Städte und Gemeinden, bei der „Nacht der Jugendkultur“ mitzumachen?

Es motiviert sie sicherlich, dass sie, wenn sie einen attraktiven Programmwurf einreichen und bereit sind, einen Eigenanteil zu leisten, zusätzlich eine Förderung bekommen können. Darüber entscheidet letztlich eine Jury aus Jugendlichen, Künstler*innen und Kulturpädagog*innen. Außerdem ist es aber auch attraktiv, im Verbund aller teilnehmenden Städte und Gemeinden sichtbar zu sein und in dem Programmheft oder auf der Homepage namentlich mit dem Engagement zu erscheinen. Zusätzlich werden einheitliche Plakate gedruckt, die alle nutzen können. Wir haben schon gehört, dass Bürgermeister*innen von kleinen Kommunen

sich persönlich für eine Teilnahme stark gemacht haben, weil alle Gemeinden im Umkreis bereits dabei waren und man nicht außen vor stehen wollte. Dabeisein ist für viele Kommunen schon wichtig.

Wer sind die Hauptakteure vor Ort? Wer sind die handelnden Personen und Institutionen?

Das ist ganz unterschiedlich, aber in erster Linie sind es die Jugend- und Kulturbüros der jeweiligen Kommunen. Seltener sind es auch einzelne Jugendkunstschulen, Arbeitsgemeinschaften der kulturellen Jugendarbeit, Initiativen oder Jugendzentren, die selbst aktiv sind, wenn die kommunalen Behörden sich nicht engagieren. Grundsätzlich sind alle öffentlichen Institutionen sowie gemeinnützigen Vereine förderfähig. Kommerzielle Veranstalter werden nicht unterstützt, können sich aber an ihre Kommune vor Ort wenden.

Welche Rolle spielen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit bei der „Nacht der Jugendkultur“?

Viele Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit haben kulturelle Angebote und sind am Puls der Zeit in Bezug auf die Interessen von Jugendlichen. Sie haben auch die Räumlichkeiten und die Ressourcen, um sich entsprechend einzubringen. Meine Erfahrung mit den Kolleg*innen vor Ort ist auch die, dass sie sehr engagiert sind und es für sie wichtig ist, gegebenenfalls eine zusätzliche Förderung erhalten zu können, da sie oft nur minimal finanziell ausgestattet sind.

Gibt es sonst noch etwas, was besonders wichtig ist?

Eine Anmerkung noch zum Stichwort Selbstmachen: Und zwar werden Jugendliche nicht nur bei den Programmen in den Kommunen beteiligt, auch uns als Veranstalter ist es sehr wichtig, dass die „Nacht der Jugendkultur“ eine Veranstaltung von und mit Jugendlichen ist. Deshalb beziehen wir Jugendliche gleichermaßen auch in die Juryarbeit ein und engagieren sie für das Design des Programmheftes oder die Erstellung eines originellen Trailers. Anregungen, Tipps und Hinweise von Jugendlichen sind uns sehr wichtig, und für Kritik oder Vorschläge in Bezug auf eine Weiterentwicklung der „Nacht der Jugendkultur“ sind wir immer offen!

Christine Exner, Diplom- und Sonderpädagogin, geschäftsführende Bildungsreferentin der Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e. V.

Das Interview führte Brigitte Schorn.

Weitere Informationen:

www.nachtderjugendkultur.de

Jugendeinrichtungen mit kulturellem Profil

Das Kapitel „Jugendeinrichtungen mit kulturellem Profil“ berichtet über Profile und Konzepte verschiedener Einrichtungstypen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die einen kulturellen Schwerpunkt besitzen. Es werden Jugendeinrichtungen vorgestellt, die die Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit konzeptionell mit kultureller Bildung umsetzen oder verbinden.



Sinoplu, Joanna

Einrichtungstypen der kulturellen Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Wenn über kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gesprochen wird, werden meistens Jugendkunstschulen oder soziokulturelle Zentren mit ihren kulturellen Angeboten von, für und mit Jugendlichen betrachtet. Doch findet kulturelle Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit an vielfältigen Orten und in vielfältigen Formen statt (vgl. Sturzenhecker 2012: 743). Durch die gesetzliche Grundlage des § 11 SGB VIII ist kulturelle Bildung als ein Schwerpunkt in der Kinder- und Jugendarbeit verankert und kulturelle Jugendarbeit somit eine originäre Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit. Sie findet deswegen selbstverständlich auch in freizeitpädagogischen Jugendeinrichtungen wie Jugendzentren (offene Türen u. ä.) oder in der aufsuchenden, mobilen Jugendarbeit statt. Mit der Zeit haben sich Jugendeinrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit herausgebildet, die sich ein kulturelles Profil gegeben haben. Diese Einrichtungen sind oftmals keine neuen Einrichtungen mit vorab erstellter Konzeption zur kulturellen Jugendarbeit, sondern Einrichtungen, die sich in einem (teils langjährigen) Prozess ein solches Profil erarbeitet haben. Die Profile richten sich sowohl an den Bedarfen und Interessen der Jugendlichen, an den kommunalen Gegebenheiten als auch an den Kompetenzen und Interessen der Mitarbeitenden aus. Dies spiegelt sich auch in der räumlichen, technischen und materiellen Ausstattung der Häuser

wider. Die Einrichtungsprofile unterscheiden sich strukturell sowie in ihrer Arbeitsweise von Jugendkunstschulen, da sie im Speziellen ohne ein vorgegebenes Curriculum und ohne ein zu bezahlendes Kurssystem arbeiten.

Jugendeinrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit einem kulturellen Profil verstehen sich als freie Kunst- und Kulturräume für Jugendliche sowie als freie Orte der Jugendkulturen. Sie folgen einer (Kultur-)Pädagogik ausgerichtet am „Lernziel: Lebenskunst“ (Baer in Bockhorst 2012: 135), bei dem der*die Jugendliche (das Subjekt) im Mittelpunkt der Bildungsarbeit steht und sich deswegen jede Art der Funktionalisierung und Instrumentalisierung ihrer selbst und ihres künstlerischen Ausdrucks verbietet (vgl. Bockhorst 2012: 138 f.). Somit verstehen sie kulturelle Jugendarbeit als „selbstorganisiertes ästhetisch-gestalterisches Handeln und Lernen in Gleichaltrigengruppen mit einem starken lebensweltlichen Bezug“ (Josties 2016: 12) von, mit und für Jugendliche. Kulturelles Handeln von Kindern und Jugendlichen wird dementsprechend nicht als defizitär verstanden, sondern als ästhetischer Selbstausdruck, dem es gilt, reflexive Freiräume zu verschaffen (vgl. Sturzenhecker 2012: 746; Josties 2016: 17). Aufbauend auf diesem (Selbst-)Verständnis von kultureller Bildung folgen Jugendeinrichtungen mit einem kulturellen Profil den Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (Freiwilligkeit, Lebensweltorientierung, Partizipation, Stärkenorientierung, Selbstwirksamkeit, Offenheit und Niedrigschwelligkeit), die sie mit der Sprache der kulturellen Bildung umsetzen und/oder verbinden (vgl. Braun und Schorn 2012: 131ff.). So entscheiden Jugendliche in diesen Einrichtungen selbst, welche (Kultur-)Techniken sie lernen, welche Ziele und Themen sie bearbeiten, ob und auf welche Weise sie diese präsentieren möchten. Jugendliche gestalten mitunter zu unterschiedlichen Teilen Strukturen mit, indem sie sowohl das Setting (offene oder geschlossene Settings) als auch die Rahmenbedingungen kultureller Angebote in der Jugendeinrichtung (Zeiten, Orte, Material, Regeln usw.) mitbestimmen. Ein Vorteil

dieser Einrichtungen liegt darin, dass sie einerseits kontinuierlich kulturelle Angebote und andererseits Raum für spontane, sich situativ ergebende ästhetische Aktionen Jugendlicher ermöglichen. Diese Einrichtungen sind Expertinnen der kulturellen Jugendarbeit in offenen Settings. Sie besitzen einen breiten Erfahrungsschatz sowie einen professionellen Umgang mit offenen, freiwilligen Angeboten, in der Ansprache von heterogenen Zielgruppen, im Umgang mit Jugendlichen mit unterschiedlichen Motivationslagen sowie im Umgang mit den vielfältigen Interessen und unterschiedlichen Ressourcen Jugendlicher. In Jugendeinrichtungen mit kulturellem Profil arbeiten vorwiegend pädagogische Fachkräfte (Sozialarbeiter*innen, Sozialpädagog*innen oder Erzieher*innen), die die Rolle von Moderator*innen im kulturellen Bildungsprozess einnehmen. Sie unterstützen die Jugendlichen organisatorisch sowie konzeptionell und begleiten sie pädagogisch. Bei vorhandener Qualifikation können sie Jugendliche zudem künstlerisch anleiten, in der Regel sind es jedoch jugendkulturelle und professionelle Künstler*innen oder Kulturpädagog*innen, die diese Aufgabe übernehmen oder die Jugendlichen als Peer-Coaches selbst (vgl. Josties 2008: 22ff.). Diese Einrichtungen gehen bevorzugt Kooperationen mit Jugendkunstschulen oder Kultureinrichtungen ein.

Jugendeinrichtungen mit kulturellem Profil richten sich an alle Kinder und Jugendlichen, werden jedoch wie andere Jugendeinrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit insbesondere von marginalisierten Jugendlichen aus benachteiligten Milieus aufgesucht. Soziale Ungerechtigkeit, Rassismus und Diskriminierungen aufgrund von Religion, Geschlecht, sexueller Orientierung, körperlicher oder geistiger Beeinträchtigungen verschließen auch Kindern und Jugendlichen soziale, rechtliche und finanzielle Teilhabe an Gesellschaft. Wenn Offene Kinder- und Jugendarbeit und somit auch (offene) kulturelle Jugendarbeit nicht nur auf die Persönlichkeitsstärkung, sondern auch auf Teilhabe von Kindern und Jugendlichen abzielt, dann gilt es auch für diese Form der Bildungsarbeit, Diskriminierungen und Benachteiligung aufzudecken

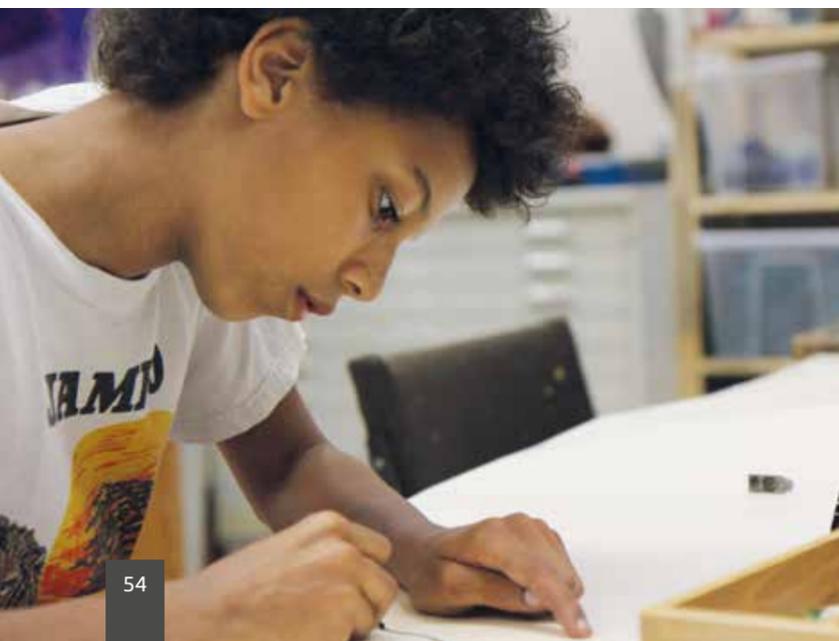
und sich mit einer kritischen, diversitätsbewussten Haltung sowie intersektionellen Perspektive zu beschäftigen (vgl. Josties 2016: 15f.; vgl. Mecheril 2015/2013).

Überblick der verschiedenen Jugendeinrichtungen mit kulturellem Profil

Im Folgenden wird eine Kategorisierung von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit einem kulturellen Profil vorgestellt. Diese Einordnung basiert auf den ersten Ergebnissen einer aktuellen Sammlung von Jugendeinrichtungen mit kulturellem Profil in NRW aus der Praxis der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“. Unter anderem wurden Jugendeinrichtungen mit ihrer konzeptionellen Umsetzung von kultureller Jugendarbeit sowie ihre Kooperationen zum Kulturbereich als auch ihre Wochenprogramme, Projekte und Aktionen betrachtet. Zudem fließen seit 2009 auch die Erfahrungen aus der Netzwerk- und Beratungsarbeit der Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW ein. Aufgrund des Austausches mit ähnlichen Arbeits- und Fachstellen aus anderen Bundesländern in Deutschland kann festgehalten werden, dass sich ähnliche Einrichtungsprofile im ganzen Bundesgebiet wiederfinden lassen. Konkrete Beispiele zu den Einrichtungstypen können in der Schriftenreihe der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW. Werkbuch.07: Kulturelle Jugendarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ (2016) nachgelesen werden.

Jugendzentren, offene Türen und Jugendtreffs mit kulturellem Profil

Jugendzentren mit kulturellem Profil bieten einerseits die üblichen freizeitpädagogischen Aktivitäten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit an: Spielekonsole, Kicker oder Gesellschaftsspiele spielen, in Sofaecken entspannen, Freunde treffen, sich an der Theke unterhalten etc. Andererseits sind niedrigschwellige, künstlerische Angebote aus unterschiedlichen Kulturbereichen ein fester und wichtiger Bestandteil des Wochenprogramms:



Tanzgruppen, Mal- und Kreativateliers, Musikbands/-chöre etc. Auch bieten sie (langfristige) Projekte, Workshops und Ferienaktionen mit unterschiedlicher kultureller Ausrichtung an. Die Präsentationen der künstlerischen Ergebnisse und Fähigkeiten ihrer jugendlichen Besucher*innen finden entweder in den Einrichtungen oder an öffentlichen Orten statt. Die Ergebnisse werden oft auch im Rahmen von Ferienspielen, bei (Schul- und Gemeinde-)Festen und Partys oder im alltäglichen offenen Bereich präsentiert. Vorwiegend werden jugendliche Teamer*innen und Peer-Coaches für die Anleitung von kulturellen Angeboten eingesetzt, die selbst auch schon als Teilnehmende mitgemacht haben und nun ihr (jugend-)kulturelles Wissen und Können weitergeben. Darüber hinaus arbeiten die Jugendlichen auch im Hintergrund mit, indem sie sich um die Veranstaltungstechnik, um die Öffentlichkeitsarbeit, um die Programmleitung, um Kostüme oder Bühnenbild kümmern. Diese Jugendzentren haben ihre räumliche und technische Ausstattung im Haus oftmals über kommunale oder landesweite Sondermittel, über Spenden und Stiftungsförderung aufgebaut (bspw. Tonstudios mit entsprechendem Equipment, hauseigene Bühnen und Veranstaltungstechnik). Jedoch besitzen nur wenige Jugendzentren eine Kooperation mit Kultureinrichtungen und Kulturschaffenden.

Mobile Jugendarbeit mit kulturellem Schwerpunkt

Auch die mobile Kinder- und Jugendarbeit besitzt Formate mit kulturellem Schwerpunkt. Sie bringt Kunst und Kultur zu Kindern und Jugendlichen in Stadtteile, die schlechte Zugänge zur kulturellen Bildung aufweisen (bspw. eine geringe kulturelle Infrastruktur oder eine schlechte mobile Anbindung zu anderen Stadtteilen mit besserer kultureller Infrastruktur). Im Sinne der Komm-Struktur suchen Kunst-, Circus- oder Kulturbusse Jugendliche an ihren informellen Treffpunkten und Orten, meistens an öffentlichen Plätzen wie Parks, Spielplätzen, Schulhöfen auf. Sie ermöglichen Kindern und Jugendlichen kulturelle Aktionen und Projekte auch an ungewöhnlichen und kreativen

Orten – wie Parkhäusern, auf Schiffen oder in leerstehenden Immobilien. Diese Angebote finden entweder kontinuierlich an stets denselben Orten oder an wechselnden Orten (bspw. bei Projekten) statt. Das Personal dieser Kulturbusse besteht oftmals aus einem Tandem von (Sozial-)Pädagog*innen und Künstler*innen. Dabei übernehmen die Fachkräfte gemäß ihrer jeweiligen Profession die pädagogische oder die künstlerische Anleitung und Begleitung. Niedrigschwellige Angebote stehen dabei im Fokus der Arbeit: offene Malaktionen, Gestaltung von öffentlichen Objekten, Ausprobieren einfacher Kulturtechniken (bspw. Drucktechniken, Streetart, Beatboxing, Rap-, Tanz-, Film- und Fotoaktionen). Die Teilnehmenden können das Material selbstbestimmt nutzen. Sie können sowohl frei als auch angeleitet künstlerisch tätig werden. Die Kooperationspartner der mobilen Jugendkulturarbeit sind Schulen, Vereine, diverse Jugendfreizeiteinrichtungen, aber auch unterschiedliche öffentliche Ämter und weitere Bereiche der Jugendhilfe.

Jugendkulturzentren

Jugendkulturzentren bieten sowohl niederschwellige Aktionen als auch Angebote unter professionell-künstlerischer Anleitung an. Das Personal setzt sich aus (Sozial-) Pädagog*innen (oftmals hauptamtliche Fachkräfte) und künstlerischen Fachkräften (nebenamtlich/Honorarkräfte) zusammen. Die Angebote werden sowohl von den Jugendlichen selbst, von jugendlichen Expert*innen sowie von Künstler*innen konzipiert und angeleitet. In diesen Einrichtungen können Jugendliche mit professionellem technischen und künstlerischen Equipment arbeiten. Das Einrichtungsprogramm von Jugendkulturzentren setzt sich zusammen aus offenen Angeboten, Workshops, regelmäßig stattfindenden Angeboten mit Voranmeldung, Ferienaktionen und Projektarbeiten. Jugendkulturzentren fungieren auch als Orte für Kulturveranstaltungen für Jugendliche. Sie bieten jungen Künstler*innen und Jugendbands eine Plattform, sich zu präsentieren sowie Konzerte, Partys, Theater, Lesungen, Tanzaufführungen, Ausstellungen und vieles mehr für Kinder und Jugendliche an. Oftmals wird das

Programm von Kindern und Jugendlichen kuratiert. So werden beispielsweise in Jugendkulturräten und ähnlichen Formaten Programm, Angebote, Aktionen und Themen mit Jugendlichen partizipativ bestimmt und ausgewählt. Es werden Angebote in den klassischen Sparten als auch zu Jugendkulturen/Trends ermöglicht. Räumlich sind Jugendkulturzentren mit Probe- und Aufnahme Räumen, Werkstätten, Ateliers etc. ausgestattet. Manche Einrichtungen besitzen noch einen offenen Bereich zum Verweilen und zum Austausch an, andere besitzen diesen nicht mehr. Sie kooperieren mit Schulen, Vereinen, Jugendzentren, (öffentlichen und freien) Kultureinrichtungen (wie freien Kunst- und Medienschulen, Kulturwerkstätten, Ateliers, Kulturbüros, soziokulturellen Zentren etc.).

Jugendeinrichtungen mit thematischer Kulturspezialisierung



Diese Einrichtungen ähneln Jugendkulturzentren, haben sich jedoch auf eine (Jugend-)Kultursparte (Theater, Tanz, Musik, Kunst, Medien, Circus, Hip-Hop etc.) spezialisiert und richten sich inhaltlich, personell, materiell und räumlich an dieser einen Sparte aus. Auch diese Einrichtungen setzen bewusst auf die Kooperation mit Künstler*innen, binden jedoch auch Jugendliche als Peer-Coaches und jugendliche Teamer*innen ein. Sie kooperieren

mit Kultureinrichtungen u. a. auch zu Präsentationszwecken. Zudem besitzen sie keinen oder nur einen eingeschränkten klassischen offenen Bereich. Sie bieten offene Angebote und geschlossene Gruppenangebote, Kurse, Workshops, mobile Arbeit und Kulturveranstaltungen zu der jeweiligen Spezialisierung an.

Sonderformen von Einrichtungen der offenen kulturellen Jugendarbeit

Skate-, Dirtbike- und Parkouranlagen sind offene, freizeitpädagogische Außenanlagen in der Stadt sowie im ländlichen Raum. Diese Anlagen befinden sich in kommunaler Verwaltung der Jugendförderung und sind oftmals den Kinder- und Jugendbüros unterstellt. Genutzt werden diese Anlagen von Jugendlichen, die sich durch ihre Jugendkultur(en) (Crossover) nicht in traditionellen Vereinen verwirklichen wollen, sondern diese an informellen, öffentlichen Plätzen ausüben möchten. Gleichzeitig engagieren sich die dort aufzufindenden Jugendlichen, ebenso wie Jugendliche in Vereinen, für ihre eigenen jugendkulturellen Bedarfe und Interessen. Dies geschieht sowohl projektbezogen als auch in langfristig angelegten Jugendinitiativen. Die Jugendinitiativen gestalten die Anlagen und nutzen diese als Spielstätte und Veranstaltungsort für nicht-kommerzielle Angebote (Contests, Workshops oder größere Kulturevents). Sie werden in ihrer Arbeit pädagogisch und organisatorisch durch die Kinder- und Jugendbüros (oder durch die zuständige Jugendförderung) unterstützt. In Peer-to-Peer Coachingprozessen bringen sich die Jugendlichen gegenseitig Grundlagen, Wissen und neue Tricks bei. Diese Außenanlagen können darum als kulturelle (Selbst-)Bildungsorte von Jugendlichen in einem informellen Rahmen verstanden werden. In manchen Fällen organisieren sich diese kulturellen Jugendinitiativen zu Vereinen mit einer Anerkennung als Träger der Kinder- und Jugendhilfe.

Eine weitere Sonderform stellen jugendkulturelle (Kultur-)Festivals dar. Ziel dieser Festivals ist die



Sichtbarmachung von Jugendkulturen sowie die Nachwuchsförderung von jungen Künstler*innen. Die auftretenden Künstler*innen sind meistens Teil der Community vor Ort. Die Festivals teilen sich oft in ein Bühnen- und Rahmenprogramm (Workshops, Mitmachaktionen etc.) auf. Sie sind nicht-kommerziell ausgerichtet und werden sowohl spartenbezogen als auch spartenübergreifend durchgeführt und durch Jugendliche partizipativ geplant, organisiert und durchgeführt. Dabei werden die Jugendlichen von den Kinder- und Jugendbüros bzw. von der Jugendförderung der Gemeinden, Städte und Kreise fachlich und organisatorisch begleitet. Auch übernehmen die Jugendbüros bzw. die Jugendförderung die rechtliche und finanzielle Verantwortung dieser Festivals.

Kooperationen & Vernetzung

Die zuvor aufgezählten unterschiedlichen Jugendeinrichtungen mit einem kulturellen Profil werden als städtische Jugendeinrichtungen oder als Jugendeinrichtungen in freier Trägerschaft gefördert. Da sie wie andere Jugendeinrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in offenen Settings arbeiten, besitzen sie oftmals Schwierigkeiten in der Planbarkeit ihrer Angebote. Außerdem reichen die allgemeinen Einrichtungsansätze der Jugendförderung oftmals nicht aus, um Sachmittel und Fachpersonal (Künstler*innen) kontinuierlich (frei von Projekten) zu bezahlen. So steht diesen Einrichtungen häufig nur wenig hauptamtliches Personal zur Verfügung, um künstlerische Angebote zu konzipieren, zu begleiten oder selbst durchzuführen. Künstlerisches Personal darf häufig nicht hauptamtlich in der Jugendarbeit eingesetzt werden. Deswegen haben diese Jugendeinrichtungen in unterschiedlichem Maß nachhaltige Kooperation mit Künstler*innen und Kultureinrichtungen aufgebaut. Diese Kooperationen sind unerlässlich, um sowohl eine neue pädagogische als auch künstlerische Qualität im kulturellen (Selbst-)Bildungsprozess von Kindern und Jugendlichen zu sichern. Dabei gilt, dass für eine gelingende Kooperation die Jugendeinrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ihre Ressourcen erkennen und

einbringen müssen, bspw. ihren professionellen Zu- und Umgang zu und mit Kindern und Jugendlichen, ihre Kompetenzen in der Arbeit mit offenen Settings und ihre wertschätzende Einbindung der Lebenswelten von Jugendlichen. Weiterführend ist es notwendig, dass sich Jugendeinrichtungen nicht nur als Freizeit-, sondern auch als Bildungsorte verstehen. Kultureinrichtungen hingegen sollten sich als offene Labore, offene Ateliers und offene Werkstätten sehen, die sich auf die Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und die flexiblen Rahmenbedingungen einlassen. Auch Künstler*innen sollten sich für eine gelingende Zusammenarbeit auf die Lebenswelt der Jugendlichen einlassen und ergebnisoffen agieren. Sie sollten ihre Kunst leidenschaftlich vermitteln und neben den Ergebnissen auch den künstlerischen Prozess wertschätzen. Neben der Zusammenarbeit zwischen Jugendeinrichtungen, Kultureinrichtungen und Künstler*innen ist auch die gemeinsame Arbeit mit weiteren Bildungspartnern in Bildungsnetzwerken und Arbeitskreisen bedeutsam (bspw. Schulen) (vgl. Schmidt 2016: 22ff.; Arbeitsstelle Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW 2017: 7; Schorn 2012: 13; Braun und Schorn 2012: 133).

Festgehalten werden kann, dass die dargestellten Konzepte von Jugendeinrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine vielfältige Herangehensweise in der Verbindung von Jugendarbeit und kultureller Bildung aufweisen. Sie haben sich in unterschiedlichem Maße professionell entwickelt und können als kompetente Partner in der kulturellen Jugendarbeit (bzw. in Bildungslandschaften der kulturellen Bildung) wahrgenommen werden. Folglich können sie mit ihrer interdisziplinären Expertise auch zur konzeptionellen Weiterentwicklung von kultureller Jugendarbeit sowie zur Qualität kultureller Bildung einen Beitrag leisten.

Literaturhinweise

Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW (2012): Werkbuch 04. Vom Pilotprojekt zur nachhaltigen Struktur. Kulturelle Bildung in kommunalen und regionalen Bildungsnetzwerken. Remscheid: Eigenverlag.

Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW (2016): Werkbuch 07. Kulturelle Jugendarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Remscheid: Eigenverlag.

Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW (2017): Kulturelle Bildung in der Jugendarbeit. Kooperationen gestalten zwischen Jugendarbeit, Kulturinstitutionen und Künstler*innen in NRW. Remscheid: Eigenverlag.

Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW (2017/2018): Praxisorientierte Bestandsaufnahme von Jugendeinrichtungen mit kulturellem Profil in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW 2017–2018. Unveröffentlichter Praxis- und Erfahrungsbericht der Arbeitsstelle Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit in NRW. Remscheid: Eigenverlag.

Bockhorst, Hildegard/ Reinwand, Vanessa-Isabelle/ Zacharias, Wolfgang (Hrsg.). (2012): Handbuch Kulturelle Bildung. München: kopaed.

Bockhorst, Hildegard (2012): Lernziel Lebenskunst in der Kulturellen Bildung. In: Bockhorst, Hildegard/ Reinwand, Vanessa-Isabelle/ Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München: kopaed. S.135–141.

Bundesverband der Jugendkunstschulen und Kulturpädagogischen Einrichtungen (2012). Ausnahmen regeln. Kulturelle Bildung unterwegs. Heft 103. Unna: LKD-Verlag.

Braun, Tom/ Schorn, Brigitte (2012): Ästhetisches-kulturelles Lernen und kulturpädagogische Bildungspraxis. In H. Bockhorst, V.-I. Reinwand & W. Zacharias (Hrsg.), Handbuch Kulturelle Bildung. München: kopaed. S. 128–129.

Josties, Elke (2008): Szeneorientierte Jugendkulturarbeit. Unkonventionelle Wege der Qualifizierung Jugendlicher und junger Erwachsener. Ergebnisse einer empirischen Studie aus Berlin. Uckerland: Schibri.

Josties, Elke (2016): Kulturelle Bildung in offenen Settings der Kinder- und Jugendarbeit. In: Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW (Hrsg.): Werkbuch 07: Kulturelle Jugendarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Remscheid: Eigenverlag. S. 11–18.

Mecheril, Paul (2015/2013): Kulturell-ästhetische Bildung. Migrationspädagogische Anmerkungen. <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturell-aesthetische-bildung-migrationspaedagogische-anmerkungen>. [Zugriff: 18. September 2018].

Schmidt, Holger (2016): Die Jugendarbeit heute – Offen für alle Kooperationen?. In: Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW (Hrsg.): Werkbuch 07: Kulturelle Jugendarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Remscheid: Eigenverlag. S. 19–28.

Schorn, Brigitte (2012): Kulturelle Bildung nachhaltig verankern. In: Bundesverband der Jugendkunstschulen und Kulturpädagogischen Einrichtungen (Hrsg.): Ausnahmen regeln. Kulturelle Bildung unterwegs. Heft 103. Unna: LKD-Verlag. S. 11–13.

Sturzenhecker, Benedikt. (2012): Kulturelle Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. In: Bockhorst, Hildegard/ Reinwand, Vanessa-Isabelle/ Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München: kopaed. S. 743–746

Sinoplu, Joanna, Master of Arts Soziale Arbeit; Referentin für Kulturelle Bildung in der Jugendarbeit in der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“

Muscutt, Lilian & Radtke, Lisa

— Jugendpartizipation von Anfang an: Das Proberaumhaus Monkeys

Das AWO-Proberaumhaus „Monkeys“ in Solingen blickt auf eine besondere Entstehungsgeschichte zurück. Die Jugendeinrichtung in Trägerschaft der AWO Arbeit & Qualifizierung gGmbH (AWO Aqua) ist ein gutes Beispiel dafür, wie fruchtbar enge Kooperationen trotz vieler Hürden und über viele Jahre hinweg sein können, wenn gleich mehrere städtische Verwaltungsabteilungen mit einem Träger ein gemeinsames Ziel verfolgen. Zum anderen lebt das „Monkeys“ Partizipation. Denn Hunderte von Menschen, darunter vor allem Jugendliche, waren am Entstehungsprozess beteiligt und dies konsequent bis ins Detail.

Das „Monkeys“ ist ein fünfstöckiges Haus in der Solinger Innenstadt und besteht aus einem Jugendkulturzentrum mit Café, Ausstellungsflächen, einem Tonstudio, einem Tanz- und Veranstaltungsraum im Erdgeschoss sowie einem Proberaumkomplex in den vier Untergeschossen. Dort gibt es zwölf Proberäume für junge Bands zwischen 14 und 27 Jahren, darunter auch einen mit Instrumenten ausgestatteten Jam-session-Raum.

Das AWO-Proberaumhaus „Monkeys“ als Keimzelle der Kreativität

Das Herzstück der regelmäßigen Angebote sind die Jam-Sessions. Drei Mal wöchentlich lernen junge Leute unter Anleitung gemeinsam Musik zu machen (an einem Tag nur Mädchen) und einmal monatlich gibt es eine Jam-Session für Fortgeschrittene. Im „Monkeys“ finden unterschiedliche Veranstaltungen statt. Etwa Konzerte oder genreübergreifende Events, um jungen Künstler*innen eine Bühne zu bieten (Musik, Malerei, Fotografie, Manga). Die zahlreichen, engen Kooperationen (u. a. mit Jugend- & Kultureinrichtungen, Schulen, AWO-Projekten) sind ein Grund dafür, weshalb im „Monkeys“ fortlaufend neue Angebote entstehen, die junge Leute aus den unterschiedlichsten sozialen Milieus erreichen. Darunter gibt es u. a. in Zusammenarbeit mit der Musikschule eine Coaching-Reihe für Bands. Zu den regelmäßigen Angeboten zählen ein Chor, der sich an Menschen

mit verschiedenen Herkunft und Hintergründen (diverse ethnische und migrantische Hintergründe, diverse Generationen etc.) richtet, der Jugendtreff Chill & Talk, den insbesondere muslimische Jugendliche besuchen, und eine Folklore-Tanzgruppe. In Zusammenarbeit mit Förderschulen starten demnächst Bandprojekte, so dass auch Inklusion im „Monkeys“ einen besonderen Stellenwert erhält. Das „Monkeys“ ist für externe Veranstalter*innen aus der Jugend- und Kulturarbeit ein beliebter Veranstaltungsort, auch zu den Themen Antirassismus und Demokratieförderung.

Indem die Bands ehrenamtliche Arbeiten im Betrieb übernehmen, sammeln sie sogenannte Credit Points, mit denen sie ihre Miete senken können. Die Aufgaben reichen vom Kloputzen über die Leitungen von Workshops bis hin zur technischen Betreuung von Veranstaltungen. Dieses Punktesystem ist Teil des Partizipationssystems vom „Monkeys“, das von Beginn an zu einem hohen Maß an Identifikation und Wertschätzung geführt hat. Junge Menschen sind allerdings auch auf andere Weise im Betrieb eingebunden. Die Angebote im „Monkeys“ sind auf die aktuellen Wünsche und Bedürfnisse der Zielgruppe ausgerichtet.

Starke Partner als Fundament und partizipativer Bauprozess

Über zwei Jahrzehnte hatte der Cow Club e. V., ein Bündnis von Musiker*innen zur Förderung der Rockmusik, für die Schaffung von Proberäumen gekämpft, die sowohl in einem guten Zustand als auch erschwinglich sein sollten. Das Engagement des Vereins löste schließlich einen komplexen Prozess aus, an dem Verantwortliche aus den drei städtischen Abteilungen Stadtentwicklung, Jugendförderung und Kulturmanagement sowie der AWO Arbeit & Qualifizierung gGmbH beteiligt waren. Das Integrierte Handlungskonzept von 2006 stellte einen Mangel an Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche in der Solinger Nordstadt fest. In diesem Zusammenhang rückte eine Immobilie aus privater Hand in den Fokus, die zwar seit Jahrzehnten von Bands genutzt wurde, aber in einem verheerenden Zustand war. Das Nutzen dieser Räumlichkeiten wurde ab 2012 untersagt, vor allem wegen mangelnder Brandschutzvorkehrungen. Folglich musste dieser Treffpunkt, der sich einerseits bei Bands bereits als Anlaufpunkt, andererseits auch lärmschutztechnisch als unproblematisch erwiesen hatte, instand gesetzt und konzeptionell mit einem Jugendkulturzentrum ergänzt werden.

Dafür wurden Ende 2013 rund 410.000 Euro aus dem NRW-Fördertopf Soziale Stadt bewilligt. Und um den Betrieb drei Jahre lang zu sichern, unterstützte der Landschaftsverband Rheinland (LVR) ab Ende 2014 das Vorhaben, so dass schlussendlich zwei Ministerien – das Jugendministerium und das Städtebauministerium – gemeinsam ein Projekt förderten. Am 01. Januar 2015 begann der Bauprozess, in dem die Stadt als Bauherr und die AWO Aqua als Träger eng zusammenarbeiteten. Diese Kooperation bildete einen Teil des Fundaments, auf dem das Engagement hunderter Menschen entstehen konnte.

Die Stadtentwicklung Solingen durfte mit den konkreten Bauplanungen jedoch erst 2015 beginnen. Ihr Fördertopf wurde erst freigegeben, als Geld für den (pädagogischen) Betrieb bewilligt war. Dementsprechend hatte der Träger Fördermittel für den Betrieb einer Einrichtung, die es noch gar nicht gab. Folglich wurden in der Planungsphase Begehungstermine organisiert, bei denen Interessierte durch das Haus geführt wurden. Deren Anregungen wurden in den Architektenplänen zum Großteil tatsächlich berücksichtigt. Auch wurde ein provisorischer Raum im Haus eingerichtet, der bis zur Eröffnung sowohl als Treffpunkt als auch als ein



mit einfachen Mitteln eingerichtetes Kulturzentrum diente. Und auch außerhalb des Treffpunktes kam man mit Jugend- und Kultureinrichtungen, Schulen, Szenen und Initiativen aus unterschiedlichsten Bereichen in Kontakt, um ein breites Netzwerk aufzubauen. Dies alles führte dazu, dass schon weit vor der Eröffnung des Hauses (Sept. 2017) eine enorme Menge an Menschen am Projekt beteiligt war und sich dem Haus verbunden fühlte.

Hervorzuheben sind die Teams, die während des Bauprozesses gegründet und unter dem Hashtag #letsrockthebauarbeiten in sozialen Netzwerken beworben wurden. Diese Teams ermöglichten eine vielseitige Form der Partizipation von diversen jungen Menschen. Viele Fachleute vermittelten den Teams Wissen und gaben Anstoß für berufliche Perspektiven. Darüber hinaus gab es Teams, die sich an Szenen richteten, denen Eigenständigkeit und ein sogenannter Undergroundcharakter wichtig war. So gab es folgende Teams (ausgewählte Beispiele der rund 25 Teams):

- **Entrümpelungs-Action!:** Auf 5 Etagen wurde wochenlang entrümpelt, Teppiche rausgerissen, Holz beseitigt. Hierbei halfen ganze Schulklassen, Jugendliche aus beruflichen Maßnahmen und Privatpersonen (2015).
- **Say my name!:** Hierbei ging es um die Namensfindung der Einrichtung über einen Namens- und Logowettbewerb. Unter 15 hochwertigen Entwürfen, die insbesondere Berufsschüler*innen einreichten, gewann der Vorschlag „Monkeys“. Es wurde in einer öffentlichen Wahl sowohl über eine echte Wahlkabine mit Wahlurne als auch online abgestimmt (2016).
- **Walls & Rocks:** In diesem Team beschäftigte man sich mit den Wandgestaltungen auf fünf Etagen, darunter gab es verschiedene Untergruppen. Ein ganzer Jahrgang eines Berufskollegs entwickelte Modelle zur Farbgestaltung des künftigen Jugendcafés 2015/2016. Eines der Modelle wurde öffentlich bei der Veranstaltung Kunst auf der Baustelle gewählt (2016).

Junge Menschen mit und ohne Behinderungen setzten das o. g. Konzept unter Anleitung einer Künstlerin vier Wochen lang im Jugendcafé um (2017). Über 20 junge Graffiti-Künstler*innen schmückten eigenständig Wände der vier Untergeschosse mit Street-Art, Murals und Malereien (2017). Junge Geflüchtete eines weiteren Berufskollegs gestalteten unter Anleitung eine Wand im Jam-Session-Raum mit Graffiti (2017).

- **Klänge & Kekse:** Dieses Team beschäftigte sich mit der Einrichtung im Jugendcafé. In drei Projekten bauten Jugendliche eine Theke aus alten PET-Flaschen und Überseekisten. Die jungen Leute erschufen aus kaputtem Porzellan Kronleuchter und verwandelten Sperrmüll in neue Café-Möbel (2017).
- **Let's build a Tonstudio!:** In zwei Teams bauten junge Leute vier Wochen lang unter Anleitung von Profis ein Tonstudio, eingeschlossen entkoppeltem Estrich, Wand- und Deckenmodulen (2017). Sie installierten auch die Aufnahmetechnik. Das voll funktionsfähige Studio wird inzwischen vermietet.
- **Hausmeister Krause. Regeln, Respekt & Co.:** Schüler*innen einer Hauptschule stellten 2017 die Hausregeln auf, die heute überall im Haus hängen.
- **Film ab!:** Jugendliche dokumentierten den kompletten Entstehungsprozess 2015 bis zur Eröffnung 2017 mit Kameras unter Anleitung von jungen Filmschaffenden. Sie lernten alles rund um Licht, Sound und Filmtechnik.
- Die Eröffnungsfeier im September 2017 wurde ebenfalls von Jugendlichen mitorganisiert und durchgeführt. Bei der Feier auf allen fünf Etagen stellten junge Künstler*innen ihre Kunst aus und es traten junge Bands auf, die das „Monkeys“ seit 2015 begleitet hatten. Außerdem wurde die Entstehungsgeschichte auf allen Etagen auf kreative Art und Weise dargestellt.

Partizipation und Netzwerkarbeit als erfolgreiche Strategie im „Monkeys“

An der partizipativen Strategie im Bauprozess des Proberaumhaus „Monkeys“ wird weiterhin festgehalten. Denn die Erfahrungen haben gezeigt, wie fruchtbringend die Einbindung junger Menschen in jeglichem Schritt der (kultur-)pädagogischen Arbeit ist. Dabei ist es in vielen Bereichen wichtig, die Jugendlichen einfach machen zu lassen. Die Wünsche der Jugendlichen ernst zu nehmen und zeitnah umzusetzen, spielt dabei eine besondere Rolle. Dies stärkt die Selbständigkeit und das Selbstbewusstsein der Jugendlichen durch Erfahrungen der Selbstwirksamkeit. Zugleich schafften auch die Teams, die von Profis angeleitet wurden, durch die professionelle Wissensvermittlung Erfolgserlebnisse. Dem allem voran steht jedoch besonders die Wertschätzung der Jugendlichen und persönliche Bindung zu ihnen. Dabei ist es wichtig, dass die Mitarbeitenden stets präsent und offensiv sind. Auch braucht es Personal mit vielseitigen und kreativen Fähigkeiten, mit einer hohen Sozialkompetenz, Organisationstalent und der Fähigkeit, andere zu begeistern. Die Erfahrungen haben auch gezeigt, wie wichtig Netzwerkarbeit ist – auch wenn nur ein kleines Netzwerk vorhanden ist, auf dem aufgebaut werden kann (z.B. Person aus dem

öffentlichen Leben). Ein weiterer Baustein für den Erfolg des „Monkeys“ sind die vielen und vielfältigen Kooperationen. Der Beteiligung ging eine sehr hohe Anzahl an Besuchen und Gesprächen voraus, die das Personal mit den Partnern führte. Dies war zeitintensiv, doch haben sich die Erfolge noch Jahre später sichtbar gemacht. Schulen sind dabei zu wichtigen Kooperationspartnern geworden, über die das „Monkeys“ die meisten Teilnehmer*innen gewonnen hat, insbesondere Berufskollegs, Hauptschulen, Sekundarschule und Förderschulen. Der Erstkontakt wurde meistens über den*die Schulsozialarbeiter*in hergestellt. Eine weitere Gelingensbedingung des „Monkeys“ war auch der Einbezug von Hochschulen. Studierende entwickelten im Rahmen ihres Studiums Konzepte und Marketingkampagnen für das „Monkeys“. So wurden alle Formen von Öffentlichkeitsarbeit in Anspruch genommen: Presse, soziale Netzwerke, Flyer, Poster, Infostände bei Events, Projektwochen an Schulen, direkte Ansprache von jungen Menschen, die durch ihr Engagement als potentielle junge Multiplikator*innen bereits auffielen und Künstler*innen, die eigene Netzwerke aktivierten. Schlussendlich war es auch die Identifikation im Sozialraum, auf der aufgebaut werden konnte. Jene private Immobilie war zwar in einem katastrophalen Zustand, aber sie hat eine Geschichte, mit der sich viele Menschen bis heute verbunden fühlen.

Seit 2018: Meet the Monkeys! Förderer dringend gesucht!

Nach der Eröffnung und mit dem Einzug der Bands in die Proberäume startete der Vollbetrieb. Das Team des „Monkeys“ baute anspruchsvolle Strukturen auf, darunter auch unterschiedliche Vermietungssysteme (u. a. Veranstaltungsraum, Proberäume, Tonstudio, Credit Points). Die beiden großen Veranstaltungen Kunst nach der Baustelle und die Kulturturnacht wurden von jungen Teams auf die Beine gestellt. Durch gemeinsame Auftritte und Grillabende wurde zudem das Gemeinschaftsgefühl im Haus gestärkt. Wie viele andere Jugend- und Kultureinrichtungen jedoch steht auch das „Monkeys“ nun vor finanziellen Herausforderungen. Das Minis-



terium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW hatte das „Monkeys“ noch bis Ende 2018 gefördert. Auch kam von Anfang an große Unterstützung von der Stadtparkasse Solingen. Seit 2019 hilft die Stadt Solingen, den pädagogischen Betrieb zu stemmen, allerdings reichen die Mittel nicht aus. Ein außergewöhnliches Sponsoringkonzept soll private Förderer als Unterstützer gewinnen. So führte das „Monkeys“ kürzlich eine eigene Währung ein, die junge Kultur fördert. Denn eine Neuausrichtung der Teams aus der Entstehungsphase an aktuelle Strukturen erfordert ein hohes Maß an Koordination und Ressourcen. Hierdurch sollen neue Generationen in den Betrieb noch stärker eingebunden werden. In einem „Affenstall“ kehrt folglich so schnell keine Ruhe ein. Im Gegenteil: für die Monkeys gibt es noch sehr viel zu tun.

Weitere Informationen:

www.proberaumhausmonkeys.de

Lisa Radtke, Bachelor of Arts „Regionalstudien Ost-West“, Betriebsleitung des AWO-Proberaumhaus „Monkeys“

Lilian Muscutt, Bachelor of Arts „European Studies: Deutsch und Italienisch; Verantwortliche für Öffentlichkeitsarbeit und Sponsoring im AWO-Proberaumhaus „Monkeys“



Ruwen, Steffen & Koop, Alwina

— **Kulturelle Bildung in Kooperation: Jugendzentrum und Jugendkunstschule Pink Pop**

Es ist ein sonniger Samstagmorgen um 7 Uhr in der Innenstadt von Ibbenbüren. 70 Menschen bauen drei Bühnen und 110 Bierbänke auf, stellen Wegweiser mit der Aufschrift Einsingen auf, stellen Bierwagen mit Getränken aus und bereiten das Catering vor. Was passiert hier? Ganz klar, das Ibbenbürener Chortreffen findet wieder statt und wird in ein paar Stunden mit 40 Chören und 1.700 Sänger*innen aus ganz Deutschland die Ibbenbürener Bevölkerung begeistern.

Dabei wird das Chortreffen mit seinem Stadtfestcharakter, nicht wie üblich vom Stadtmarketing oder einem professionellen Veranstaltungsbüro ausgerichtet. Der Veranstalter ist die Jugendkunstschule des Pink Pop e. V. in Kooperation mit dem städtischen Jugendkulturzentrum Scheune. Die Macher sind jugendliche Ehrenamtliche im Alter von 14 - 27 Jahre. Sie organisieren diese Veranstaltung nicht, weil Chormusik ein bedingungsloser Teil ihrer Jugendkultur ist. Sie packen mit an, weil sie gelernt haben, ihren Sozialraum aktiv mitzugestalten und zu zeigen, dass die Bezeichnung Null-Bock-Generation eben nicht auf alle Jugendliche zutrifft. Also, was steckt dahinter?

Ein gemeinsames pädagogisches Mindset

Betrachtet am Beispiel vom JKZ Scheune und der Jugendkunstschule zeigt sich, dass für die tägliche Kooperation zunächst ein gemeinsames Mindset entwickelt werden musste. Hier stand die Entwicklung eines authentischen Partizipationsgedankens sowie die Förderung der Jugendkultur im Fokus. Diese Ansätze sollten dazu beitragen, Kindern und Jugendlichen zu helfen, sich selbst zu explorieren, ein eigenes Bild über die Stärken und Schwächen zu gewinnen und dadurch ein gesundes Selbstwertgefühl zu entwickeln. Jedem Nutzer sollten größtmögliche Freiräume für die persönliche Entwicklung geboten werden.

Innerhalb dieses Leitbildes hat jede Einrichtung ihre individuellen Schwerpunkte gesetzt, welche in ihrer Summe ein facettenreiches, sich ergänzendes

Jugendkulturangebot für Ibbenbüren und Umgebung ergeben.

Das Jugendkulturzentrum Scheune

Das Jugendkulturzentrum Scheune (kurz JKZ Scheune) ist eine Jugendeinrichtung in öffentlicher Trägerschaft der Stadt Ibbenbüren. Was damals noch ein klassischer Jugendtreff war, wurde durch den ehemaligen Leiter Rob Mulder konzeptionell weiterentwickelt. Frei nach dem Motto „von, für und durch Jugendliche“ und in Anlehnung an ein niederländisches Empowerment-Konzept wurde demnach das Thema Partizipation von Kindern und Jugendlichen als Leitbild definiert. Weiter setzt die Scheune als offener Jugendtreff mit seinen kostenlosen, freiwilligen Angeboten die gesetzlichen Vorgaben der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) um. Das Besondere ist, dass nicht die zuständige Fachkraft die Angebote anleitet, sondern die Nutzer selbst. Das Herzstück dieses Peer-to-Peer-Ansatzes sind die wöchentlichen Pro Orga-Sitzungen, in denen Nutzer*innen die Möglichkeit erhalten, Ideen und Wünsche einzubringen. Aus diesen Treffen heraus konkretisieren die Nutzer*innen ihre Projektideen in Rahmen von selbstorganisierten Aktionsgruppen:

- **Rockbüro:** Veranstaltungsplanung und -durchführung (Konzerte, Open Stages etc.)
- **Café AG:** Organisation des Café-Betriebs
- **Party Crew:** Organisation von Parties
- **Publicity AG:** Pressearbeit, Marketing, Soziale Medien
- **Goodman Crew:** Sicherheitstechnische Begleitung von Veranstaltungen, Erste Hilfe
- **Scheune Media / Mini-Media:** Foto- und Videografie, Web- und Printdesign
- **Scheune Print:** Siebdruck-Werkstatt, kreieren von eigener Mode
- **Koch AGs:** Entwicklung von eigenen Rezepten, Nachhaltigkeit
- **Technik AG:** Betreuung der Veranstaltungstechnik
- **Audioproduktions AG:** Mobiles Tonstudio, Aufnahme von Nachwuchskünstler*innen



- **Gestaltungs AG:** Handwerkerarbeiten, Verschönerung der Einrichtungen
- **Garten & Umwelt AG:** Pflege des Gartens, Auseinandersetzung mit Umweltthemen
- **Keine Autoren:** Kreatives Schreiben von Geschichten, Gedichten und Dramastücken
- **Fantasy Café:** Rollenspiele, Sammelkartenspiele
- **Tanz AG:** verschiedene Tanzstile

Zusätzlich organisieren die Ehrenamtlichen in Kooperation mit der Jugendkunstschule ein alljährliches Planungswochenende. Hier werden vergangene Projekte und AGs reflektiert und die neue Jahresprogrammplanung aufgestellt. Ergänzend werden Jugendliche für das Amt des Jugendrats gewählt. Dieses Gremium vertritt für das gesamte Jahr die persönlichen Interessen der Nutzer gegenüber der lokalen Politik und Gesellschaft.

Jugendkunstschule des Pink Pop e. V.

Die Jugendkunstschule bietet ein breites Kursangebot in den Bereichen Kunst, Musik, Tanz und Medien für Kinder, Jugendliche sowie junge Erwachsene. Inhaltlich orientiert sich das Angebot immer an den Interessen der Zielgruppe und wird stetig weiterentwickelt. Beim Instrumentalunterricht bilden Pop-, Rock- und Jazzmusik den Schwerpunkt. In

den Bereichen Gesang, Klavier, Gitarre oder Schlagzeug können die jungen Musiker*innen ihren eigenen Musikgeschmack in den Unterricht einbringen. Dabei wird die Vermittlung fundierter Kenntnisse im Umgang mit dem Instrument nicht vernachlässigt. Gleiches gilt für die Workshops im Kreativbereich: Kinder und Jugendliche lernen ohne Druck, stattdessen mit viel Fantasie und Kreativität. Der pädagogische Fokus liegt in der Förderung kultureller und persönlicher Entwicklung. Zurzeit nutzen 345 Kinder und Jugendliche im Alter von 4 bis 27 Jahren die insgesamt 37 Workshops pro Woche. Ergänzend zum Kursprogramm realisiert die Jugendkunstschule vielfältige Kulturprojekte. Egal, ob Bandworkshops, Stadtfeste wie das Ibbenbüener Chortreffen oder die Gestaltung professioneller Printmedien wie das „Auf Kohle geboren“-Fotobuch – den Projektideen sind keine Grenzen gesetzt. Außerdem kooperiert die Jugendkunstschule intensiv mit der lokalen Schul- und Kindergartenlandschaft. Die Jugendkunstschule ist angegliedert an den gemeinnützigen Verein Pink Pop e. V., der im Jahre 1985 unter dem Dach des Jugendkulturzentrums Scheune entstanden ist.

Das Ziel ist seitdem, junge Nachwuchsmusiker*innen und -künstler*innen entsprechend ihren Wünschen und Bedürfnissen zu fördern. Zusätzlich war

und ist es wichtig, durch die Gemeinnützigkeit erweiterte Fördermöglichkeiten zu erhalten. Der Verein unterhält zwei Proberäume, in denen Nachwuchsbands proben können. Außerdem können die Nachwuchskünstler*innen bei Konzerten im JKZ Scheune ihr Können unter Beweis stellen. Das alljährlich stattfindende Jugendlager in Griechenland ist eine weitere Kernaufgabe des Vereins. Was damals als klassisches Zeltlager begann, wurde stetig weiterentwickelt. Heute ist die Ferienfreizeit bekannt für ihr partizipatives Kunst- und Kulturangebot. So haben die 80 Jugendlichen ein hohes Maß an Mitspracherecht und planen eigenständig das jeweilige Tagesprogramm. Neben der Erholung vor Ort stehen täglich Workshops zu Themen wie Musik, Tanz, Theater und Bildende Kunst zur Verfügung. Die Ergebnisse dieser Workshops werden nicht nur vor Ort, sondern auch im Anschluss im JKZ Scheune den Eltern und Freunden präsentiert. Ein positiver Nebeneffekt nach der Rückkehr aus dem Lager ist die Gewinnung neuer Ehrenamtlicher für das kulturelle Programm des Jugendkulturzentrums Scheune.

Der Pink Pop e. V. organisiert darüber hinaus regelmäßige Jugendkultur-Austauschprojekte mit Ländern wie den USA, China und Russland. Der Verein wird damals wie heute durch einen ehrenamtlichen Vorstand vertreten und in Alltagsaufgaben durch die Leitung der Jugendkunstschule unterstützt.

Weitere Informationen:

www.pinkpop.de



Steffen Ruwe, Bachelor of Arts Soziale Arbeit, Leitung des städt. Jugendkulturzentrum Scheune

Alwina Koop, Bachelor of Arts Soziale Arbeit, Leitung der Jugendkunstschule des Pink Pop e. V.



Siefener, Aline & Gerber, Elisabeth

Jugendzentrum mit kulturellem Profil: Der Kinder- und Jugendcircus Linoluckynelli

Wenn jemand den Kindern und Jugendlichen aus Köln-Lindweiler 1979 vorausgesagt hätte, was heute Realität ist, niemand hätte ein Wort geglaubt. Und dennoch: Köln-Lindweiler bekam einen eigenen Circus! Die Geschichte des Kindercircus Linoluckynelli begann in den Sommerferien 1978 in Köln-Lindweiler auf einem Abenteuerspielplatz. Sozialpädagog*innen des Sozialen Zentrums Lino-Club e. V. luden Kinder aus Lindweiler in den großen Ferien zum Circusspielen ein. Die Kinder versuchten sich als Jongleur*innen, Akrobat*innen und Clowns. Sie gaben ihre erste Vorstellung in einer Manege aus roh gezimmerten Bohlen, die in die Erde gestampft waren. Als Mikrophon diente ein Sprachrohr und die Seiltänzerin tanzte auf einem am Boden liegenden Seil. Neben Nelli, dem Hängebauschwein gab es ein erstes Circuspferd, einen braven, alten Esel. Aus den bescheidenen Anfängen begann ein Circus zu wachsen, weil sich Kinder, Betreuer*innen, Spender*innen und Förderer für diese Sache einsetzten.

Heute ist Linoluckynelli nicht nur einer der ältesten Kinder- und Jugendcircusse in Deutschland, sondern eine spezialisierte, städtisch geförderte Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in freier Trägerschaft (Soziales Zentrum Lino-Club e. V.) mit gesamtstädtischer und überregionaler Ausrichtung. In der 700 qm großen Circushalle trainieren wöchentlich mehr als 150 Kinder und Jugendliche zwischen 5 und 20 Jahren in verschiedenen Ensembles und Kursen, und mit den mobilen Projekten werden rund 200 Kinder und Jugendliche außerhalb der Halle erreicht.

Circuspädagogisches Profil

Linoluckynelli versteht sich als spezialisierte Kinder- und Jugendeinrichtung zum Thema Circus. Circus wird in dieser Einrichtung als ein Ort verstanden, der Kindern, Jugendlichen sowie deren Familien mit unterschiedlichen Mitteln Bildungs-, Freizeit-, und Kulturangebote ermöglicht. Circuspädagogik setzt sich für Linoluckynelli aus technischer, künstlerischer, pädagogischer und sozialer

Perspektive zusammen. Alle vier Bereiche sind in den circuspädagogischen Angeboten enthalten. Je nach Relevanz kann einer dieser Bereiche verstärkt fokussiert werden.

Mit Mitteln der Circuspädagogik (sowie weiteren kulturbildenden Mitteln), der Erlebnispädagogik und Gruppenpädagogik verfolgt die Einrichtung die Förderung von Selbstkompetenzen (wie Steigerung von Selbstvertrauen, Selbstdisziplin und Durchhaltevermögen), Sozialkompetenzen (wie Teamfähigkeit) sowie motorische und künstlerische Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen. Eine weitere wichtige Arbeitsgrundlage stellt die



Gesundheitsförderung dar. In der täglichen Arbeit werden die Elemente gesunde Ernährung, Bewegung und Entspannung beachtet und umgesetzt, um die Gesundheit der Kinder und Jugendlichen nachhaltig zu fördern. Das Medium Circus beinhaltet ein großes Potenzial zur Bewegungs- und Gesundheitsförderung. Circus macht Spaß und ist vielseitig. Er bietet Kindern eine spielerische Möglichkeit, sich zu bewegen und Balance, Kraft, Gelenkigkeit und Geschicklichkeit zu trainieren.

Das Ziel von Linoluckynelli ist es nicht, Kinder und Jugendliche zu Berufsartist*innen auszubilden. Der



Kinder- und Jugendcircus versteht sich als freizeit- und sozialpädagogischer Ort. Jedes Kind und jede*r Jugendliche findet entsprechend seiner/ihrer Neigungen, Interessen und Fähigkeiten einen Platz im Circus. Damit ermöglicht Linoluckynelli Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichen sozialen, finanziellen, religiösen, ethnischen und bildungsbezogenen Hintergründen einen Zugang zum Circus. Obwohl schon das Üben von artistischen und darstellerischen Circuskünsten sehr erfüllend und befriedigend für die Kinder und Jugendlichen sein kann, besitzen Auftritte einen besonderen Ernsthaftigkeitscharakter. Es wird konzentriert geübt und Ablenkungen sind plötzlich unerwünscht, weil die bevorstehende Aufführung motiviert. Je mehr Circusatmosphäre beim Üben und bei den Aufführungen entstehen kann, desto besser gelingt der innere Verwandlungsvorgang. Und so werden aus Kindern und Jugendlichen augenblicklich Jongleur*innen, Akrobat*innen, Clowns. In den Shows setzt Linoluckynelli deshalb nicht (nur) auf den Schwierigkeitsgrad eines einzelnen Tricks, sondern auch auf die künstlerische Darstellung im Ganzen.

Alltägliche Arbeit in Angeboten und Ensembles

Die Arbeit von Linoluckynelli basiert auf drei Säulen: der circuspädagogischen Basisarbeit, der mobilen Arbeit und des pädagogischen bzw. kulturellen

Events. Die circuspädagogische Basisarbeit beinhaltet offene und geschlossene pädagogische Angebote für Kinder, Jugendliche und deren Familien. Dazu gehören unter anderem die festen Ensembles, Kurse und Workshops zu verschiedenen Circusdisziplinen, die Projektarbeit in Ferienprogrammen oder inklusive Schulprojekte. Im Rahmen der mobilen Circusarbeit werden mit einem ausgebauten Transporter, ausgestattet mit Circusrequisiten und einem kleinen Circuszelt, stadtwid mobile Angebote in unterschiedlichen Sozialräumen ermöglicht. Auf Fachkräfteebene setzt sich Linoluckynelli für Mobilität ein, indem es sich vielfältig und weitläufig vernetzt und unterschiedliche Kooperationen mit Organisationen schließt. Des Weiteren richtet Linoluckynelli kulturelle und pädagogische Events aus. Sowohl in der Halle in Lindweiler als auch im gesamten Kölner Stadtgebiet werden Veranstaltungen für Kinder, Jugendliche und Familien angeboten. Durch die große Reichweite und die thematische Vielfalt öffnet sich Linoluckynelli so einem breiten Publikum. Ein Beispiel ist die Ferienspielstadt Noiland, bei der bis zu 300 Kinder teilnehmen können. Den Kern der circuspädagogischen Arbeit bilden die festen Ensembles. Bei Linoluckynelli trainieren verschiedene Ensembles mit jeweils 20 bis 45 Mitgliedern in verschiedenen Altersgruppen. Die Ensembles trainieren 1 bis 2 Mal pro Woche. Für die Ensembles werden Circuserfahrungen vorausgesetzt und die Artist*innen verpflichten sich, für

mindestens ein Jahr am Training teilzunehmen. In regelmäßigen Abständen werden Shows in der Circushalle oder im eigenen Viermastzelt vor 300 bis 600 Zuschauer*innen präsentiert. Diese werden in einem professionell-orientierten Rahmen eingebunden (Licht- und Tontechnik, Bühnenbild, Kostüm), um dem Ganzen eine authentische Ernsthaftigkeit und Wertschätzung zu geben.

Für volljährige Artist*innen besteht die Möglichkeit, unabhängig vom pädagogischen Betrieb eigenverantwortlich zu trainieren und eigene Shows zu inszenieren. Hierbei bietet das Team von Linoluckynelli den unterstützenden und schützenden Rahmen.

Die Verbindung der Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Circuspädagogik

Circus ist ein sehr vielfältiges Medium, das auf verschiedene Weise bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eingesetzt werden kann. Je nach Schwerpunkt sind die pädagogischen Ansätze sehr unterschiedlich. So ist beispielsweise die pädagogische Zielsetzung bei einwöchigen Schulprojekten eine andere als bei langfristiger Ensemblearbeit oder bei reinen Kurssystemen, die der Teilnahme an Sportvereinen ähneln.



In den Angeboten des Kinder- und Jugendcircus Linoluckynelli werden die Arbeitsprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit umgesetzt, und die pädagogische Arbeit steht im Mittelpunkt. Durch die inhaltliche Ausrichtung auf Circus ergibt sich eine spezielle Schwerpunktsetzung, was die Struktur und die Gestaltung der Angebote betrifft. Im Unterschied zu klassischen Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen, die standortbezogen arbeiten und den Fokus auf niedrigschwellige und offene Angebote legen, stehen bei Linoluckynelli verbindliche und offene Angebote gleichberechtigt nebeneinander. Die Verbindung zwischen Offener Kinder- und Jugendarbeit und Circuspädagogik ist oftmals ein Balanceakt, dessen Gelingen das besondere Profil von Linoluckynelli ausmacht.

Die strukturellen Rahmenbedingungen von Linoluckynelli sind anderen Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen sehr ähnlich: Das hauptamtliche Personal wird kommunal finanziert und besteht aus Sozialarbeiter*innen bzw. Sozialpädagog*innen, ergänzt von Trainer*innen mit circusspezifischer und/oder sozialpädagogischer Ausbildung oder Erfahrung. Die Öffnungszeiten der Einrichtung liegen hauptsächlich im späten Nachmittags- und Abendbereich sowie an den Wochenenden.



Offenheit vs. Kontinuität

Der Kinder- und Jugendcircus Linoluckynelli steht für alle Kinder und Jugendlichen offen. Es gibt keine besonderen Voraussetzungen, welche die Kinder und Jugendlichen erfüllen müssen, um an den Angeboten teilzunehmen, bis auf Interesse und Spaß an Circus. Durch die Spezialisierung der Einrichtung ergibt sich automatisch eine thematische sowie methodische Ausrichtung auf Circus. Circus wird allerdings als Medium für die pädagogische Arbeit eingesetzt und nicht als reiner Selbstzweck gesehen. Aus den Arbeitsprinzipien der Circuspädagogik, zu denen u. a. regelmäßiges Training und die Inszenierung einer Show gehören, ergibt sich der Bedarf nach einer kontinuierlichen Arbeit, die in ganz offen gestalteten Angeboten nur schwer möglich ist. Der Widerspruch zwischen Offenheit und Kontinuität lässt sich nicht auflösen, aber in den Angeboten von Linoluckynelli wird versucht eine Balance herzustellen. Das breite Angebotsspektrum ermöglicht es, den Schwerpunkt unterschiedlich zu setzen und damit beiden Arbeitsprinzipien gerecht zu werden. Einerseits können sich Kinder und Jugendliche in den offenen mobilen Angeboten, in

Ferienprogrammen oder bei freien Trainingsmöglichkeiten jedes Mal neu entscheiden, ob und wie lange sie an den Angeboten teilnehmen und was sie ausprobieren möchten. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt hier eher auf den sozialräumlichen und pädagogischen Aspekten und weniger auf den circuspädagogischen Zielsetzungen. Auf der anderen Seite finden sich Angebote (bspw. die Ensemblearbeit), die nur durch kontinuierliche Arbeit funktionieren. Die Offenheit des Angebots wird dadurch beschränkt, dass die Kinder und Jugendlichen eine Selbstverpflichtung eingehen, regelmäßig am Training teilzunehmen, um Mitglied eines Ensembles zu werden. Hier können dann die circuspädagogischen Inhalte in den Vordergrund rücken, denn durch die kontinuierliche Arbeit wird die gemeinsame Gestaltung von Shows möglich, die das besondere pädagogische Potenzial von Circus ausmachen.

Freiwilligkeit, Lebensweltorientierung und Partizipation

Die Teilnahme an den Angeboten von Linoluckynelli ist freiwillig. Je nach Interessen, der Motivation und den Bedürfnissen, die ein Kind mitbringt, kann es bei Linoluckynelli ein passendes Angebot finden. Das ausdifferenzierte Angebot ermöglicht es jedem, der teilnehmen möchte, einen Platz zu finden. Auch wer nicht an artistischen Disziplinen interessiert ist, kann sich zum Beispiel im Bereich (Bühnen-)Technik oder digitale Medien engagieren oder an einem Ferienangebot teilnehmen, das thematisch breiter aufgestellt ist.

In allen Angeboten von Linoluckynelli haben die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit, selber Inhalte zu gestalten und mitzubestimmen. Jede*r Artist*in kann frei wählen, in welchen Disziplinen er*sie trainieren möchte. Bei der Gestaltung der Show können alle Artist*innen, gemeinsam mit ihren Trainer*innen, die Nummer entwickeln sowie Kostüme und Musik aussuchen. Aus den Ideen der Kinder und Jugendlichen werden Shows entwickelt, sodass sie schlussendlich ein Gesamtwerk der Artist*innen und Trainer*innen darstellen.

Eine besondere Möglichkeit, die Arbeit des Circuses mitzugestalten, ist die Mitarbeit beim Training. Ab 15 Jahren können Artist*innen in den Kursen oder bei dem jüngeren Ensemble ihr Wissen an die kleinen Artist*innen weitergeben. Sie werden vorher in pädagogischen und trainingsspezifischen Grundlagen geschult und während des Trainings von den hauptamtlichen Pädagog*innen unterstützt und begleitet. In der Ensemblearbeit werden die jungen Trainer*innen in die Planungs- und Entscheidungsprozesse aktiv eingebunden, sodass sie die Ensemblearbeit entscheidend mitgestalten. Die enge Beziehungsarbeit und die Möglichkeit, auch über die Rolle des Teilnehmenden herauszuwachsen und Teil des Teams zu werden, erzeugt eine hohe Identifikation der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit dem Circus. Nicht selten sind Artist*innen bis zu 20 Jahre aktive Teilnehmer*in-

nen bei Linoluckynelli. Dieses Herzblut – nicht nur der Kinder und Jugendlichen, sondern auch der Mitarbeiter*innen – macht Linoluckynelli zu einem besonderen Ort, an dem Circus gelebt wird und der für viele zu einer zweiten Heimat geworden ist.

Weitere Informationen:

<https://de-de.facebook.com/linoluckynelli>

Aline Siefener, Diplom-Sozialpädagogin;
Leitung des Kinder- und Jugendcircus
Linoluckynelli

Elisabeth Gerber, Bachelor of Arts Soziale Arbeit,
pädagogische Mitarbeiterin im Kinder- und
Jugendcircus Linoluckynelli



linoluckynelli
kinder- und jugendcircus

4

Strukturelle Vernetzung

Das Kapitel „Strukturelle Vernetzung“ erläutert die Bedeutung strategischer Netzwerkarbeit für die kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Exemplarisch wird ein kommunales Netzwerk der Jugendkulturarbeit vorgestellt. Auch wird aufgezeigt, welchen Mehrwert kommunale Gesamtkonzepte für kulturelle Bildung für die Offenen Kinder- und Jugendarbeit haben. Abschließend wird verdeutlicht, dass die kulturelle Bildung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einen bedeutsamen Platz auch im Rahmen von Bildungslandschaften besitzt.

Siedenberg, Pit

Netzwerk Jugendkultur in Hamm – Förderung kreativer Potenziale als städtische Gemeinschaftsaufgabe

Kulturelle Bildung ist heutzutage in aller Munde und ihre Bedeutung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in Fachkreisen unstrittig. Aber wie kann die konkrete Umsetzung vor Ort erfolgreich funktionieren? Musik, Bühne, Theater, Bildende Kunst – das sind gesetzte Bereiche. Aber ist Jugendkultur auch gleich Kultur oder gar schon kulturelle Bildung? Gehört Bildung nicht in die Schule? Und wie können sich klassische Kultureinrichtungen, wie ein Museum, ein Kurhaus oder ein Stadtarchiv und Jugendliche begegnen? Das sind Fragen, auf die es nicht immer einfache Antworten gibt. Erfolgversprechend aber scheint der Gedanke zu sein, kulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche als Prozess zu verstehen, bei dem Akteur*innen aus den Bereichen Kultur, Jugendarbeit und Schule gemeinsam ins Gespräch kommen, sich verständigen und idealerweise eng in einem Netzwerk zusammenarbeiten. In der Stadt Hamm wurde nach der Fertigstellung eines Jugendkulturentwicklungsplans im Jahr 2003 eine Koordinierungsstelle Netzwerk Jugendkultur eingerichtet. Diese steuert und entwickelt mit einem großen kreativen Potenzial stadtweite Aufgaben in der jugendkulturellen Kinder- und Jugendarbeit.

Vielfalt herstellen und eine „Bühne bieten“

Das Netzwerk Jugendkultur in Hamm hat es sich zur Aufgabe gemacht, jugendkulturelle Aktivitäten in Hamm zu fördern, bestehende Angebote zu unterstützen und auszubauen sowie kulturelle

Erfahrungsräume zu schaffen. Ob Theater, Musik, Multimedia, bildende Kunst, Literatur oder Tanz – alle Sparten sollen vertreten sein. Dabei geht es aber nicht nur darum, die „klassischen“ Sparten anzubieten, sondern auch darum, die Trends aufzugreifen, die Jugendliche als „neu“ für sich entdecken. Um das zu erreichen, verfolgt das Netzwerk folgende Ziele:

- Die große Bandbreite an interessanten Angeboten soll für Jugendliche transparent und in der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden.
- Die Angebotsvielfalt soll dazu beitragen, dass Jugendliche sich kulturell sowohl individuell entwickeln als auch an öffentlichen Kulturveranstaltungen jeglicher Art teilnehmen und erfreuen können.
- Die Vielzahl und Vielfalt jugendkultureller Angebote soll Hamm für Jugendliche lebens- und liebenswert machen.
- Die Vernetzung der Akteure im Bereich Jugendkultur soll gestärkt werden.

Das Netzwerk Jugendkultur initiiert in Eigenregie oder in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Partnern zum einen Workshops, Lerngruppen oder Schnupperkurse; zum anderen werden öffentliche Veranstaltungen organisiert, um jungen Künstler*innen eine Plattform zu bieten, auf der sie sich präsentieren können, um öffentliche Anerkennung zu erhalten sowie um die Motivation zu stärken, weiterzumachen. Es gibt ganz einfache Projekte, die aber große Ausstrahlung auf die beteiligten Jugendlichen haben, genauso wie Projekte, die in ihrer künstlerischen Dimension überzeugen und auch ein kritisches Publikum begeistern können.

Unter dem Motto „Jugendkultur eine Bühne bieten!“ haben junge Künstler*innen in Hamm ein Forum, um sich und ihr Können der Öffentlichkeit zu präsentieren. Dazu gehören z. B. die Theateraufführungen, Konzerte, Ausstellungen sowie unterschiedliche Aktivitäten im Rahmen von Großveranstaltungen wie der „Hammer Kulturnacht“ oder „nachtfrequenz“, der Nacht der Jugendkultur in Nordrhein-Westfalen (NRW).



Zusätzlich bietet die Koordinierungsstelle Netzwerk Jugendkultur ein Beratungsangebot für junge Akteur*innen, angefangen von Fragen zur Projektfinanzierung über Konzeptberatung bis hin zu Fragen der Werbung und Veranstaltungsorganisation. Der Fokus liegt dabei auf der nachhaltigen Wirkung der Angebote.

Partner im Netzwerk Jugendkultur

Die Ziele können nur in enger Zusammenarbeit der Kooperationspartner erreicht werden, die mit ihrem Know-how, ihrem Engagement und dem Einsatz eigener Finanzmittel zum Gelingen beitragen. Die Kooperationspartner im Netzwerk Jugendkultur sind vielfältig. Hierbei handelt es sich um freie Träger der lokalen Kulturszene, freischaffende Künstler*innen, verschiedene Freizeit- und Kulturinstitutionen sowie verschiedene Schulen.

Zum festen Kreis des Netzwerks gehören aktuell die Film- und Fernsehschule Hamm, die Freie Jugendkunstschule der Kulturwerkstatt, das Helios Theater (Kinder- und Jugendtheater), das Kulturbüro der Stadt Hamm, das Kulturrevier Radbod als soziokulturelles Zentrum sowie mehrere Jugendfreizeiteinrichtungen in freier oder städtischer Trägerschaft. Im Rahmen einzelner Projekte werden die Kooperationen auf weitere Bereiche ausgeweitet, sodass Partnerschaften wie mit dem Amt für soziale Integration, dem Freundeskreis der Stadtbüchereien, dem Stadtsporthaus, dem Stadtmarketing oder mit verschiedenen Tanzschulen entstehen.

Jugendliche als Botschafter*innen für junge Kultur

Bei einigen Gelegenheiten wird auf die junge, lokale Kulturszene aufmerksam gemacht. So ist z. B. die Beteiligung von Jugendlichen an der „Hammer Kulturnacht“ und die damit verbundene Darstellung von aktuellen, jugendkulturellen Aktivitäten seit einigen Jahren nicht mehr wegzudenken. Auch werden in Zusammenarbeit mit der türkischen Partnerstadt Afyon oder bei den „Internationalen Hansetag“ Auftritte weit über die Landesgrenzen

hinaus möglich gemacht. Junge Kunstschaffende repräsentieren als Botschafter*innen mit frischen Ideen ihre Stadt im In- und Ausland mit dem Ziel, eine größere Akzeptanz für Jugendkultur in der Öffentlichkeit zu erreichen.

Mitdenken, mitreden, mitmachen ...

... ist das Motto, unter dem sich Jugendliche ab 14 Jahren im Jugendkulturrat ehrenamtlich engagieren. Inhaltlich liegt der Schwerpunkt darauf, die Umsetzung eigener jugendkultureller Projekte zu fördern oder auch einfach bei der Durchführung vor Ort mit viel Spaß mitzuhelfen.

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist für die lebensweltnahe Entwicklung von außerschulischen Angeboten nicht mehr wegzudenken. Es gilt, Jugendliche einzuladen, in einen aktiven, fantasievollen, gestaltenden, emotionalen und sinnlichen Austausch mit ihrem Lebensumfeld zu treten. Es geht um eine Anregung zum Experimentieren, um die eigenen Potenziale zu entdecken. Bedingung für das Gelingen ist es, dass die Fachkräfte zum einen pädagogisch, aber auch spezifisch künstlerisch bzw. kulturell qualifiziert sind.

Die Jugendlichen geben vor allem in vertrauter und von Wertschätzung geprägter Atmosphäre den handelnden Akteur*innen Impulse dazu. Den zentralen Raum dafür stellt das städtische Jugendkulturzentrum KUBUS. Dieses bietet einen Ort, der Jugendlichen und Kindern im Alter ab 10 Jahren schwerpunktmäßig als Treffpunkt dient, den man aktiv mitgestalten und sich in den unterschiedlichsten kreativen Bereichen wie Medien, Musik, Sprache, Tanz, Theater, Akrobatik oder Malerei ausprobieren kann.

Weitere Informationen:

www.KUBUS-Hamm.de

Pit Siedenberg, Diplom-Sozialarbeiterin, ist Sachgebietsleiterin des Bereichs Jugendkultur und Leiterin des Jugendkulturzentrums KUBUS in Hamm



Braun, Sarah Maria & Sinoplu, Joanna

— Kommunale Gesamtkonzepte für Kulturelle Bildung – ein Mehrwert auch für die kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Jugendeinrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen haben oftmals schon über den Kinder- und Jugendförderplan des Landes NRW, über das Landesprogramm „Kulturucksack“, über das Bundesprogramm „Kultur macht stark“ oder über andere Förderprogramme mit Kultureinrichtungen, kulturpädagogischen Einrichtungen oder mit Künstler*innen projektweise zusammengearbeitet. Daraus ergeben sich für alle Beteiligten gewinnbringende Kooperationen.

Aufgrund der gemachten Kooperationserfahrungen, kommt in diesen Einrichtungen der Wunsch auf, die kulturellen Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche zu verstetigen und auszubauen. So sollen die kulturellen Angebote über Einzelprojekte hinaus für Kinder und Jugendliche ermöglicht werden. Aufgrund dessen werden Netzwerke der Jugendkulturarbeit gegründet; oftmals bevorzugt mit kulturpädagogischen Einrichtungen wie Jugendkunstschulen, Musikschulen oder Kinder- und Jugendtheatern. Diese Netzwerke zwischen Offener Kinder- und Jugendarbeit und dem kulturpädagogischen Bereich sind allerdings häufig nur auf einen bestimmten Sozialraum einer Kommune ausgerichtet. Oder aber es bieten sich Kindern und Jugendlichen zwar unabhängig von diesen Netzwerken viele Gelegenheiten zur kulturellen Bildung in ihrer Stadt, die Angebote erreichen jedoch nicht alle Kinder und Jugendlichen mit ihren unterschiedlichen Lebenslagen und Lebenswelten. Aus dieser Grundsituation heraus entsteht oftmals der

Plan, der kulturellen Bildung einen strukturellen Rahmen zu geben, der über den Sozialraum hinausragt, diverse Kooperationspartner in der kulturellen Bildungsarbeit berücksichtigt und teilhabegerechte Zugänge zur kulturellen Bildung aller Kinder und Jugendlichen ermöglicht. Hierfür spielt die kommunale Sichtweise eine wesentliche Rolle.

Da kulturelle Bildung eine ressortübergreifende Querschnittsaufgabe in der Kommune ist, ist es wichtig, dass Menschen unterschiedlicher Expertisen zusammenarbeiten und sich miteinander vernetzen, ihre professionsspezifischen Kompetenzen und Ressourcen in die gemeinsame Arbeit einbringen und die Kompetenzen und Ressourcen des Anderen wertschätzen. Die konzeptionelle Idee, die diese strukturelle, interdisziplinäre Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene ermöglicht, ist die Idee eines kommunalen Gesamtkonzepts für kulturelle Bildung (im Folgenden kurz Gesamtkonzept).

Kommunale Gesamtkonzepte für kulturelle Bildung

Mit einem Gesamtkonzept ist es möglich, die kulturelle Bildung einer Stadt oder eines Kreises weiterzuentwickeln sowie Vernetzungsaktivitäten systematisch zu betreiben. Kulturelle Bildung wird dabei nirgendwo neu erfunden; vor Ort bietet sich bereits ein facettenreiches Bild an Angeboten, Strukturen und Akteur*innen in Kultur- und Jugendfreizeiteinrichtungen, Schulen etc. Diese Angebote sind

Themenheft Gesamtkonzepte für kulturelle Bildung.

Mit der neuen Reihe Themenheft gibt die Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“ einen lebendigen Einblick in die Praxis kommunaler kultureller Bildungsarbeit. Verschiedene Beispiele, Bausteine und Möglichkeiten sowie Instrumente und Maßnahmen werden aufgezeigt und Tipps zur Umsetzung gegeben. Das Themenheft setzt Impulse, gibt konkrete Hilfestellungen und zeigt Modelle und Muster auf, an denen kommunale Akteur*innen der kulturellen Bildung Inspiration finden sowie ermutigt werden, die kulturelle Bildung in ihrer Stadt planvoll-strategisch zu entwickeln, umzusetzen und im Sinne kommunaler Gesamtkonzepte voranzubringen.

allerdings selten aufeinander abgestimmt und werden nur als einzelne Splitter wahrgenommen. Aktivitäten und Prozesse der kulturellen Bildung laufen häufig unkoordiniert, Angebote verdichten sich an einer Stelle und bestimmte Stadtteile und Zielgruppen profitieren selten oder gar nicht davon. Aufgabe eines Gesamtkonzepts ist, „die schon vorhandenen Strukturen innerhalb der kommunalen kulturellen Bildungslandschaft a) sichtbar zu machen, b) zu bündeln und c) zu vernetzen“ (Keuchel/ Hill 2012: 6) sowie weiterzuentwickeln.

Durch ein kommunales Gesamtkonzept für kulturelle Bildung werden unterschiedliche Akteur*innen gleichberechtigt als wichtige Partner*innen für die kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen angesprochen. So werden sie näher zusammengebracht und profitieren von den unterschiedlichen Blickwinkeln und dem fachlichen Austausch. Gemeinsam finden sie neue Finanzierungsmöglichkeiten, erschließen neue Wege und schließen Lücken in der kulturellen Bildungslandschaft. Dass kulturelle Bildung Vernetzung braucht, betont auch der Deutsche Städtetag in seinem Positionspapier aus dem Jahr 2019:

„Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Fachlichkeiten und Zugänge erscheint es sinnvoll, kommunale Gesamtkonzepte zur kulturellen Bildung zu erarbeiten, in denen gemeinsame Ziele und Strategien verabredet, Programme und Maßnahmen abgestimmt, organisatorische Voraussetzungen für Austausch und Vernetzung geschaffen sowie Ressourcenvereinbarungen festgelegt werden. Daran beteiligt werden müssen die verschiedenen Fachbereiche (insbesondere Bildung, Jugend, Kultur, Soziales) der kommunalen Verwaltung, die zuständigen Stellen der Länder, die Schulen, Kindertageseinrichtungen und Kultureinrichtungen (öffentliche/freie) sowie gegebenenfalls weitere Partner aus der Zivilgesellschaft.“ (Deutscher Städtetag 2019: 11)

Partner im Netzwerk Jugendkultur

Die Studie „QUO VADIS? Empirische Analyse von Kommunalen Gesamtkonzepten zur Kulturellen

Bildung“ von Prof. Dr. Susanne Keuchel und Anja Hill sowie Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass sich dabei folgendes strategisches Vorgehen für ein Gesamtkonzept eignet:

- Durchführung einer Bestandsaufnahme des bereits vorhandenen kulturellen Angebots und der Akteur*innen und Einrichtungen in der Kommune
- Identifizierung von Lücken/ weißen Flecken auf Basis dieser Bestandsaufnahme
- Formulierung einer Vision sowie Zielen für die Ausgestaltung der zukünftigen kulturellen Bildungslandschaft
- Festlegung von verschiedenen Maßnahmen, sprich den konkreten Schritten, die zur Realisierung der Ziele führen sollen.

Besonders ist hervorzuheben, dass die Rolle der Kinder und Jugendlichen in diesem Vorgehen dabei nicht ausschließlich die der Zielgruppe oder des Publikums von morgen ist, sondern vor allem auch die der Mitgestaltenden:

„Die Vielfalt von Vorstellungen und Wünschen, die sich zeigt, wenn Kinder und Jugendliche an der kulturellen Bildungslandschaft „mitbauen“, ist eine Herausforderung für das kulturelle Leben, die – das zeigen die kommunalen Gesamtkonzepte aus NRW – zur Bereicherung wird, wenn sie angenommen wird.“ (Kring 2014: 28).

Dieses grob skizzierte Vorgehen wird in der Gestaltung vor Ort ganz unterschiedlich umgesetzt, „immer den örtlichen Gegebenheiten entsprechend differenziert, ein Patentrezept gibt es nicht.“ (Schorn 2013/2012). Folglich gibt es viele Wege der Gestaltung eines Gesamtkonzepts, die Voraussetzungen und Gegebenheiten sind vor Ort überall anders. In den Gesamtkonzepten geht es immer um die planvolle Betrachtung sowie eine strategische Weiterentwicklung der kulturellen Bildung einer Stadt/ eines Kreises. Dazu muss ressortbezogenes Denken überwunden und neue Wege gegangen werden. Hierfür „ist eine starke und aktive Basis im Kinder- und Jugendkulturbereich die Voraussetzung für gute Netzwerke mit einer entsprechenden nachhaltig wirksamen Praxis.“ (Schorn 2013/2012)



Wettbewerb Kommunale Gesamtkonzepte für kulturelle Bildung.

Seit 2007 schreibt das Ministerium für Kultur und Wissenschaft den „Wettbewerb Kommunale Gesamtkonzepte für kulturelle Bildung“ aus. Diese Förderung unterstützt Kommunen bei der Entwicklung und Umsetzung ganzheitlicher Konzepte zur kulturellen Bildung von Kindern und Jugendlichen.

www.mkw.nrw/kultur/foerderungen/kommunale-gesamtkonzepte-fuer-kulturelle-bildung

Mehrwert für die Offene Kinder- und Jugendarbeit

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit muss sich in den Prozessen der kommunalen, strategischen Planung kultureller Bildung dabei nicht hinter den klassischen Akteur*innen kultureller Bildung wie Museen, Theatern, Bibliotheken oder den Jugendkunstschulen verstecken, sondern kann sich mit ihrer Expertise zu Partizipation, Lebensweltorientierung und Freiräumen für Kinder und Jugendliche sowie mit ihrer Expertise im Themenfeld Jugendkultur-/Jugendzenearbeit selbstbewusst aufstellen und so die Möglichkeiten der Vernetzung nutzen. Wie der Deutsche Städtetag in seinem Positionspapier zur kulturellen Bildung betont, sind Jugendzentren ebenso relevante Orte kultureller Bildung in einer Kommune (vgl. Deutscher Städtetag 2019: 9-10). Und auch Eva Krings zählt Jugendzentren zu den bedeutsamen Akteurinnen kultureller Bildung, in dem sie diese neben Jugendkunstschulen, soziokulturellen Zentren, (Ganztags-)Schulen, Musikschulen, Bibliotheken, Museen, (Kinder- und Jugend-)Theatern oder Tanzhäuser als „Kraftzentren“ (Krings 2014: 125) für kulturelle Bildung bezeichnet. Weiter führt der Deutsche Städtetag an, dass kulturelle Bildung neue Anspracheformen braucht, die jenseits der Angebote klassischer Kulturinstitutionen liegen. Es braucht Angebote, die an den Lebenssituationen von Kinder- und Jugendlichen ansetzen, sodass ihnen die Entwicklung eigener kultureller Ausdrucksformen und Kulturen ermöglicht wird. Dafür sollten sowohl entsprechende Medien als auch Orte zur Verfügung stehen und die Jugendkultur mit dem etablierten Kulturbereich stärker in einen Dialog gebracht werden (vgl. Deutscher Städtetag 2019: 5). Ebenso betont die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendarbeit e.V., dass Konzepte und Freiräume so gestaltet werden müssen, dass Kinder und Jugendliche in ihrer Lebenswelt und ihrem (kulturellen und künstlerischen) Handeln sowie Dasein geschützt bzw. „nicht noch stärker dem pädagogischen und institutionellen Zugriff von Erwachsenen ausgesetzt werden“ (BKJ e.V. 2018: 10). Dies leistet die Offene

Kinder- und Jugendarbeit durch ihren Ansatz der Lebensweltorientierung und dem Prinzip der Freiwilligkeit. Mit ihren offenen Settings garantiert sie die Möglichkeit selbstbestimmter, freier (Selbst-) Bildung von Kindern und Jugendlichen, die durch die Methode der (sozialen) Gruppenarbeit und durch Techniken des non-formalen Lernens unterstützt wird.

Auch in der Publikation „Zukunftsplan Bildungslandschaften“ (2018), die vom Dialogforum Bildungslandschaften NRW veröffentlicht wurde, wird hervorgehoben, wie wichtig Freiräume außerhalb von formalen Bildungseinrichtungen sind, um der Persönlichkeitsentwicklung, den diversen Lebenslagen und Interessen junger Menschen gerecht zu werden und weitere Lernerfahrungen zu eröffnen. Diese Freiräume können seitens der Akteur*innen Offener Kinder- und Jugendarbeit durch eine Mitarbeit auch auf struktureller Ebene in der kommunalen Bildungsarbeit geschützt werden:

*„[Es] trägt es zum Gelingen einer Kommunalen Bildungslandschaft bei, wenn die Akteur*innen der Kinder- und Jugendarbeit, wie z. B. Jugendringe oder Offene Türen, eine koordinierende Rolle in den Strukturen und Netzwerken wahrnehmen, da so die Abstimmungen mit Schule, Jugendhilfe und weiteren Trägern von Bildungsangeboten stadt- bzw. kreisweit organisiert werden können und der Zugang zu diversen Bildungsangeboten geöffnet wird.“ (Landesjugendring NRW 2018: 8 ff.)*

Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit ergibt sich schließlich folgender Mehrwert an der Mitwirkung von kommunalen Gesamtkonzepten für kulturelle Bildung:

- Die Möglichkeit des Einbringens von Kinder- und Jugendinteressen – beispielsweise über die Koordinator*innen von Jugendparlamenten oder durch die direkte Vernetzung der Steuerungsgruppen der Gesamtkonzepte mit den Akteur*innen der Kinder- und Jugendparlamente (sprich: über die Beteiligung und Mitarbeit von Kindern und Jugendlichen selbst),

- Schutz der Freiräume für Kinder und Jugendliche und Wertschätzung von wertfreien Handlungs- und Kulturräumen durch die Prinzipien, Methoden und Orte Offener Kinder- und Jugendarbeit,
- Ermöglichung kultureller Bildung von Kinder- und Jugendgruppen aus diversen Lebenslagen (insbesondere Kinder und Jugendliche aus Lebenslagen, die von klassischen Institutionen kultureller Bildung und ihren Angeboten nicht erreicht werden, aber von der Offenen Kinder- und Jugendarbeit angesprochen werden können),
- Synergieeffekte durch Kompetenzorientierung, Aufgabenteilung und neue Möglichkeiten der Finanzierung von Projekten zwischen dem Jugend- und dem Kulturbereich,
- Positionierung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als wichtiger Bildungsakteur in Bildungsprozessen.

Beispiel Castrop-Rauxel

Aufgrund der guten Projekterfahrungen und Kooperationen im Programm „Kulturucksack“ in Castrop-Rauxel, ergriff das Kulturbüro der Stadt – mit Unterstützung des Kulturdezernenten und der Dezernentin für Soziales – die Initiative für ein kommunales Gesamtkonzept für kulturelle Bildung. Um das breite Spektrum an jugendkulturellen Angeboten aus einem gesamtstädtischen Blickwinkel zu betrachten, wurden in einem ersten Schritt Akteur*innen, die im Themenfeld der kulturellen Bildung aktiv sind, in einer Steuergruppe zusammengebracht. Zur Steuergruppe gehören neben dem Kulturbüro/ VHS Leitung auch die Vorsitzende eines Kulturvereins (CasKultur), die Theaterpädagogin des Westfälischen Landestheaters, die Koordinatorin des Familien- und Bildungsbüros, die Koordinatorin des Kinder- und Jugendparlaments und Gleichstellungsbeauftragte, der Vorsitzende des Stadtjugendrings, ein*e Vertreter*in aus der Jugendförderung, der Jugendkulturbeauftragte aus dem Bereich Jugend und die Koordinatorin der Fachstelle Jugendhilfe und Schule/ Mädchenarbeit.



Für die gemeinsame Arbeit war es wichtig, dass hier viele unterschiedliche Akteur*innen, auch aus dem sozialen und dem soziokulturellen Bereich einbezogen wurden, und dass diese ein weites Bildungsverständnis besaßen. Dass sich die Akteur*innen des Kultur- und Sozialbereichs bereits aus der Praxis kannten und gute Kooperationspartner*innen waren, bildete eine gute Basis für die Zusammenarbeit. Der besondere Mehrwert der Steuergruppe lag und liegt also darin, dass diverse Kompetenzen und Erfahrungen zusammengebracht werden, von denen alle Akteur*innen profitieren konnten und können.

Zu Beginn erarbeiteten die Beteiligten ein gemeinsames Verständnis kultureller Bildung. In mehreren Sitzungen führten sie daraufhin eine Bestandsanalyse kultureller Bildung(sangebote) durch und formulierten eine Vision kultureller Bildung für Castrop-Rauxel 2025, aus der Ziele und konkrete Handlungsmaßnahmen abgeleitet wurden.

Ideen, die sich aus dieser gemeinsamen und diskussionsreichen Arbeit ergaben, sind unter anderem

- die Einrichtung einer Jugendeinrichtung mit kulturellem Profil,
- die Verstetigung von Kooperationen im Themenfeld kultureller Bildung mit dem Jugendparlament, mit Schulen und mit Kultureinrichtungen vor Ort,
- die erstmalige und enge Zusammenarbeit der Fachbereiche Kultur und Jugend während der Erstellung des Gesamtkonzepts und dem kommunalen Kinder- und Jugendförderplan,
- die Einrichtung einer Koordinierungsstelle für kulturelle Bildung,
- die Durchführung von Kinder- und Jugendbefragungen und

- Fachkräftequalifizierungen zum Thema kulturelle Bildung.

Durch das gemeinsame Konzept wurden die Angebote kultureller Bildung strukturiert, personelle und materielle Ressourcen gebündelt und Doppelstrukturen vermieden. Dies gewährleistet eine langfristige Planung und die Nachhaltigkeit kultureller Bildung für die Stadt. Letztendlich soll durch die strukturelle Zusammenarbeit das Markenzeichen „Kulturstadt Castrop-Rauxel“ entstehen. Hervorzuheben ist an diesem Beispiel die enge und wertschätzende Zusammenarbeit des Kultur- und Jugendbereichs als gleichberechtigte Partner für ein gemeinsames Thema von Anfang an.

Literaturhinweise

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. (2018): Bündnisse und Kooperationen für Kulturelle Bildung. Eine Starthilfe.

Deutscher Städtetag (2019): Bildung und Kultur in der Stadt. Positionspapier des Deutschen Städtetages zur kulturellen Bildung. <http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/dst/veroeffentlichungen/mat/popa-bildung-und-kultur-juni-2019.pdf>. [Zugriff: 07.10.2019]

Keuchel, Susanne/ Hill, Anja (2012): „QUO VADIS?“ Empirische Analyse von Kommunalen Gesamtkonzepten zur Kulturellen Bildung. Zentrum für Kulturforschung.

Krings, Eva (2014): „Kommunale Gesamtkonzepte für Kulturelle Bildung in Nordrhein-Westfalen“. In: Kelb (Hrsg.) (2014): Gut vernetzt?! Kulturelle Bildung in lokalen Bildungslandschaften. Mit Praxiseinblicken und Handreichungen zur Umsetzung „kommunaler

Gesamtkonzepte für Kulturelle Bildung“. München: kopaed.123-129.

Landesjugendring NRW (2018): Zukunftsplan Bildungslandschaften. Zusammenfassung.

Schorn, Brigitte (2013/2012): Kulturelle Bildung in kommunalen Gesamtkonzepten, <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-bildung-kommunalen-gesamtkonzepten>. [Zugriff: 07.10.2019]

Sarah Maria Braun, Magister Atrium Komparatistik und vergleichende Religionswissenschaften, Referentin für Kommunale Gesamtkonzepte für kulturelle Bildung in der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“

Joanna Sinoplu, Master of Arts Soziale Arbeit, Referentin für Kulturelle Bildung in der Jugendarbeit in der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“

Dr. Duveneck, Annika & Schlingensiepen-Trint, Karina

— Kulturelle Bildung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als relevanter Bildungsort für Kinder und Jugendliche in Bildungslandschaften

Die anhaltende Debatte um „kulturelle Bildungslandschaften“ (vgl. Fuchs 2011; Mack 2012; Kelb 2014; BKJ 2019) zeigt, dass die Auseinandersetzung mit dem Konzept der „Bildungslandschaften“ und ihren zahlreichen Ausgestaltungsformen in der Praxis für die kulturelle Bildung im Allgemeinen und in bzw. durch OKJA im Besonderen ein relevantes Anliegen ist. Eine zentrale Frage ist dabei die nach Bedingungen struktureller Vernetzung. Begreift man Bildungslandschaften als handlungsfeldübergreifendes Konzept (vgl. Schlingensiepen-Trint 2019) zeigt sich, dass die kulturelle Bildung sowohl auf der Steuerungsebene als auch im Sozialraum diesbezüglich eine besondere Rolle einnehmen kann. Im Folgenden wird das Konzept vorgestellt, die Bedeutung kultureller Bildung hervorgehoben und abschließend aufgezeigt, wie sich deren Vertreter*innen aktiv in die Gestaltung von Bildungslandschaften einbringen können.

Bildungslandschaft – Eckpunkte eines Containerbegriffs

Im Mittelpunkt des Konzeptes der „Bildungslandschaft“ steht ein ganzheitliches Bildungsverständnis, das sowohl formale als auch non-formale und informelle Bildungsprozesse umfasst (vgl. BJK 2002; BMFSJ 2005; Deutscher Verein 2009). Mit dem Ziel, die unterschiedlichen Bildungsakteure vor Ort zu vernetzen, wird mit der Umsetzung von Bildungslandschaften der politische Anspruch verfolgt, bestmögliche Bedingungen des Aufwachsens und Lernens sowie eine höhere Chancengerechtigkeit zu schaffen (vgl. BJK 2002, BMFSJ 2005).

Einen definitorisch festgelegten Begriff von Bildungslandschaften gibt es nicht (vgl. Sass 2015). Am gebräuchlichsten ist eine frühe Arbeitsdefinition von Bleckmann und Durdel (2010: 12). Demnach sind Bildungslandschaften „langfristige, professionell gestaltete, auf gemeinsames, planvolles Handeln abzielende, kommunalpolitisch gewollte Netzwerke zum Thema Bildung, die – ausgehend von der Perspektive des lernenden Subjekts – formale Bildungsorte und informelle Lernwelten umfassen und sich

auf einen definierten lokalen Raum beziehen.“ Die Vernetzung und inhaltliche Abstimmung findet dabei auf verschiedenen Ebenen statt: Zum einen zwischen Land und Kommune/Kreis, zum anderen auf der lokalen, kommunalen, regionalen Ebene; letztere wiederum differenziert in die Abstimmung bzw. Zusammenarbeit von den Akteur*innen vor Ort und zwischen den Akteur*innen und der Kommune/dem Landkreis (vgl. Duveneck 2016). Trotz einer langen und intensiven Debatte in Politik, Verwaltung, Praxis und Forschung bleibt Bildungslandschaft jedoch „Metapher“ (Stolz 2012: 90) bzw. „Containerbegriff“ (ebd.: 98) einer politischen Konzeptionierung oben genannten Anspruchs.

Die Erprobung des Konzeptes in verschiedenen Modellprojekten hat gezeigt, dass der ganzheitliche Bildungsanspruch bisher nicht eingelöst wird, sondern ein starker Fokus auf formaler Bildung zutage tritt (vgl. u.a. Deinet 2013, Schalkhaußer et. al. 2011, Schlingensiepen-Trint 2017). Für die Realisierung ganzheitlicher Bildung bedarf es jedoch der Beteiligung und der sich gegenseitig in ihren unterschiedlichen Bildungsaufträgen (aner-)kennenden Vernetzung aller Akteur*innen. Wesentlich hierfür ist eine handlungsfeldübergreifend konzipierte Bildungslandschaft, die Steuerungsebene und Sozialraum (jeweils mit den unterschiedlichen Logiken der Handlungsfelder) berücksichtigt und wechselseitig in Bezug setzt. Es braucht Initiierungen und Impulse aus Politik und Verwaltung sowie selbst gestartete und gestaltete Projekte aus dem Sozialraum – inklusive eines möglichen Rückflusses (im Sinne von tatsächlichem Einfluss) der Sozialraumebene auf die Steuerungsebene. Nur so gelingt es, einseitige Logiken aufzubrechen und Akteure gleichermaßen in den Gestaltungsprozess einzubeziehen (vgl. Schlingensiepen-Trint 2019). In einer handlungsfeldübergreifenden Bildungslandschaft steht zudem weder ein Handlungsfeld mit seinen Akteur*innen und Orten im Zentrum, noch agieren Akteur*innen unterschiedlicher Handlungsfelder nebeneinander. Kern ist eine übergreifende Zusammenarbeit, in deren Fokus die gegenseitige Kenntnis und Achtung der unterschiedlichen





Steuerungs- und Systemlogiken stehen, die eine gemeinsame Problemdefinition und -bearbeitung ermöglichen. Mindestvoraussetzung und erster Schritt ist ein gemeinsam geteiltes Wissen. Bisherige Ausgestaltungen von Bildungslandschaften zeigen, dass Vernetzungen und Kooperationen zwischen Beteiligten der unterschiedlichen Handlungsfelder häufig scheitern, wenn ein Wissen über die Partner fehlt (vgl. stellv. LJR 2016; Kreis Lippe 2015). Hierzu gehören sowohl Kenntnisse über Organisation und Strukturen des Berufsalltags (bspw. Arbeitszeiten und -orte, hauptamtliche und ehrenamtliche Strukturen) sowie der unterschiedlichen Handlungslogiken der Akteur*innen (bspw. gesetzlicher Auftrag, Selbstverständnis, eigene Fachlichkeit) des jeweiligen Handlungsfelds auf Prozessebene als auch über die Hintergründe der an Planung und Steuerung Beteiligten (lokal wie in Politik und Verwaltung). Stefanie Schmachtel-Maxfield (2013) argumentiert in diesem Kontext für eine Fruchtbarmachung des von Anne Edwards (vgl. 2010) unter kulturhistorischer Perspektive entwickelten Konzepts professionellen Handelns des Relational Agency. Dieses stellt die Fähigkeit des Einnehmens der Perspektive des Anderen als Grundvoraussetzung multiprofessioneller Zusammenarbeit heraus (für die mögliche Relevanz dessen für kommunales Bildungsmanagement vgl. auch Duveneck 2018).

Zur besonderen Rolle kultureller Bildung in Bildungslandschaften

In einer handlungsfeldübergreifend konzeptionierten und gestalteten Bildungslandschaft kann der kulturellen Bildung eine besondere Rolle zukommen, da sie sich weder strukturell (auf der Steuerungsebene) noch bezüglich der Bildungsorte (im Sozialraum) festlegen lässt: Verankert in unterschiedlichen Rechtsbereichen liegen die Zuständigkeiten bei Bund, Land, Kommune sowie bei unterschiedlichen Ministerien und Ressorts (vgl. Mack 2012: 734). Steuerungsebenenübergreifend und bildungsortübergreifend kann die kulturelle Bildung folglich eine wesentliche Rolle bei der für die multiprofessionelle Zusammenarbeit in Bildungs-

landschaften zentralen Perspektivverschränkung, sowie die Vermittlung zwischen Steuerungslogiken und -prinzipien einnehmen. Kulturelle Bildung in und durch OKJA im Sozialraum zeichnet sich darüber hinaus dadurch aus, dass sie „einerseits gegenüber den Lebenswelten ihrer Nutzer*innen offener sind als Institutionen formaler Bildung und da[ss] sie mit ihren institutionellen Strukturen und mit dem professionellen Wissen und Können ihrer Protagonist*innen auch in der Lage sind, institutionalisierte Kooperationen und professionelle Arbeitsbeziehungen in Bezug auf Institutionen formaler Bildung einzugehen und mitzugestalten.“ (ebd.: 736f.)

Die Gestaltung von Bildungslandschaften durch (kulturelle) Bildungsorte der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit – zentrale Schritte

Wie eine solche (Mit-)Gestaltung in Bildungslandschaften durch Akteure der OKJA aussehen kann, um ihre Einrichtungen als Bildungsorte für selbstbestimmte jugendkulturelle Aktivitäten einzubringen, lässt sich auf Grundlage der Ergebnisse von drei Projekten zur Kinder- und Jugendarbeit in Bildungslandschaften in NRW¹ aufzeigen.

Standortunabhängig lassen sich aus allen Projekten² folgende sechs wesentliche Schritte identifizieren:

1. Praktische Jugendarbeit vor Ort: Grundlegend ist es, sich als Bildungsort einzubringen, als Bildungsakteur aufzutreten und mit eigenen Projekten Bildung zu gestalten. Auf diese Weise ist eine praktische Umsetzung des eigenen (Bildungs-)Auftrags (SGB VIII, §§ 11, 12) und gesellschaftspolitischen Anspruchs (vgl. u. a. Sturzenhecker 2008) innerhalb der Landschaft möglich.

¹Dabei handelt es sich um die Projekte „Bildung(s)gestalten“ (AGOT 2014; Sass 2015) und „KomBiLa“ des Kreises Lippe (2015) für die Offene Kinder- und Jugendarbeit sowie das Projekt „Wir hier“ für die Jugendringe und -verbände (LJR 2016; Sass 2017). Alle Projekte wurden durch das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration NRW (MKFII NRW) gefördert.

²Wenn nicht anders ausgewiesen, jeweils aus allen oben genannten Projektdokumenten.

2. Interne und externe Positionierung als Bildungsakteur: Diese ist im Kontext einer multiprofessionellen Zusammenarbeit einer Bildungslandschaft zentral. Wesentlicher erster Schritt ist die Vergewisserung nach innen durch eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Bildungsbegriff und eine Schärfung des eigenen Bildungsprofils (bspw. mittels Workshops, Fachtagen, Bestandsanalysen und Befragungen innerhalb der eigenen Strukturen). Anschließend folgt die Kommunikation der internen Positionierung nach außen (bspw. durch die Veröffentlichung von Bildungsbroschüren als wesentliche Grundlage in der Kommunikation und Kooperation mit anderen Akteur*innen)
3. Handlungsfeld- / sowie Ressortübergreifende Netzwerke und Kooperationen: Entscheidend ist weiterhin die Erschließung, Initiierung und der Ausbau von Netzwerken und Kooperationen. Hier ist es bedeutsam, sowohl eigene vorhandene Netzwerke auszubauen als auch neue zu entwickeln. Dabei können bisherige Kooperationen als Motor für neue Netzwerkbildung genutzt werden sowie umgekehrt bisherige Netzwerke als Motor für neue Kooperationen zwischen schulischen und außerschulischen Akteur*innen.
4. Anknüpfen an bestehende Bildungslandschaftsstrukturen: Des Weiteren relevant ist ein aktives Agieren in den vorherrschenden lokalen, kommunalen und/oder regionalen Strukturen. Ist beispielsweise das Regionale Bildungsnetzwerk (RBN) die wesentliche Struktur, ist es sinnvoll, sich in dieses einzubringen. Das RBN kann Basis für weitere Vernetzung und Kooperationen sein (vgl. Kreis Lippe 2015). Anknüpfungspunkte darüber hinaus sind: eine Mitgestaltung von Bildungskonferenzen durch die Jugendarbeit (vgl. LJR 2016), eine Initiierung gemeinsamer Projekte mit dem Regionalen Bildungsbüro (RBB) (vgl. ebd.), ein Einfordern eines stetigen Platzes in

der Bildungskommission (vgl. ebd.) bzw. einer Einbindung der Jugendarbeit in den kreisweiten Lenkungsausschuss (vgl. AGOT 2014). Die maßgeblichen Strukturen der Entwicklung der Bildungslandschaften differieren jedoch je nach Kommune/Kreis. So kann es auch sein, dass das RBN hauptsächlich für Aufgaben wie die Zusammenarbeit von Schulaufsicht und kommunalen Schulämtern zuständig ist und die Gestaltung der Bildungslandschaft vielmehr in sozialräumlichen Netzwerken oder den Qualitätszirkeln zum Ganzttag stattfindet.³

5. Gestaltung relevanter Gremien und Arbeitskreise: Aus diesen Gründen ist ebenso zentral, weitere bzw. andere relevante Gremien und Arbeitskreise zu gestalten. Das umfasst die Mitwirkung in bestehenden Arbeitskreisen und Gremien ebenso wie die Gründung von neuen kommunalen oder regionalen Arbeitskreisen bzw. Runden Tischen zum Thema Bildung. Diese sind sowohl Orte des gegenseitigen Kennenlernens der unterschiedlichen Strukturlogiken und Fachlichkeiten als auch Orte des Erarbeitens von gemeinsamen Begrifflichkeiten, Problemdefinitionen und inhaltlichen Grundlagen der Zusammenarbeit.
6. Handlungsfeldübergreifende multiprofessionelle Qualifikationen: Geeignet für einen solchen gegenseitigen Austausch sowie Perspektivverschränkung und -vereinigung sind gemeinsame Fortbildungen von außerschulischen und schulischen Fachkräften sowie Fachkräften der Akteur*innen vor Ort und der RBB.

Für die Einlösung des weiten Bildungsanspruches wie auch für die gelingende, multiprofessionelle Zusammenarbeit der Beteiligten und nicht zuletzt für die jungen Menschen vor Ort ist es wesentlich, dass Vertreter*innen kultureller Bildung ihre Einrichtungen OKJA als Bildungsorte in Bildungslandschaften einbringen.

³Diese Beobachtung wurde in dem im Anschluss an die oben genannten Projekte gegründeten „Dialogforum Bildungslandschaften NRW“ diskutiert.

Literaturhinweise

AGOT (Arbeitsgemeinschaft Offene Türen NRW) (2014): Abschlussbericht Bildung(s) gestalten. Offene Kinder- und Jugendarbeit und Familienbildung gestalten Bildungslandschaften. Düsseldorf: Eigenverlag.

BJK (Bundesjugendkuratorium) (2002): Bildung ist mehr als Schule. Leipziger Thesen zur aktuellen bildungspolitischen Debatte. Gemeinsame Erklärung des Bundesjugendkuratoriums, der Sachverständigenkommission des 11. Kinder- und Jugendberichts und der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe. Bonn/Berlin/Leipzig: Eigenverlag.

BKJ (Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung) (2019): Zukunft Bildungslandschaft? Fachtagung 16./17.05.2019, Berlin. <https://www.bkj.de/kooperationen-bildungslandschaften/lokale-bildungslandschaften/fachtagung-zukunft-bildungslandschaften.html>

Bleckmann, Peter/Durdel, Anja (Hrsg.) (2009): Lokale Bildungslandschaften. Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2005): 12. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin: Eigenverlag.

Deinet, Ulrich (2013): Offene Kinder- und Jugendhilfe in der Bildungslandschaft. In: Deinet, U./Sturzenhecker, B. (Hrsg.): Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden: VS, S. 817–823

Deutscher Verein (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V.) (2009): Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung kommunaler Bildungslandschaften. Berlin: Eigenverlag.

Duvenek, Anika (2016): Bildungslandschaften verstehen. Zum Einfluss von Wettbewerbsbedingungen auf die Praxis, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Dr. Anika Duvenek, Diplom-Geographin und Doktorantin der Erziehungswissenschaften, Wissenschaftliche Mitarbeiterin „Kommunale Bildungslandschaften / Zukunftsstadt 2030+“ am Institut Futur der Freien Universität Berlin

Duvenek, Anika (2018): Das Verhältnis zwischen Partizipation und Steuerung im kommunalen Bildungsmanagement. In: Stadt Land Bildung. Magazin der Transferagentur RLP-SL 5. S. 4–7.

Edwards, Anne (2010). Being an Expert Professional Practitioner: The Relational Turn in Expertise. Dordrecht: Springer.

Fuchs, Max (2011): Kulturelle Bildungslandschaften. In: Bollweg, Petra/Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Räume flexibler Bildung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 125–136.

Kelb, Viola (Hrsg.) (2014): Gut vernetzt? Kulturelle Bildung in lokalen Bildungslandschaften. München: kopaed.

Kreis Lippe (2015): Es ist Zeit, sich einzumischen. Abschlussbericht zum Projekt Kommunale Bildungslandschaften aus Sicht der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Juni 2012 bis Mai 2015. Detmold: Eigenverlag.

LJR (Landesjugendring NRW) (2016): Wir hier – Bildung gemeinsam gestalten! Jugendringe und Jugendverbände in kommunalen Bildungslandschaften. Die Ergebnisse. Düsseldorf: Eigenverlag.

Mack, Wolfgang (2012): Kulturelle Bildung in lokalen Bildungslandschaften. In: Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München: kopaed. S. 732–737.

Sass, Erich (2015): Bildung(s)gestalten. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit und die Familienbildung auf dem Weg zu Bildungslandschaften von unten. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes „Bildung(s)gestalten“ – Offene Kinder- und Jugendarbeit und Familienbildung gestalten Bildungslandschaften. http://www.forschungsverbund-tu-dortmund.de/fileadmin/Files/Kinder-_und_Jugendarbeit/Bildung_s_gestalten/Bildung_s_gestalten_Bericht_wiss.Begleitung.pdf [Zugriff: 25.05.2019].

Karina Schlingensiepen-Trint, Master of Arts „Kindheit, Jugend, Soziale Dienste“ und Master of Arts Philosophie, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitseinheit Sozialpädagogik an der Bergischen Universität Wuppertal

Sass, Erich (2016): „Wir bringen uns da jetzt ein!“ Was die verbandliche und die Offene Kinder- und Jugendarbeit aus den Projekten zur Gestaltung lokaler Bildungslandschaften lernen kann. In: deutsche jugend 64 (7/8). S. 335–344.

Schalkhaußer, S./Thomas, F. (2011): Lokale Bildungslandschaften in Kooperation von Jugendhilfe und Schule, München.

Schlingensiepen-Trint, Karina (2017): Einmischen lohnt sich. Warum die verbandliche Jugendarbeit ein relevanter Akteur in Bildungslandschaften ist – Ergebnisse eines Modellprojektes. In: deutsche jugend 66 (2). S. 77–83.

Schlingensiepen-Trint, Karina (2019): Zwischen Freiraum und Steuerung: Handlungsfeldübergreifende Bildungslandschaften, in: KULTURELLE BILDUNG ONLINE: <https://www.kubi-online.de/artikel/zwischen-freiraum-steuerung-handlungsfelduebergreifende-bildungslandschaften> [letzter Zugriff: 01.08.2019]

Schmachtel-Maxfield, Stephanie (2013): Exploring Local Governance in a German ‚Educational Landscapes‘ Partnership. An Ethnographic Case Study of a Collective Strategy-Building Process from a Cultural-historical Perspective. Promotionsarbeit, Universität Kopenhagen.

Stolz, Heinz-Jürgen (2012): Jugendhilfe und Schule in der lokalen Bildungslandschaft. In: Markowetz, Reinhard/Schwab, Jürgen E. (Hrsg.): Die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule. Inklusion und Chancengerechtigkeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, S. 90–113.

Sturzenhecker, Benedikt (2008): Zum Bildungsanspruch von Jugendarbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formalen und informellen Bildungsprozessen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 147–166.

5

Fachorganisationen, Programme und Wettbewerbe der Kulturellen Bildung in NRW

Das Kapitel „Fachorganisationen, Programme und Wettbewerbe“ gibt Informationen zu den Landesarbeitsgemeinschaften, Fachverbänden und Fachstellen kultureller Bildung in Nordrhein-Westfalen. Sie stehen der kulturellen Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit Informationen, Beratung und Förderung zur Verfügung. Darüber hinaus werden Landesprogramme und Wettbewerbe für kulturelle Bildung aufgezeigt.

Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW



Ein gemeinsames Angebot für
Schule, Jugendarbeit und Kultur

Die Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“

Die Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“ ist ein Gemeinschaftsprojekt des Ministeriums für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration NRW, des Ministeriums für Schule und Bildung NRW, des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft NRW, sowie der Akademie der Kulturellen Bildung des Bundes und des Landes NRW.

Kindern und Jugendlichen in NRW soll der Zugang zur kulturellen Bildung erleichtert werden. Städte, Gemeinden und Regionen sollen vor diesem Hintergrund angeregt und unterstützt werden, kommunale Gesamtkonzepte kultureller Bildung zu entwickeln und die Vernetzung der Akteure, Angebote und Einrichtungen systematisch zu stärken und weiterzuentwickeln.

Die Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung NRW“ unterstützt diese Entwicklung. Sie berät und begleitet Kommunen, Schulen und Einrichtungen der Jugendarbeit dabei, kulturelle Bildungsangebote für alle Kinder und Jugendlichen zu entwickeln und auf kommunaler Ebene sinnvoll zu vernetzen. Die nachhaltige, strukturelle Verankerung steht dabei im Fokus.

Möglichkeiten der Unterstützung und Beratung

Service für Kommunen und Kreise:

- Beratung bei der Entwicklung eines kommunalen Gesamtkonzepts kultureller Bildung
- Vernetzung von Akteur*innen aus Jugendarbeit, Kultur und Schule auf kommunaler und auf Kreisebene
- Moderation von Projektgruppen aus den Bereichen Kultur, Schule und Jugend
- Beratung bei der Weiterentwicklung und Stärkung bestehender kultureller Bildungsangebote
- Informationen zu den Grundlagen und Fachstrukturen kultureller Bildung in NRW
- Impulse für Kooperationen und Netzwerke
- Informationen zu Fördermöglichkeiten
- Beratung bei der Profilbildung für Schulen und Jugendfreizeiteinrichtungen
- Landesweite und regionale Informationsveranstaltungen zu kultureller Unterrichts- und Schulentwicklung
- Durchführung von Fach- und Praxistagen

Service für die Jugendarbeit:

- Beratung bei der konzeptionellen Einrichtungsentwicklung mit kulturellem Profil
- Beratung und Unterstützung im Aufbau nachhaltiger Kooperationen im Themenfeld Kulturelle Bildung
- Informationen zur Förderung kultureller Jugendarbeit in NRW
- Landesweite und regionale Informationsveranstaltungen zur kulturellen Jugendarbeit/ kulturellen Bildung
- Fachtagungen und Fortbildung im Themenfeld kultureller Bildung

Service für Schulen:

- Begleitung von Schulen bei der Entwicklung eines kulturellen Profils
- Planung und Durchführung von pädagogischen Konferenzen zum Thema kulturelle Bildung
- Beratung von Fachgruppen und Fachkonferenzen
- Unterstützung bei der kommunalen Vernetzung und bei der Suche nach Kooperationspartnern
- Information und Beratung zu Fördermöglichkeiten

Service für Kulturakteure:

- Konzipierung und Durchführung bedarfsorientierter Fortbildungen
- Beratung bei der Weiterentwicklung und Stärkung bestehender kultureller Bildungsangebote
- Beratung zur Kooperation mit Schulen und Einrichtungen der Jugendarbeit
- Informationen zu Fördermöglichkeiten

Bei der Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW sind folgende Programme angesiedelt:

- Kulturagenten für kreative Schulen NRW
- Kreativpotenziale entfalten NRW
- Kulturrucksack NRW
- Servicestelle „Kultur macht stark NRW“

Weitere Informationen:

www.kulturellebildung-nrw.de

Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e. V.



Die Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit Nordrhein-Westfalen e. V. (LKJ NRW) ist der landeszentrale Dachverband der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit. In ihr sind 9 Landes- und 27 Bezirksarbeitsgemeinschaften der verschiedenen Fachbereiche sowie 60 Jugendkunstschulen zusammengeschlossen. Darüber hinaus koordiniert die LKJ NRW in Zusammenarbeit mit der LAG Arbeit Bildung Kultur Nordrhein-Westfalen e. V. die „Freiwilligendienste Kultur und Bildung“ für junge Menschen in Kultur- und Jugendeinrichtungen, Einrichtungen der Soziokultur und in Schulen.

Ziele sind die Umsetzung einer zeitgemäßen Jugendarbeit, das Entwickeln und Initiieren neuer kultureller Projekte, die Kooperation mit ande-

ren Trägern sowie mit Schulen, das Bündeln der einzelnen Interessen der Landesarbeitsgemeinschaften und das Erarbeiten von langfristigen Austauschprogrammen mit Jugendlichen und Multiplikator*innen. Mit verschiedenen Publikationen werden der Öffentlichkeit die einzelnen Mitgliedsorganisationen und deren kulturelle Bildungsangebote vorgestellt. Mit Wettbewerben, Projekten und Modellvorhaben wendet man sich auch direkt an Kinder und Jugendliche – z. B. mit der „nacht-frequenz – die lange Nacht der Jugendkultur“. Die Aktivitäten zielen auf die Verbesserung der Realitäten von jungen Menschen in der heutigen Gesellschaft ab. Mit den vielfältigen Aktivitäten ist die LKJ NRW Basis und Garant für eine zeitgemäße, innovative und an den Interessen von Kindern und Jugendlichen orientierte kulturelle Jugendarbeit.

Weitere Informationen:

www.lkj-nrw.de



LAG Arbeit Bildung Kultur NRW e. V.



Die LAG Arbeit Bildung Kultur NRW e. V. ist ein gemeinnütziger Verein mit einem Schwerpunkt auf Kooperationen mit Berufskollegs (außerhalb des Unterrichts). Die LAG veranstaltet Projekte kultureller Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen und realisiert Maßnahmen der Fort- und Weiterbildung von Ehrenamtlichen und Fachkräften.

Seit 2007 organisiert die LAG Arbeit Bildung Kultur in Kooperation mit der Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit Nordrhein-Westfalen (LKJ NRW) die Freiwilligendienste Kultur und Bildung in NRW. Seitdem ist sie anerkannter Träger für ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ).

Weitere Informationen:

www.arbeit-bildung-kultur.de



Um Kinder und Jugendliche für das Leben zu qualifizieren, sollen diese eine breit gefächerte Bildung erfahren – eine Bildung, die Spaß macht und individuelle Fähigkeiten aufzeigt. Kulturelle Bildung bietet eine Vielzahl an Möglichkeiten, Kinder und Jugendliche zu stärken. Deswegen organisiert die LAG spartenübergreifend Projekte in allen kulturellen Bereichen: Tanz, Musik, Theater, Bildende Kunst, Zirkus, digitale Medien, Film und Foto. In ihren Veranstaltungen greift sie die unmittelbaren Wünsche, Ängste und Probleme junger Menschen auf und reagiert somit auf deren sich stets wechselnde Lebensbedingungen.

LAG Figurentheater NRW e. V.



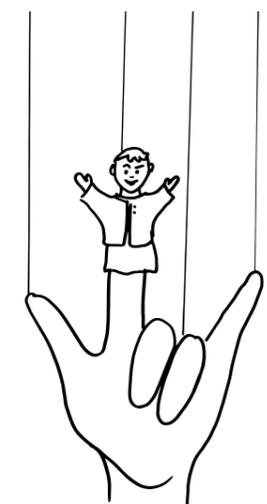
Die LAG Figurentheater Nordrhein-Westfalen e. V. verfolgt das Ziel, die freie und kulturelle Jugendarbeit mit Mitteln des Figurentheaters im Land zu fördern.

Sie möchte mit den Mitteln des Spiels mit Puppen und Figuren, mit Schatten und Objekten die eigene Kreativität von Kindern und Jugendlichen fördern und eine fantasievolle Freizeitgestaltung neben der Mediennutzung ermöglichen. Im Entstehungsprozess beim Bau einer Figur, zum Beispiel einer Handpuppe oder Marionette, sollen Kinder und Jugendliche ihre Talente und Fähigkeiten entdecken und ausbauen dürfen. Im Ensemblespiel, im Aufeinander-Hören und im Sich-aufeinander-Einlassen werden soziale Kompetenzen gefördert und ein gemeinsames Tun ermöglicht. Auch ist es das Ziel, Inhalte und Methoden des Figurentheaters an Fachkräfte der kulturellen Jugendarbeit zu vermitteln.

Zu den Aufgaben der LAG Figurentheater NRW gehören deshalb die Pflege des Figurentheaters in der Kinder-, Jugend- und Erwachsenenbildung, die Erforschung der Heranführung von Jugendlichen an das Figurentheater, die Durchführung von Fortbildungen und Veranstaltungen für Multiplikator*innen, die Kooperation mit Institutionen und Künstler*innen des Figurentheaters sowie mit unterschiedlichen Jugendeinrichtungen als auch die Beratungsarbeit in diesem Themenfeld.

Weitere Informationen:

www.lag-figurentheater.de



LAG Jugend und Literatur NRW e. V. (jugendstil)

Die LAG Jugend und Literatur Nordrhein-Westfalen (NRW) e. V. verfolgt das Ziel, auf Landesebene literarische Betätigung und Bildung in der Jugendarbeit und Jugendbildung anzuregen und zu fördern.

Seit 2007 ist die LAG Jugend und Literatur Träger von jugendstil, dem Kinder- und Jugendliteraturzentrum NRW. Das Kinder- und Jugendliteraturzentrum NRW versteht sich als außerschulischen Lernort, an dem Literatur lebendig gemacht wird, sodass Schreiben und Lesen außerhalb von Schule eine eigene Bedeutung erhalten. Mit seinen Angeboten eröffnet jugendstil Kindern und Jugendlichen Spielräume, in denen sie ihre eigene Ausdrucksfähigkeit entdecken und entfalten können und sich kreativ-produktiv mit dem Kulturgut Sprache auseinandersetzen. In der Entwicklung neuer Konzepte arbeitet jugendstil dabei eng mit den Zielgruppen zusammen und orientiert sich methodisch an deren Lebenswirklichkeit.

jugendstil dient als ein Zentrum für die Konzeption und Durchführung von landesweiten Literaturveranstaltungen und -projekten sowie lokalen Literaturangeboten für Kinder und Jugendliche. Es fungiert als ein Zentrum für die Durchführung landesweiter Fortbildung und praxisbezogenen Workshops und Seminaren zur Literaturvermittlung für Multiplikator*innen aus der Jugendarbeit, Bibliotheken etc. Darüber hinaus ist jugendstil eine von zwei anerkannten Institutionen für die Weiterbildung Lese- und Literaturpädagogik in NRW.

Weitere Informationen:

www.jugendstil-nrw.de



LAG Kunst und Medien NRW e. V. (LAG KM)

Die LAG KM generiert mit Partnern ein vielfältiges Angebot für Kinder und Jugendliche in den Bereichen Fotografie, Mediengestaltung sowie bildnerisches und kreatives Arbeiten in ganz NRW. Die Vermittlung und Bewahrung alter Kulturtechniken sowie Projekte für die Teilhabe an der Gestaltung des öffentlichen Raums stehen neben Angeboten für einen kreativen und eigenständigen Umgang mit digitalen Medien im Mittelpunkt ihres Schaffens.

Praxisfelder

- Vermittlung von Gestaltungstechniken der Medienkunst, urbanen Kunst & Bildenden Kunst: Skulptur, Collage, Malerei, alte und neue Kulturtechniken mit Werkstoffen wie Glas, Holz, Papier, Textilien, Keramik & Metall
- Unterstützung für einen aktiven Umgang mit neuen Medien durch medienkritische und kreativ-produktive Angebote in den Bereichen Trickfilm, Musikvideo, Lichtkunst, Fotografie & Bildbearbeitung
- Rezeption von und Reflexion über Kunst: Schulung der Wahrnehmung, Bildanalyse
- Teilhabe an der Gestaltung des öffentlichen Raums



Durch die eigenständige kreative Arbeit werden sich Kinder und Jugendliche ihrer individuellen Fähigkeiten bewusst. Das Erleben von Selbstwirksamkeit unterstützt sie in ihrer Entwicklung und fördert wichtige gesellschaftliche Kompetenzen wie Eigenmotivation, Einfühlungsvermögen und Teamwork. Die LAG KM ist insbesondere im ländlichen und kleinstädtischen Bereich tätig und unterstützt zahlreiche Träger der kommunalen und freien Jugendhilfe dabei, mit neuen Methoden und Ansätzen zu experimentieren.

Weitere Informationen:

www.lag-km.de



LAG Musik NRW e. V.

Die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Musik NRW e. V. ist der Dachverband für Musik in der Kinder- und Jugendhilfe in Nordrhein-Westfalen. Insgesamt sind 29 Musikverbände und Institutionen Mitglied in der LAG Musik NRW. Dabei bilden sieben regionale Arbeitsgemeinschaften aus den Regierungsbezirken das Fundament der landesweiten Verbandsstruktur, über die eine große Anzahl von Kindern und Jugendlichen erreicht wird. Die Vielfalt im Mitglieder- und Angebotsspektrum ermöglicht, dass die LAG Musik NRW sowohl in Städten als auch in ländlichen Regionen aktiv ist.

Die LAG Musik NRW bietet ihren Mitgliedern sowie Jugend- und Kulturämtern, Jugendzentren, Schulen, Initiativen, interessierten Bands und Crews Fachberatungen im Themenfeld Musik an. Darüber hinaus führt sie Qualifizierungen und Fortbildungen zu den unterschiedlichsten Themenfeldern an der Schnittstelle Musik durch. Sie besitzt auf Landesebene, regionaler und kommunaler Ebene zahlreiche Kooperationen, um ihre Ziele effektiv, zielgerichtet und mit der nötigen Fachkenntnis und Qualifikation unterstützen zu können. Das Netzwerk umfasst u.a. Jugendzentren, Schulen, Jugend- und Kulturämter, Landesmusikrat NRW, Landesmusikakademie NRW, Landesverband der Musikschulen NRW, Büro für Tanzvermittlung NRW, Deutsche Sporthochschule Köln, TU Dortmund (FB „Rehabilitationswissenschaften,“), Hochschule für Musik und Tanz Köln; Sommerblut Festival für Multipolarkultur, create music; Bundesverband Popmusik, Schauspielhaus Bochum u. v. m.

Weitere Informationen:

www.lagmusik.de



LAG Spiel und Theater NRW e. V.



Die LAG Spiel und Theater möchte Kinder und Jugendliche für das Theaterspiel begeistern, Erwachsene für die Theaterarbeit mit Jugendlichen gewinnen und unterstützen, die Bedeutung des Theaterspiels für die ganzheitliche Bildung von Kindern und Jugendlichen in Gesellschaft und Politik bewusst machen und zielt darauf ab, Kindern und Jugendlichen eine Plattform zu bieten, ihre gesellschaftlichen Perspektiven und politischen Forderungen artikulieren zu können.

Die Aufgaben der LAG Spiel und Theater liegen u. a. in der Durchführung von Theaterprojekten in Zusammenarbeit mit Schulen, Kultur- und Jugendeinrichtungen und freien Trägern, in der Durchführung von Tagungen und Fortbildungen und in der Beratung im Bereich Theaterpädagogik, in mobilen Theaterprojekten in ländlichen Regionen bzw. Stadtteilen ohne ausreichende Angebote der kulturellen Bildung sowie in der Organisation und Durchführung von Festivals und Theatertreffen.

Die LAG Spiel und Theater Nordrhein-Westfalen e. V. engagiert sich landesweit für das Theaterspiel als ein Bestandteil der außerschulischen Jugendarbeit und der kulturellen Teilhabe von Kindern und Jugendlichen. Seit 2005 befindet sich die Geschäftsstelle in der „manufactur“, dem Theaterpädagogischen Zentrum in Herford. Dort liegt der Ausgangspunkt für die mobile Theaterarbeit in vielen Städten und Regionen in NRW.

Weitere Informationen:

www.spiel-und-theater-nrw.de



LAG Tanz NRW e. V.



Die Landesarbeitsgemeinschaft Tanz NRW gestaltet maßgeblich die Tanzvermittlung in NRW mit. Primäres Ziel ist die Förderung und Vermittlung von künstlerischem Tanz in seiner Vielfalt: urbane Tanzstile (u. a. Hip-Hop, Breakdance), zeitgenössischer Tanz, klassischer Tanz, Volkstanz, Tanztheater und mehr. Ihre Aktivitäten sind in ganz NRW verortet.

In Kooperation mit Jugend-, Bildungs- und Kulturinstitutionen sowie Schulen unterstützt und realisiert die LAG Tanz diverse Tanzprojekte für junge Menschen. Die Veranstaltungsformate sind abhängig von Zielgruppen, Konzepten sowie Inhalten und daher vielfältig: z. B. offene Angebote in Jugendzentren, außerunterrichtliche Projekte in Schulen, fortlaufend arbeitende Gruppen in Kulturinstitutionen.

Außerdem veranstaltet die LAG Tanz den biennialen NRW Landeswettbewerb „Jugend tanzt“ und das jährliche wettbewerbsfreie Kinder- und Jugendtanzfestival NRW „GET ON STAGE!“ sowie Fort- und Weiterbildungen von Tanzvermittler*innen und Multiplikator*innen in der kulturellen Jugendbildung.

Das Programm ergänzen regelmäßig Fachtage und Netzwerktreffen zu aktuellen Diskursen der Tanzvermittlung und der kulturellen Jugendbildung.

Die LAG Tanz ist eine Servicestelle zur Vernetzung und Beratung für Tanzvermittler*innen, Einrichtungen und Kooperationspartner mit den Zielen der Konzeptentwicklung für Tanzangebote, der Vermittlung von qualifizierten Tanzpädagog*innen und der fachlichen Begleitung und Beratung des Tanzangebots (Coaching).

Weitere Informationen:

www.lag-tanz-nrw.de



LAG Zirkuspädagogik NRW e. V.



Die LAG Zirkuspädagogik NRW e. V. besteht seit 2006 und ist der Dachverband für alle zirkusischen Fragen, Belange und Ideen. Da Zirkuspädagogik eine inklusive Form der darstellenden Kunst ist, ist sie aus der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit nicht mehr wegzudenken. Sie ist mehr als Sport und Technik. Mit Spaß und Kreativität orientiert sie sich an den Stärken der Kinder und Jugendlichen. Sie ermöglicht es ihnen, sich in ihrer ganzen Körperlichkeit zu erleben und ein positives Selbstwertgefühl zu entwickeln. Die Interessen der Teilnehmenden sowie die Schutzrechte von Kindern und Jugendlichen stehen dabei im Vordergrund.

Die LAG Zirkuspädagogik gründete sich aus der Idee heraus, der Zirkusszene Raum für Austausch sowie regelmäßige Fortbildungsangebote zu bieten. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit stehen dabei Vernetzung, Beratung und Kooperation.

Das Netzwerk der LAG Zirkuspädagogik besteht aktuell aus ca. 40 zirkuspädagogischen Einrichtungen und 20 Einzelmitgliedern. Sie unterstützt

ihre Mitglieder bei der Planung und Gestaltung ihrer Projekte. Zur Verwirklichung dieser Angebote ist auf Antrag auch eine finanzielle Unterstützung durch die LAG Zirkuspädagogik NRW möglich.

Auch bietet sie mehrmals im Jahr Zirkusgruppentreffen an, führt das Fachforum Zirkuspädagogik durch und ist Träger des Landesjugendzirkus NRW. Sie bringt monatlich einen Info-Brief mit zirkusrelevanten Informationen heraus.

Weitere Informationen:

www.lag-zirkus-nrw.de



LAG Kulturpädagogische Dienste / Jugendkunstschulen NRW e. V.

Die Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste/Jugendkunstschulen NRW e.V. (LKD) ist der Dachverband der 60 Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen. Diese erreichen mit ihrem spartenübergreifenden Angebot jährlich rund 70.000 Kinder und Jugendliche. Bildende Kunst, Tanz, Theater, Fotografie, Musik, Literatur und Medien-gestaltung sind Teile des vielfältigen Programms, das in mehr als 3.000 Veranstaltungen, Kursen, Projekten, Werkstätten oder in offenen Settings umgesetzt wird. Ziel ist es, Kinder und Jugendliche durch Kulturelle Bildung zu stärken, sie in ihrer kreativen Eigentätigkeit und sozialen Kompetenz zu fördern. Jugendkunstschulen sind sehr gut vernetzt. Sie arbeiten insbesondere mit Partnern aus den Bereichen Jugendhilfe, Schule, Kultur und Freizeit zusammen.

Zu den Aufgaben der LKD gehören neben der Beratung von Einrichtungen und Kommunen die Entwicklung von Modellprojekten und Initiativen sowie die Qualifizierung im Bereich der kulturellen Kinder- und Jugendbildung. Die LKD unterstützt die Initiierung und Umsetzung neuer kulturpädagogischer Ideen – vom Einzelprojekt bis zum Gesamtkonzept einer Einrichtung. Gemeinsam mit ihren Mitgliedseinrichtungen trägt sie aktiv dazu bei, möglichst viele junge Menschen in NRW für Bildung mit Kunst und Kultur zu begeistern.

Weitere Informationen:

www.lkd-nrw.de



jfc Medienzentrum e. V.

Das jfc Medienzentrum ist eine Fachstelle für Kinder- und Jugendmedienarbeit in Köln und NRW und bietet pädagogische Aktionen, Beratung, Qualifizierung und Dienstleistungen im Schnittfeld von Medien, Kultur und Bildung an. In vielen Angeboten werden Kinder, Jugendliche und Familien direkt angesprochen. Darüber hinaus wendet sich die Fachstelle mit landesweiten Fortbildungsangeboten und Beratung an Erziehende und Multiplikator*innen des Sozial-, Bildungs-, und Kulturbereichs. Mit mobilen Angeboten kommt das Team des jfc in NRW auch in die Einrichtungen vor Ort.

Zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und Partizipation von Kindern und Jugendlichen an der digitalisierten Lebenswelt, gehört der gekonnte rezeptive und produktive Umgang mit Medien ebenso, wie die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der Digitalisierung. Das jfc möchte Jugendliche zu kompetenten Nutzern erziehen als auch mit ihnen die „digitale Zukunft“ gestalten. Darum werden permanent neue Techniken und Ausdrucksformen aufgegriffen, wie Online-Journalismus, Social Media und Games. Auch werden künstlerische Zugänge sowie Programmieren, Konstruieren und Upcycling vermittelt. Es gibt Angebote u. a. in den Sparten Web, Film/Video, Radio, FabLab und VR. Das Team gibt didaktische Anregungen, wie gewisse Themen mit Medien zielgruppengenau weiterentwickelt werden können (z. B. Integration, Gender, Partizipation).

Dienstleistungen, wie Technikverleih, Plattformen und eigene Publikationen/Produktionen runden das Angebot ab.

Weitere Informationen:

www.jfc.info



Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW (FJMK)

Die Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW ist eine offizielle Fachstelle des Landes NRW. Sie berät und unterstützt Einrichtungen der Jugendförderung bei der Bereitstellung und Durchführung von medienpädagogischen Angeboten. Ob Skepsis oder Begeisterung, jede Haltung kann inhaltlich für eine medienpädagogische Arbeit genutzt werden.

Neben den digitalen Spielen sind auch die Sozialen Medien, die Webvideoarbeit und Weiteres der kreativen Medienarbeit und den Makerspaces Themen der FJMK. Dabei werden Zielgruppen im Blick behalten, die von kommerziellen Angeboten nur bedingt profitieren, indem Kosten und Zugangshürden der Angebote der FJMK möglichst niedrig gehalten werden. Diese Angebote werden den Trends und technischen Entwicklungen sowie dem verändernden Medienverhalten der Jugendlichen kontinuierlich angepasst. Dabei sind Jugendliche für die FJMK nicht nur zu schützende Mediennutzer*innen, sondern aktiv Gestaltende. Der gesetzliche Jugendschutz und der Auftrag des erzieherischen Jugendschutzes stellen dabei die Arbeitsgrundlage der FJMK dar.

Die FJMK arbeitet seit vielen Jahren mit Jugendämtern und Trägern der Kinder- und Jugendarbeit vertrauensvoll zusammen. Die Diversität der pädagogischen und kulturellen Institutionen versteht sie dabei als Stärke und Gewinn für ihre Arbeit. Auch ist sie stets offen für neue Projektideen und für medienpädagogische Bereiche, die noch nicht vollends erschlossen sind.

Träger der Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW ist der ComputerProjekt Köln e.V. Die FJMK ist Mitglied in der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) und bringt sich mit ihrer Expertise in vielen Wettbewerben, Förderinitiativen und Netzwerken ein (bspw. Dieter Baacke Preis, Deutscher Computerspielpreis, Spieleratgeber NRW etc.).

Weitere Informationen:

www.fjmk.de



— Kulturrucksack NRW

Mit dem Kulturrucksack hat das damalige Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport im Jahr 2011 ein Programm initiiert, das außerschulische kulturelle Bildungsangebote speziell für 10- bis 14-jährige fördert. Zusammen mit den Kommunen und den dortigen Kultur-, Jugend- und Bildungseinrichtungen wird gezielt ein Anreiz für junge Menschen geschaffen, kreativ und künstlerisch aktiv zu werden und ihr Interesse an Kultur zu vertiefen. Besonders Kindern und Jugendlichen, die bisher nicht regelmäßig am kulturellen Leben teilhaben können, soll der Zugang durch attraktive, niederschwellige Angebote erleichtert werden. Hierfür stehen jährlich bis zu drei Millionen Euro zur Verfügung, die berechnet nach Einwohnerzahlen, an die beteiligten Kommunen verteilt werden.

Kommunen mit mindestens 3.500 jungen Menschen können direkt an diesem Landesprogramm teilnehmen, kleinere Städte und Gemeinden beteiligen sich im Verbund. Die Angebote vor Ort sollen neu, gut erreichbar und kostenlos oder deutlich kostenreduziert sein. Das Land unterstützt die beteiligten Kommunen mit jährlich 4,40 Euro pro Kind/Jugendlichen.

Gemeinsam mit lokalen Partnern wie Theatern, Museen, Kulturschaffenden, freien Initiativen, Jugendzentren oder Jugendkunstschulen gestaltet jeder Standort ein eigenes Konzept für seinen Kulturrucksack vor Ort. Besonders wird die Einbindung der Kinder und Jugendlichen in die Programmplanung durch das Land begrüßt. Die Angebote reichen von einmaligen Workshops oder regelmäßigen Kursen über besondere Ausflüge und Festivals bis zu Ferienprogrammen. Die Angebote decken alle Kunst- und Kultursparten sowie kreativen Bereiche der Jugendkultur ab.

Auf internen Treffen und öffentlichen Tagungen erhalten beteiligte Kommunen und Interessierte die Möglichkeit zum landesweiten Erfahrungsaustausch. Vorträge und Praxispräsentationen liefern fachliche Informationen; Workshops bieten Raum für praxisnahes Lernen und den gemeinsamen Diskurs.



Seit 2017 sind 231 Städte und Gemeinden beteiligt – mehr als die Hälfte der Kommunen in NRW. Einzelne Städte ebenso wie Verbünde aus mehreren Kommunen und ganze Kreise bilden dabei insgesamt 73 Standorte. So genannte Kulturrucksack-Beauftragte stimmen vor Ort das Programm ab. Die Koordinierungsstelle Kulturrucksack unterstützt, berät und begleitet die Entwicklung und Durchführung der Kulturrucksack-Angebote.

Weitere Informationen:

www.kulturrucksack.nrw.de



— nachtfrequenz – Nacht der Jugendkultur



Events oder kleinen und großen Konzerten von Hip-Hop bis Metal. Aber auch Graffiti, Parcours, Skaten oder Dirtbike stehen an. Das Festival lädt zum Zuschauen, Zuhören, Fühlen und vor allem zum Mitmachen ein. Die kulturellen Interessen von Jugendlichen im Alter von 14 bis 25 Jahren stehen im Mittelpunkt – Partizipation ist die zentrale Devise. „nachtfrequenz- Nacht der Jugendkultur“ baut bestehende Kooperationen stetig aus und entwickelt von Jahr zu Jahr neue Netzwerke; alles mit dem Ziel, das kreative Potenzial von Jugendlichen zu stärken, ihre Talente zu fördern und ihnen eine öffentliche Bühne zu bieten.

Die „nachtfrequenz – Nacht der Jugendkultur“ nahm ihren Anfang als ein Projekt der Kulturhauptstadt RUHR.2010 und findet seitdem jährlich am letzten September-Wochenende, zuletzt in rund 90 Kommunen in ganz Nordrhein-Westfalen statt. Sie bietet eine Bühne für Talente von Jugendlichen und deren Anliegen und Botschaften. In Kultur- und Jugendeinrichtungen, auf Straßen und Plätzen, in Bürgerhäusern und soziokulturellen Zentren, in Parks und sogar im Wald machen Jugendliche Kulturprogramm – alles dreht sich um sie und was sie können. Die Angebote sind extrem unterschiedlich – mal taucht die ganze Stadt in das Festival ein, andernorts reicht das Programm von Theater über Workshops, Poetry Slams bis zu Club-

Gefördert wird die Nacht der Jugendkultur durch das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen aus Mitteln des Kinder- und Jugendförderplans.

Weitere Informationen:

www.nachtderjugendkultur.de



Jugend.Kultur.Preis NRW: Wettbewerb und SEE YOU-Festival

Alle zwei Jahre zeichnet der 1990 geschaffene und kontinuierlich durch das NRW-Jugendministerium geförderte Jugend.Kultur.Preis NRW landesweit herausragende Projekte kultureller Bildung von und mit Kindern und Jugendlichen aus. Die Bewerbungen kommen aus allen künstlerischen Sparten und öffnen den Blick dafür, was junge Menschen bewegt und begeistert, was ihr Leben und Umfeld ausmacht.

Die Bewerber sind so vielfältig wie die Projekte selbst: Theater, Jugendzentren, Jugendkunstschulen, Kindertagesstätten, Soziokulturelle Zentren, Musikschulen, Museen, Stadtteilinitiativen, Schulen, Kinder und Jugendliche selbst uvm. bewerben sich um die begehrten Auszeichnungen. Preise im Gesamtwert von 15.000 Euro verteilen sich auf die drei Kategorien: Jugendkulturpreis NRW, Kinderkulturpreis NRW und Young Europe Award.

Das große Abschlussfestival SEE YOU mit festlicher Preisverleihung durch das Land, die Gastgeberstadt und weitere Förderer gibt allen Bewerbern eine Bühne, fördert den Austausch von Projektideen und verschafft so beispielhafter Jugendkulturarbeit landesweit Öffentlichkeit. 2.000 Kinder und Jugendliche aus ganz Nordrhein-Westfalen kommen alle zwei Jahre in einer anderen Stadt zusammen, um der Öffentlichkeit und sich gegenseitig die Ergebnisse ihrer mehr als 200 Projekte zu präsentieren – ob als Teil des mehrstündigen Bühnenprogramms mit Live-Acts von Theater über Tanz, Musik bis Literatur, ob im Ausstellungs- und Multimediabereich oder bei Kunstaktionen und Mitmachangeboten.

Weitere Informationen:

www.jugendkulturpreis.de



Bildnachweise

Apwisch, Christian
S. 93

Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW
S. 15

Bode, Lennart
S. 66

Braun, Maxi
S. 51, S. 99

Braun, Nina
S. 64

BXR Zine
S. 38, S. 39, S. 42

Dammer, Georg
S. 96

Drecksler, Sascha
S. 75

FJMK
S. 46, S. 47, S. 48

Forster, Ulla
S. 96

Große-Wortmann, Sabine
S. 94

Holtwick, Roman
S. 63

Janowicz, Michael
Titelbild, S. 53, S. 57, S. 58

JKMS Remscheid
S. 54

Koop, Alwina
S. 67

Kupus
S. 74

Kühn, Heike
S. 43, S. 45, S. 52

LAG Arbeit Bildung Kultur
S. 88

LAG Figurentheater
S. 89

LAG Jugend und Literatur NRW
S. 90

LAG Kunst und Medien NRW
S. 91

Linoluckynelli
S. 68, S. 69, S. 70, S. 71

Meier, Jörg
S. 91

Muscutt, Lilian
S. 64

Müller, Verena
S. 40, S. 42

Olfermann, Paul
S. 98

photocase.de
S. 7: luxuz, S. 9: sol-b, S. 10: addictive stock,
S. 16: rosabrille, S. 20: bluemoon 1981,
S. 35: fräulein april, S. 73: jock+scott,
S. 76: REHvolution.de, S. 82: carrat,
S. 85: addictive stock

Riediger, Fabian
S. 66

Schang, Andre
S. 99

Schiel, Betty
S. 50, S. 87

Schmidt, Max
S. 100

Schneider, Alexander
S. 92

Schorn, Brigitte
S. 22, S. 26, S. 81

Sinoplu
S. 79

Tepaße, Uschi
S. 95

Vogel, Dirk
S. 12, S. 37

Weißflog, Jeannette
S. 63

Werner, Marc Oliver
S. 60, S. 61

Werkbuch

.08

Schriftenreihe der Arbeitsstelle
„Kulturelle Bildung NRW“

Arbeitsstelle
Kulturelle Bildung
NRW



Ein gemeinsames Angebot für
Schule, Jugendarbeit und Kultur